Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu hal[...] Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. März 1964 — Nummer 10

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.
MENNONITE BIBLICAL ... MAR 6 '64 MENN. HIST. ...

Jesus Christus — für gestern, heute und morgen

Jesus Christus für mein Gestern,
für die hingeschwundne Zeit,
für die Sünden, für die Fehle
alle der Vergangenheit;
für mein Irren, mein Versagen,
eigner Wege Her und Hin,
für des Hochmuts trotzig Streben,
der Verzagtheit feiges Fliehn.
Gotteslamm, dein teures Blut
macht mein sündig Gestern gut.

Jesus Christus für mein Heute,
für den gegenwärtgen Tag,
für die Nöte, Kämpfe, Leiden,
die er für mich bringen mag;
für die Stunde der Versuchung,
daß nicht gleiten darf mein Fuß,
für des Alltags Last und Bürde,
daß ich nicht erliegen muß.
Siegesheld von Golgatha,
du bist für mein Heute da.

Jesus Christus für mein Morgen,
für den Rest der Lebenszeit,
für die Fragen an die Zukunft
bis hinan zur Ewigkeit;
für die letzte bange Stunde,
für den Pfad durch Todesgraun,
für das „Nachher", wenn die Welten
auf dem Richterstuhl ihn schaun.
Heilandsgnade, die nicht trügt,
für mein Morgen auch genügt.

Susanna Moser

Gott befiehlt — weil er uns liebt

Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Psalm 119, 92

Gott will. Was er will, sagt er uns zuerst durch sein Gesetz. „Du sollst!" spricht er. Wer ihm ausweicht, nicht gehorsam sein will, wird seinem Zorn nicht entrinnen. Gott hat Gewalt, er kann strafen; ja er straft tausendfach. Auch ein böses, ein unruhiges Gewissen vor dem allmächtigen Gott haben, ist schon Strafe, heimliche Pein. Vor Gottes Gesetz muß zusammenbrechen gerade auch der Mensch, der es ernst nimmt, der nicht leichtsinnig sein will. — Und nun soll das Gesetz Gottes ein Trost sein? So innig spricht der Psalm das aus. Das Gesetz straft uns und soll doch eine Kraft sein, die uns hält, daß wir nicht vergehen? Ja, dreimal: Ja! Gott gebietet, weil er uns liebt. Er will uns festhalten, damit wir bei ihm bleiben. Darum befiehlt er. Aber wir sündigen doch? Die böse Schuld kommt zwischen Gott und uns. Aber er kann begnadigen, uns dennoch annehmen. Der Heiland ist da, der unsre Sünde trägt. Nun befiehlt Gott freundlich zum andernmal: „Gehorche mir, mein Kind; sündige hinfort nicht mehr!" Das ist Trost. Auch wo das Elend groß ist und groß die Schuld, ist Gott größer.

John B. Klassen †,

Haney, B.C.,

wurde am 13. Januar 1964 im Hospital durch den Tod abgerufen. Seine Eltern waren Johann Klassen und Frau Katharina geb. Bergen, als deren 4. Kind er am 20. Febr. 1915 in Rerberg, Südrußland, geboren wurde. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugend. 1920 starb seine Mutter. Nach der Dorfschule besuchte er die höhere Schule im Dorf Nikolajewka.

1929 kam Familie Joh. Klassen nach Kanada. 1931 erlebte John die Wiedergeburt. 1933 wurde er getauft und in die MBG zu Winkler, Man., aufgenommen.

John suchte dann Anstellung in Winnipeg und dort wurden wir miteinander bekannt. 1938 hatten wir Hochzeit, wobei mein Vater, Pred. Herman Neufeld, die Trauhandlung vollzog. John arbeitete in der Christian Preß, der mein Vater vorstand und die die „Mennonitische Rundschau" herausgab. Das waren glückliche Jahre, denn Gott segnete uns im Kreise unsrer Familie und Freunde. Gott schenkte uns 2 Kinder, die uns und auch ihren Großeltern viel Freude machten.

Nachdem Vater 1945 seinen Anteil an dem Publikationshaus Christian Preß Ltd. an eine Gruppe von Gliedern der MBG-Konferenz verkauft hatte, zogen wir von Winnipeg nach Greendale, B.C. Dort betrieben wir Farmerei, erlitten aber in der 1948-Ueberschwemmung beträchtlichen Schaden.

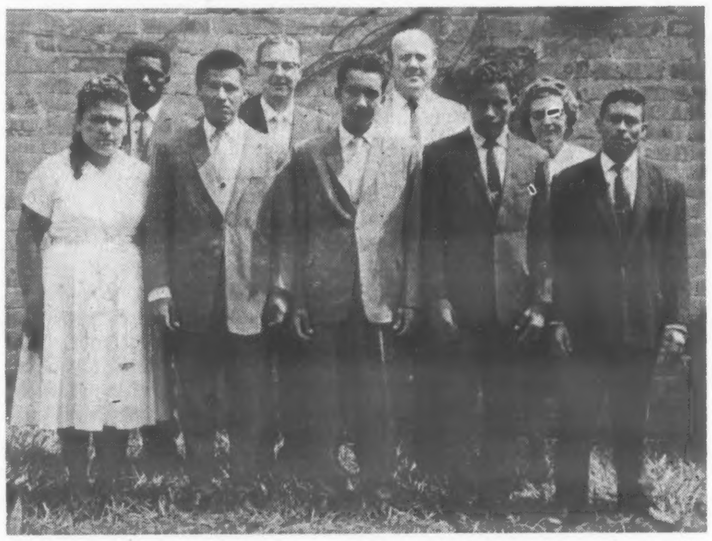
1950 verkauften wir die Farm und zogen nach Vancouver. 1952 war John sehr krank an Meningitis. Nach dem schweren Leiden ist er nie mehr völlig erstarkt. 1961 erlitt er einen harten Herzanfall, den er nach den Worten des Arztes, nur dank einem Wunder Gottes überstand. In all diesen schweren Jahren verlor John nie sein Gottvertrauen, sondern er kam dem Herrn näher und hielt sich an ihn. Nachdem er einigermaßen genesen war, zogen wir

(Fortsetzung auf Seite 8—5)

MBG-Stadtmissionar in Asuncion, Paraguay

Stadtmissionar in Asuncion, Paraguay, Albert Enns mit Frau und Kindern Anita, Daniel, Delbert, Marlene. Sie sind nach Paraguay zurückgekehrt, nachdem sie 8 Monate Urlaub in Ontario hatten und Br. Enns Gemeinden in Nordamerika besuchte.

MBG-Mission in Kolumbien



An der Bibelschule in Kolumbien unterrichten in diesem Jahr Frau Lucilla Pisso (links) und in der hintersten Reihe Vernon A. Reimer, John Savoia und Annie Dyck. Die Studenten sind v.l.n.r. Ernesto Mosquera, Argemiro Pisso, Mariano Marquez, Juan Valdez und Jose Acevedo.

Das 5. Schuljahr der Bibelschule in Kolumbien

Senor Balcazar bekehrte sich vor einigen Monaten vom Kommunismus zum Herrn. Er schämt sich nicht, für Christus zu zeugen woimmer er sein Brot verkauft, und ist eifrig in der Arbeit. Um im Glaubensleben zu wachsen, nimmt er an den Abendkursen in der Bibelschule in Cali teil. Senor Balcazar ist einer der 22 Schüler, die wir in diesem Jahr unterweisen dürfen.

17 Jugendliche und Erwachsene nehmen an dem Kursus „Ueberblick der Heiligen Schrift" teil. Diese Abendstudenten kommen aus 3 unserer Gemeinden hier in Cali. Dieses Interesse ist für uns ermutigend. Es ist eine Freude, wie

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Nachrichten:

— In Manitoba plagt sich die Provinzregierung wieder mit dem Problem der Privatschulen. Die Katholiken sind fordernd und weisen unermüdlich hin auf grundsätzliche Rechte freier Bürger eines freien Landes, ihre Kinder nach ihrer Ueberzeugung zu erziehen und zwar nicht in den religionslosen Landesschulen sondern in eignen, wozu der Staat ihnen den für Schulen geforderten Teil der Steuer überlassen sollte. Wir Mennoniten fordern zwar nichts, sondern schätzen es, daß wir soviel Freiheit genießen und eigne Schulen haben dürfen. Aber innerlich sind wir doch davon überzeugt, daß die Regierung im Unrecht ist, wenn wir die volle Steuer für Schulen entrichten müssen, ohne daß unsre Privatschulen den ziemenden Anteil aus der Kasse erhalten. Es ist also nicht eine Frage von „Regierungsunterstützung" unsrer Schulen, sondern eine Frage von rechtmäßiger Verwendung von Steuergeldern. Die rauhe Wirklichkeit ist, daß Gewalt auch in einer Demokratie vor Recht geht.

— Am 3. März war in Winnipeg die Sitzung des Programmkomitees, am 4. und 5. sind die Sitzungen des Fürsorgekomitees und am 6. und 7. die Sitzungen des Publikationskomitees der Kanadischen MBG-Konferenz.

— Laut Privatnachrichten ist Br. B. B. Janz im Hospital ernstlich krank und seine Kräfte nehmen ab.

— In Steinbach, Manitoba, wurde im Januar eine deutsche Sonnabendschule gegründet, gefördert von der „allkanadischen deutschen Vereinigung".

— Am 1. März war in der Willingdon-MBG, Vancouver, Tauffest.

— Die Abbotsford-MBG taufte am 1. März 3 Personen, Leonard Epp, Phyllis Wiebe und Dave Krüger, und nahm sie in die Gemeinde auf.

— Die Logan-MBG in Winnipeg plant ein Tauffest am 12. April im Elmwood-Bethause.

— Auf seiner Rückreise von Sitzungen der MBG-Wohlfahrtsbehörde in Hillsboro, Kansas, sprach Pred. D. B. Wiens, Vancouver, am 1. März, abends, im Elmwood-MBG-Bethause in Winnipeg auf dem Abendmahlsgottesdienst.

— Die Jahreskonferenz der Mennonitengemeinden von Alberta soll am 3. und 4. April in Coaldale tagen.

— In der Elim-Mennonitengemeinde zu Grünthal, Man., ist am 15. März, 2.30 Uhr nachmittags, eine Sonntagsschulkonferenz unter dem Vorsitz von Lehrer J. P. Dyck, Springstein.

(Fortsetzung auf S. 5—1)

Arbeiter mit Gott

Von Aelt. J. J. Thießen

(Ueber dieses Thema sprach Br. Thießen in der Hauptansprache der diesjährigen MCC-Jahresversammlung am 17. und 18. Januar in Chikago. J. J. Thießen war seit 1946 Mitglied des MCC und diente von 1952 bis 1964 in der Exekutive.)

Es wird heute zu vielem aufgerufen. Täglich liest man von Appellen für irgendeine Sache. Was für eine Wirkung hat das auf uns? Das hängt natürlich davon ab, wie appelliert wird. Der Apostel Paulus kannte sich in dieser Kunst aus. Man denke an sein ernstes Ersuchen im Korintherbrief: „Ich ersuche euch als meine Arbeiter mit Gott, empfangt nicht die Gnade Gottes vergebens!"

Welch ein hohes und heiliges Vorrecht ist es doch, als Mitarbeiter Gottes bezeichnet zu werden. Und doch scheinen wir dem nicht sonderlich viel Beachtung zu schenken. Vielen ist es ein Vorrecht. Manchmal denken wir, unsere eigene Arbeit sei von keiner großen Bedutung, und deshalb wird sie entweder lau und zaghaft angefaßt, oder sie bleibt unverrichtet. Das ist nicht richtig.

Bei Gott bedeuten wir mehr als wir denken. Wir sind seine Mitarbeiter. Eine der bedeutenden Tatsachen in unserem Leben ist die, daß Gott dich und mich braucht. Gott hat viele Verwendungen für unser Leben. Die Entscheidung überläßt er uns. Machen wir mit, dann wird die Arbeit erledigt, andernfalls bleibt sie liegen.

Es gibt Dinge, die Gott ohne uns tut. Anderes kann er wiederum nur mit Hilfe seines Volkes vollbringen. Es ist unsere Pflicht und unser Vorrecht, Gott zu helfen. Das kam im Gebet einer Frau zum Ausdruck, die einmal sagte: „Was du von uns verlangst, Herr, ist, daß wir mit anpacken." Und das ist eine wunderbare Sache. Christus ruft heute mehr und mehr Arbeiter. „Die Ernte ist reif, und der Arbeiter sind wenige." Wirst du mithelfen? Christus sucht deine Hilfe, dein Talent, dein Geld, deine Liebe, die sich willig zum Werkzeug seiner Seelsorge in dieser Not machen läßt. Wir sind nicht hier, um ausschließlich unser eigenes Ich zu befriedigen. Gott ruft uns auf sein Arbeitsfeld, und wir wollen seine Aufgaben für uns nicht unterschätzen.

Der berühmte alte Geigenbauer Stradivarius sagte einmal: „Hält ein Meistergeiger eine meiner Violinen zwischen Hand und Kinn, dann wird er sich freuen, daß Stradivarius lebte und aus dem besten Material Geigen baute . . . Gott gab ihm Talent, ich gab ihm das Instrument auf dem er spielt. Gott läßt mich ihm helfen. Wird meine Hand träge, dann beraube ich Gott, und statt Geigen lasse ich einen leeren Raum zurück. Er kann keine Stradivari ohne Antonio machen."

Vor über 40 Jahren erging ein besonderer Aufruf an die mennonitischen Gemeinden in Nordamerika. Unseren Geschwistern wurden die Augen geöffnet und sie sahen die Not im Nahen Osten, in Europa und in Rußland. Die führenden Männer in unseren Gemeinden erkannten ihre Aufgabe und verstanden die Einladung, die der Herr ihnen gab, der notleidenden Menschheit im allgemeinen und den Glaubensgeschwistern im Besonderen zu helfen.

Die schmale Tür, die sich einer Gruppe williger Helfer auftat, hat sich seither nicht mehr geschlossen. Viele neue Tore haben sich uns durch eine Vielfalt von Dienstmöglichkeiten aufgetan. Durch diese offenen Tore, die Gott den Mennoniten zeigte, sind seither Tausende gegangen, deren Hände der Heilige Geist berührt hatte und deren Herzen mit Liebe und Hingabe erfüllt waren. Wir sehen heute in aller Dankbarkeit, daß die Arbeit im Dienst einer notleidenden Welt nicht die Auffassung einer kleinen führenden Gruppe geblieben ist, sondern daß sie zur Ueberzeugung der ganzen mennonitischen Bruderschaft geworden ist.

Ich selbst schloß Bekanntschaft mit dem Hilfswerk mennonitischer Gemeinden in Amerika in den Jahren 1921 und 1922. In jenen Tagen war das tägliche Brot knapp, und meiner Familie und meinen Nachbarn bedeutete die Hilfe aus Amerika unendlich viel.

Ich kann mich noch gut an den Abend erinnern, als P. H. Unruh in der Kirche in Tiegenhagen, wo ich Lehrer war, erschien und Grüße von den amerikanischen Gemeinden überbrachte. Er sprach über 2. Mose 16, 15: „Und da es die Kinder Israel sahen, sprachen sie untereinander: Man hu (d.h. was ist das?), denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat." Ihr hättet sehen sollen, wie die Leute mit Tränen in den Augen die geistliche Speise jener Botschaft hinnahmen, und wie es sie bewegte, daß nun auch das tatsächliche Brot für sie in Aussicht stand. Es ist schrecklich, wenn man nicht einmal mehr genug Brot hat. Ich höre immer noch das Stimmchen meines drei Jahre alten Kindes in Rußland: „Papa, Brot!"

Es war mein Privileg, mit anderen Vertretern des MCC, die nach Rußland kamen, persönlich bekanntzuwerden. Ich denke dabei an Alvin Miller, P. C. Hiebert, C. E. Krehbiel, D. M. Hofer, G. G. Hiebert, Slegel, Yoder und andere, die sich unserer geistlichen und körperlichen Nöte annahmen.

Näher bekannt mit Bedeutung und Reichweite des MCC wurde ich 1926 nach meiner Ankunft in Kanada. Bald schloß ich mich dem kanadisch-mennonitischen Kolonisierungsausschuß an. Seit 1946 durfte ich als Mitglied des MCC auf ihren Konferenzen an der Planung und der Ausführung der Hilfswerktätigkeit auf vielen Kontinenten mitwirken. In aller Demut können wir sagen, daß die mennonitische Bruderschaft „die Gnade Gottes nicht vergeblich erhielt".

Im Laufe der Jahre hat der Herr einige unserer fähigen Führer heimgeholt. Doch das Werk des MCC wurde ohne Unterbrechung fortgesetzt. Das wird auch weiter so gehen.

Meine Arbeitsperiode in der MCC-Exekutive nähert sich ihrem Ende. denn ich habe das Pensionsalter erreicht. Ich werde auch weiter dieses Werk unterstützen, nicht unmittelbar in seiner Planung, sondern in der Fürbitte.

Auf meiner bevorstehenden Reise nach Südamerika und Europa will ich versuchen, die Arbeit und die Ziele unseres Verbandes vor all meinen Hörern richtig zu interpretieren. Ich freue mich schon auf das Zusammentreffen mit vielen MCC-Arbeitern im Ausland.

Besonders dankbar bin ich, daß der Herr die Mennoniten Kanadas in eine enge Arbeitsgemeinschaft mit dem MCC geführt hat. Ganz besonders freut mich, daß Gottes Geist jetzt auch den Zusammenschluß der kanadischen Hilfswerk-, Arbeits- u. Friedensorganisationen der verschiedenen mennonitischen Gemeinden zu einem Kanadischen MCC bewirkt hat. Dadurch wird eine noch engere Zusammenarbeit garantiert.

Mit dem Eintritt in das neue Jahr öffnen sich uns weitere Tore zum Dienst und Zeugnis. Gott gebe uns Weitblick, Glauben und Mut, damit wir diese Gelegenheiten wahrnehmen und nutzen können zu wirksamem, treuem Dienst in seinem Namen. Wir wollen unsere Herzen und unsere Hände erneut unserem Herrn weihen. — „Take my hands and let them move at the impulse of thy love."

Die Lage in Afrika

Seit der 1. Februarwoche weilen die meisten unserer Missionare im Kongo in Leopoldville, aber mehrere blieben in Kikwit, um abzuwarten, wie sich die Lage entwickeln würde, und um solchen zu helfen, die durch Kikwit kommen. In Kikwit waren Irvin Friesen, Vorsitzer des Feldes, John B. Kliewer, Vertreter der Mission bei der Regierung, Nettie Berg, im Bücherladen und Dr. Arthur Gerdes und Frau, die unter „Congo Protestant Relief Agency" auf Paye-Kongila dienten. Kikwit war allem Anscheine nach ein sicherer Aufenthaltsort als die Ortschaften im Inneren, da in Kikwit Regierungstruppen stehen.

Die Missionare im allgemeinen glaubten, daß sie wahrscheinlich mehrere Wochen würden warten müssen, um zu sehen ob weitere Unruhen stattfänden und was die Regierung unternehmen werde, um den Aufstand zu unterdrücken. Die Amerikanische Botschaft setzte sie davon in Kenntnis, daß es eine Weile dauern werde, bis die Tätigkeit der Rebellen völlig von der Regierung ausgemerzt sein würde, und die Provinz Kwilu würde noch eine Zeitlang eine gefährdete Gegend bleiben. Die Regierung des Kongo hat Truppen in die Provinz Kwilu gesandt, um den Aufstand zu unterdrücken. Unsere Missionare gedenken vorerst in Afrika zu bleiben, in der Hoffnung, daß es bald möglich sein wird, ins Innere zurückzukehren, um mit unserer kongolesischen Gemeinde zusammenzuarbeiten.

Die gegenwärtigen Unruhen im Kongo erstrecken sich nicht aufs ganze Land. Der Mittelpunkt derselben ist die Provinz Kwilu, wo unsere Konferenz und andere Missionen arbeiten.

Die Unruhen in Kwilu werden von schätzungsweise 2,000 Guerillas veranlaßt. Man sagt, sie seien Jugendliche im Alter von 10 bis 18 Jahren und gut organisiert. Ihr Führer ist Pierre Mulele, ein früherer Mitarbeiter des abtrünnigen Antoine Gizenga, der gegenwärtig ein politischer Gefangener der Zentralregierung ist. Mulele war früher der Gesandte Gizengas in Cairo und kehrte im Sommer 1963, nach $1\frac{1}{2}$jährigem Aufenthalt in Rotchina, nach Kongo zurück. Die Regierung des Kongo sagt, sie hat Beweise davon, daß Muleles Bande von chinesischen Kommunisten Unterstützung empfangen hat.

Mindestens 150 Todesfälle sind von dieser Terrorwelle verursacht worden. Unter ihnen war die Missionarin Irene Ferrel, 42, von der amerikanischen „Baptist Mid-Mission" und 3 römisch-katholische Priester aus Belgien. Flieger des „Missionary Aviation Fellowship", die über der bedrängten Gegend herflogen, berichteten, daß 15 Missionsstationen zerstört sind oder brannten.

Ueber Zerstörungen von Missionseigentum und Bethäusern unserer Konferenz im Kongo sind keine Berichte eingelaufen. Jedoch sind die Kongo-Inland-Mission, „Congo Gospel Mission", „Baptist Mid-Missions" und katholische Stationen angegriffen und verbrannt worden.

Die Missionare wurden aus dem gefährdeten Gebiet von Flugzeugen des „Missionary Aviation Fellowship", der Luftwaffe der Vereinigten Staaten und Flugzeugen der Vereinten Nationen herausgeholt. An einigen Orten riskierten MAF-Flieger ihr Leben, um Missionare zu evakuieren.

Die nach Leopoldville evakuierten Missionare haben alle Unterkunft gefunden. Unsre in dieser Stadt wohnenden Missionare — Margaret Dyck, Arnold Priebs, Orville Wiebes und die Schwestern im Christlichen Dienst, Le Ester Funk, Adina Görtzen, Ruby Nickel, Jean Vogt und Myrna Warkentin — haben ihnen dabei geholfen. Die Kinder der unteren Klassen, die mit den Eltern nach Leopoldville kamen, besuchen dort die Amerikanische Schule, wo die älteren Missionarskinder zur Schule gehen.

Bedeuten diese Vorgänge, daß die Arbeit des Herrn auf unserem Felde im Kongo zum Abschluß gekommen ist? „Bei weitem nicht", schreibt eine unserer Missionarinnen. „Unsere kongolesischen Leiter und andere Christen bleiben dort, auch wenn wir weggehen. Sie haben ihre Hingabe an den Herrn und ihre Bereitschaft zu leiden, wenn es sein muß, wiederholt bewiesen. Sie werden die Sache fortführen."

„Wir bedürfen der anhaltenden Fürbitte der ganzen Bruderschaft in dieser Stunde", lautet die Bitte aus Kongo. Laßt uns ernstlich beten, daß die Ordnung wiederhergestellt werde, auf daß die Arbeit des Herrn weitergeführt werden könnte, daß unsere kongolesischen Brüder und Schwestern dem Herrn treu seien, um Weisheit für unsere Missionare, auf daß sie die rechten Schritte tun. MBG-Missionsnachrichten

Von einem, dem die Fremde zur Heimat wurde

Westdeutschland, 7. Febr. 1964

Die „Irrfahrten des Odysseus" sind mit dem heutigen Tage beendet, denn nach reiflicher Ueberlegung haben wir (meine Frau und ich) uns entschlossen, wieder in die alte Heimat Kanada zurückzukehren. Unser Schritt erfolgt aus rein wirtschaftlichen Erwägungen, der Wohnungsknappheit und anderer Sachen wegen. Man muß ehrlich zugeben: Man kann in Kanada sorgenfreier und besser leben, und selbsterkannte Fehler soll man offen zugeben.

Ihnen einen kleinen Bericht von hier zu geben lag mir schon lange am Herzen, die Zeit jedoch hielt mich stets davon ab. Ich war daher nur in der Lage, den notwendigsten Kontakt mit den nächsten Angehörigen aufrecht zu erhalten.

Wir haben unsere Buchung bereits vollzogen und wurden gestern auch geimpft, somit sind alle Vorbedingungen für eine reibungslose Rückkehr gegeben. Unser Schiff läuft am 3. März aus und zwar von Rotterdam, diesmal geht es allerdings nach Halifax, weil der St.-Lorenz-Strom nicht befahrbar ist. Am 11. März sollte das Schiff planmäßig in Halifax einlaufen, und ich rechne weitere 3—4 Tage bis zu unserer Ankunft in Winnipeg.

Der Grund für meinen Entschluß sind einmal die bereits erwähnten Dinge, außerdem mag es sein, daß man vielleicht schon zu lange von Westdeutschland fort war, um sich an die vielen Neuerungen zu gewöhnen. Auch die Umstellung Deutschland—Kanada und noch viele anderen Faktoren spielen dabei eine große Rolle. Jedenfalls konnte ich mich nicht mehr so einleben, wie ich es erwartet hatte. Vielleicht wird man jetzt ruhiger oder, besser gesagt, beruhigter sein, denn mit eigenen Augen etwas zu sehen oder am eigenen Leibe etwas verspüren, sind immer noch die besten Erfahrungen gewesen.

Nach Beendigung meiner Rundreise, die mich zu Verwandten und Bekannten führte, und mich über einige Tausende Kilometer brachte, kehrte ich vor Weihnachten wieder nach Oldenburg, unserm Ausgangsziel, zurück. Die Reise war sehr interessant und führte uns über Köln, Lechenich, Euskirchen, Bad Neuenahr, Neuß, Düsseldorf, Mönchen-Gladbach, Essen-Altenessen, nach Bad Pyrmont, Hamburg, Buchholz und Bremen.

Man sah viel von dem Wiederaufbau in Westdeutschland, der mit Hilfe der USA und Kanadas hier vor sich geht. Wir waren sehr beeindruckt über all das Geleistete. Man kann heute bereits wieder von einem gewissen Wohlstand, auch der unteren Klasse, sprechen. Auch hier — wie überall in Deutschland — geht man langsam

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press Ltd.

in Winnipeg, Manitoba, Canada

H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager

Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an

The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

zu den „super markets" über, fast alles bereits Selbstbedienung. Amerikanische und kanadische Waren sind in den Geschäften keine Seltenheit und werden gern gekauft. Auch wir hatten zu Weihnachten ein „turkey" und zwar aus Lethbridge, Alta

Von Oldenburg aus startete ich jetzt auch meine Bemühungen u. zwar zuerst nach Hamburg, wo ich viele gute Freunde und Bekannte mit guten Verbindungen sitzen hatte. Die Verbindungen nützten mir allerdings sehr wenig, denn auch denen waren die Hände gebunden. Arbeitsmäßig gesehen wäre keine Schwierigkeit gewesen, im Gegenteil, ich hätte sofort irgendwo anfangen können. Die Schwierigkeit trat auf in der Wohnungsbeschaffung. Hier ist in den nächsten 2 Jahren gar keine Chance, zumal Tausende Flutwasserkatastrophen-Geschädigte seit längerer Zeit auf Wohnung warten; dann kommt das Problem der Unterbringung der ausländischen Arbeiter mit ihren Familien, und das ist Problem Nr. 1 in Hamburg. Kann man das Problem nicht lösen, dann gehen die Leute zurück und die Produktion stoppt. Man ist heutzutage so froh, daß man diese ausländischen Arbeiter hat und versucht sie zu halten. Man rechnet heute mit fast rund 1 Million ausländischer Arbeiter in Westdeutschland, und noch immer ist der Arbeitsmarkt ungesättigt.

Mieten sind in Hamburg für 1 Zimmer und Küche 200 DM und mehr. Ein möbliertes Zimmer (ohne Kochmöglichkeit) 160 DM. Wo nun Abendbrot, Mittag oder Frühstück essen? Im Restaurant? Das würde etwa 10 DM je Tag kosten. Hinzu kommt das Problem mit der Wäsche usw. Für mich waren diese Probleme unlösbar, und ich entschloß mich zur Rückkehr nach Oldenburg.

Nun versuchte ich es hier und fand in kurzer Zeit Wohnung und auch Arbeit. Hier in Niedersachsen ist die Wohnungsbewirtschaftung aufgehoben, und der jeweilige Hauswirt kann seine Wohnung vermieten an wen er will, dadurch entstehen natürlich auch Mieten, die man mit Apothekerpreisen vergleichen kann.

Ich hatte jedenfalls Glück und erhielt eine Altbau-Wohnung über ein Mietbüro angeboten und zwar für 70 DM für eine 3-Zimmer-Wohnung und Küche. Die Wohnung sagte uns zu, meine Arbeit gar nicht, da ich als „compositor" anfangen mußte, als „linotype operator" war vorerst auch keine Aussicht. Auf etwas warten, das vielleicht in drei Jahren eintreffen könnte, wollte ich nun auch nicht. Die Löhne hier in Oldenburg sind nicht zu hoch, die Lebensmittelpreise nicht viel niedriger als in einer Großstadt. Zum Beispiel kosten 3 Zentner Feuerung (Kohle und Britkett) 18 DM, Lebensmittel für einen Tag 8—10 DM usw. Man muß schon gut verdienen, um einigermaßen mitzukommen. Auch in Westdeutschland arbeiten meistens beide Ehepartner, sonst ist auch kein Vorwärtskommen.

Vielen geht es gut, weil sie eingewirtschaftet sind. Bei ihnen gibt es keine Probleme wie Möbel oder Wohnung usw., sie brauchen nur für tägliche Verpflegung sorgen und kommen besser zurecht als jemand, der neu anfangen muß.

Auch auf kirchlichem Gebiet hat sich in letzter Zeit ein großer Wandel vollzogen. Man sieht wieder mehr Leute zur Kirche eilen (besonders Jugendliche), auch in den Bibelstunden ist die Beteiligung besser, dasselbe ist auch bei Chorübungn festzustellen. In der katholischen Kirche spricht man nicht mehr von der einzig-und-allein-seligmachenden Kirche, sondern von **unsern evangelischen Brüdern.** Auch bei Heiraten zwischen Evangelischen und Katholischen ist es anders geworden. Die katholische Kirche erkennt heute bereits eine vollzogene Trauung zwischen den vorher genannten Ehepartnern voll an, während das früher nicht der Fall war. Man kann nur hoffen, daß bald noch mehr Gutes darüber zu hören ist.

Ihnen alles Gute wünschend und Gottes Segen, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung

A. P.

Alexander, Man.

„Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende . . ." (Jak. 1, 4). Dieses wolle Gott auch an Geschw. John Hüberts wahrmachen, damit sie sich in Geduld unter Gottes Führung schicken möchten. Schw. Hübert mußte am 17 Febr. nach Brandon ins Hospital wegen einer Blinddarmoperation 3 Tage später, am 20. Febr. wurde Br. Hübert beim Holzsägen verletzt. Während er etwas am Motor zu tun hatte, wurde sein Arm von der Riemenscheibe erfaßt und erlitt mehrere Brüche. Er ist nun auch im Hospital. Mann und Frau sind also gleichzeitig von Hause weg und unter ärztlicher Behandlung. Wir beten für sie.

Schw. J. J. Krüger wurde kürzlich aus dem Hospital entlassen, wo sie 15 Tage behandelt worden war. Alle Genannten bedürfen der Fürbitte.

A. T., Korr.

Hongkong,

Y.M.C.A., Salisb. Rd., Kowloon

„. . . und stellten sich auf, noch weiter zu streiten am selben Ort" (Richter 20, 22).

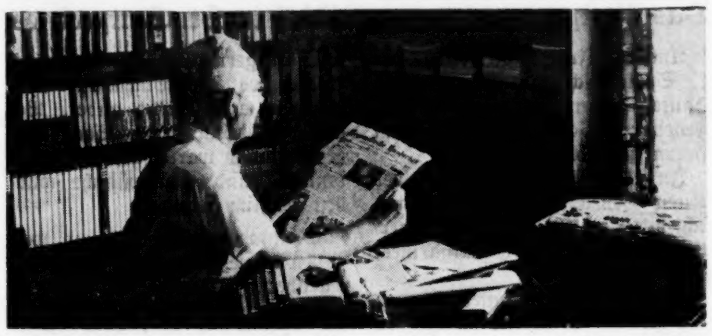
Ich bin schon fast 6 Jahre in Hongkong. Der „Missionsbunr zur Ausbreitung des Evangeliums" in Deutschland (Korntal), mit dem ich es zu tun habe, hat mich eingeladen, für drei Monate hinzukommen. Man wünscht, daß ich an der jährlichen Erbauungskonferenz vom 2.—5. April teilnehme. Gleich darnach soll ich mich „erst tüchtig erholen", wozu man mir zwei Wochen Ferien in Bienenberg, Schweiz, gibt.

Darnach werde ich fast 2 Wochen in Schweden sein, wo „Slaviska Missionen", die die Arbeit unter den Russen in Hongkong finanzieren hilft, Ende April ihre Konferenz abhält. Für Dänemark, wo auch ein Geschwisterkreis ist, der die Arbeit, in der ich stehe, unterstützt, sind etwa 10 Tage vorgesehen. Dann soll es nad Hamburg und einige andere Plätze gehen und von da zu den slawischen Brüdern in Brüssel, Belgien. Im Juni werde ich Dienste in Süddeutschland zu tun haben und bringe darnach am 5. Juli mit Wiedenest meine Besuchsreise zum Abschluß. Allen Brüdern und Schwestern, die meiner fürbittend vor dem Herrn gedacht haben, danke ich herzlich und möchte mich Eurer Fürbitte betreffs bevorstehender Reise ganz besonders empfehlen.

Aus mehreren Gründen finden für die russischen Flüchtlinge keine Versammlungen mehr statt. Eine allgemeine Weihnachtsfeier mit ihnen kam kaum in Frage. Daher entschloß ich mich, Weihnachtspakete anzufertigen und diese den Flüchtlingen in ihre Wohnungen zu bringen. So würden alle die Freude haben, etwas zu bekommen und ich hätte die Gelegenheit, mit jedem zu sprechen.

Die Zahl der anwesenden Flüchtlinge ändert sich sehr schnell. Erst am 10. Dez. war eine Gruppe nach Europa abgeflogen und nach einem Abtransport sind die Hotels vielfach sehr leer. Ich kaufte zunächst für 40 Personen ein. Ich wußte, daß das nicht ausreichen würde, aber als ich anfing auszuteilen, wurde ich dennoch überrascht: ich brauchte zweimal 40. Jedes Paket enthielt Nüsse, Schokolade und Rosinen und außerdem noch ein Stück Seife und Lesestoff. Es war für mich nicht ganz leicht, die Pakete zu handhaben. In den Hotels hatte ich Helfer. Auf einem Gange half mir Br. Peter Deneyka jr. Er kam von Korea, wo er anderthalb Jahre auf der Radiostation HLKX im Zweig für russische Programme gearbeitet hatte. Auf seinem Heimweg nach Chikago, USA, machte er nach Hongkong einen Abstecher und nahm nun die Gelegenheit wahr, Russen aus China zu sehen und mit ihnen zu sprechen.

Einige Streiflichter auf diesem Rundgang. Mein „Gepäckträger"



Br. P. P. Pauls in seiner Büchereche. Er schreibt: Ich erhalte die Zeitschriften aus Nordamerika oft gleichzeitig, Mennon. Rundschau, The Voice, M. B. Herald, Christian Leader u.a.m. Die „Mennonitische Rundschau" mit ihren Kurznachrichten und Illustrationen hat in solchem Falle den Vorzug.

(Hongkong am 2. Jan. 1964)

Schon manch ein russischer Flüchtling, der aus Rotchina nach Hongkong kam, beschloß hier seine irdische Laufbahn. Dieses Photo zeigt, wie die im Alter von 75 Jahren verstorbene Frau Paraschtschenko zu Grabe getragen wird. Hinter dem Priester geht, den Blumenstrauß tragend, ihre Tochter, Frau Tjurina. Neben dem chinesischen Sargträger geht, ebenfalls Blumen tragend, den Blick zur Erde gerichtet, die Enkelin der Entschlafenen.

(Photo von P. P. Pauls, Hongkong)

und ich gingen die Treppen hinauf zum 3. Stock u. kamen zu Frau T. mit ihrer Tochter und Mutter. Leider waren die ersten beide nicht zu Hause. Im Zimmer sah es diesmal ordentlich aus und es war weihnachtlich geschmückt. Nachdem ich die Geschenke abgegeben hatte, unterhielten wir uns kurz. Gedanken, die ich an 2. Kor. 8, 9 anlehnte — er wurde arm, damit wir reich würden —, schienen auch meinem Begleiter ins Herz zu fallen, denn er sagte etwa so: Wir wissen so wenig und es wäre gut, öfter solche Erklärungen zu hören. Die 75jährige Mutter, die sehr orthodox ist, und mir sonst viel auf diesem Gebiet zu erzählen hatte, war heute anders — ruhig und angenehmer. Acht Tage später kam sie ins Hospital und am 2. Febr. starb sie.

Die Zimmertür von Familie M. stand offen. Nur der Mann war drinnen, lag ausgestreckt auf dem Bett und schlief. Wir gingen weiter. Da beklagte sich mein Begleiter, daß Herr M. am Heiligabend seinen ältesten Sohn zum Trinken verleitet habe. Zu dritt hätten sie zuerst in ihrem Hotel getrunken, seien dann hinausgegangen und machten in einer chinesischen Halle Fortsetzung. Nach zwei Tagen kam ich wieder zu Herrn M. Diesmal war er wach und zu sprechen; ein linkes Auge war blau. Ich fragte nichts. Er selber hob an und sagte, daß der älteste Sohn von R. (mein voriger Begleiter) ihn geschlagen hätte. Frucht der Aussaat? Für die Weihnachtspakete haben sie sich sehr bedankt.

Ich stand noch unten beim Büro als Frau T. von draußen hereinkam mit einem Sack in der Hand, was verriet, daß sie am Packen sei. Ich sprach sie an und unser kurzer Wortwechsel war so lebhaft, daß das Bürofräulein mich fragte: „Kennen Sie sie?" — „Nein." — Frau T. und ihr Mann haben zwei Kinder. Wir gingen in ihre Wohnung. Guter Start, gleich 4 Pakete abzuladen! Bald kam auch Herr D. (Jude), dessen Frau teilweise gelähmt ist und sich im Hospital befindet. Auch er erhielt seine 2 Pakete. Frau T. und ihre etwa 14jährige Tochter nahmen gern meine Schriftchen an. Dann zeigte die Mutter mir ein zerrissenes Heiligenbild ohne Rahmen, das die chinesischen Zollbeamten auf der Grenze zerrissen hätten. Die Fetzen hingen noch zusammen. Ich zitierte Joh. 4. Anbeten: Wo? Weder auf dem Berge noch in Jerusalem. Wie? „Im Geist und in Wahrheit." Diese Frau war sehr erschlossen und hatte offenbar Verständnis dafür. Ja, warum denn nicht so handeln? Betreffs ihrer zerrissenen „Ikona" konnte ich kein Beileid aussprechen, wohl aber mein Bedauern, daß die heidnischen Chinesen beim Anblick dieser Heiligenbilder in Kisten und Koffern sich sagen müßten: Das sind die russischen Götter, kein zu großer Unterschied zwischen ihnen und denen unseres Volkes. Traurig, aber wahr!

Zum zweitenmal kamen wir zur Tür von Frl. P. Diesmal war sie da, aber nicht nur sie allein, sondern auch der junge Herr B. aus demselben Hotel, befand sich da. Geziemt sich das? Ich sagte nichts. Drei Tage später erfuhr ich, daß sie gerade vor meinem Besuch im Standesamt gewesen seien und sich hatten trauen lassen. Erfuhr, daß Frl. P. — genauer Frau B. —, die 16 Jahre alt ist und deren Mutter eine Operation hatte und seit Wochen im Hospital liegt, kein Neues Testament habe. Auf meine Aeußerung, daß jeder sein eigenes haben solle, nahm sie eines. Der junge Mann, der schon früher Interesse für geistliche Schriften gezeigt hatte, bat nun um eine volle Bibel. Und das am ersten Tag ihres Ehestandes. Recht so!

Es grüßt Euch alle Euer im Herrn verbundener

P. P. Pauls

Winter in Ontario

Frau Steingart und 2 Kinder im und beim Schlitten, daneben Helmut Steingart und Frau Lena von Bergen. Eine Winterszene in Boschmanns Park, Niagara on the Lake, Ont.

Frau Boschmann und Frau Steingart im Schlitten und vor dem Schlitten derselbe Schimmel.

(Eingesandt von Frau Anna Boschmann, R.R. 2, Niagara on the Lake, Ont.)

Das Bethaus der neuen MBG in St. Catharines

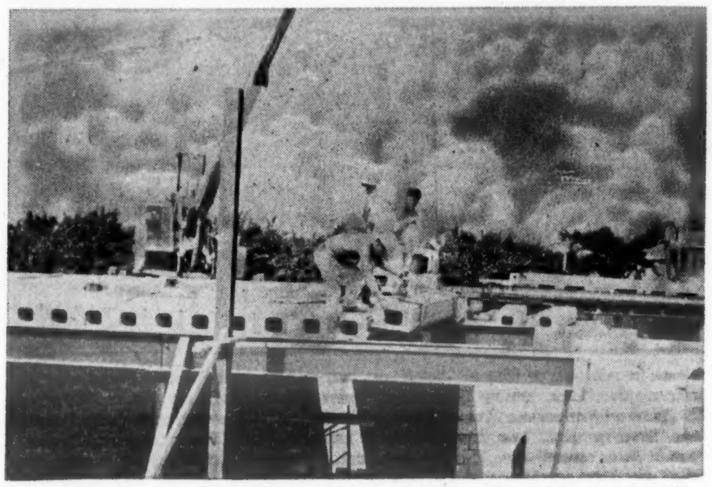
Am 28. Juli 1963 wurde der 1. Spatenstich zum Bau dieses Hauses getan und schon am 16. Februar 1964 konnte es dem Herrn geweiht werden.

In allen Angelegenheiten der neuen Geneva-MBG wende man sich bitte an Br. Walter Unger, 436 Geneva St., St. Catharines, Ont.

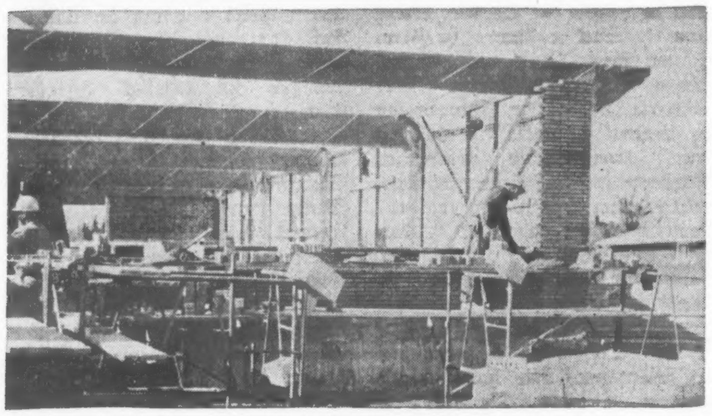
Die Einweihung unseres neuen und zweiten Bethauses on Geneva St. fand Sonntag, am 16. Febr., statt. Es war eine schöne Feier. Br. H. H. Janzen war der Gastredner und sprach in Englisch. Der Bürgermeister der Stadt St. Catharines, Mr. Buchanan, war zugegen, auch etliche andere Beamte der Stadt. Der Saal auch Nebenräume waren gefüllt. Anerkennung und Glückwünsche wurden reichlich geäußert.

Sonntag, am 23. Februar, war „open house" und jeder hatte Gelegenheit, das neue Bethaus zu besehen und es gab auch Kuchen und Kaffee. Hiermit etliche Photos, die während der Bauarbeit genommen wurden.

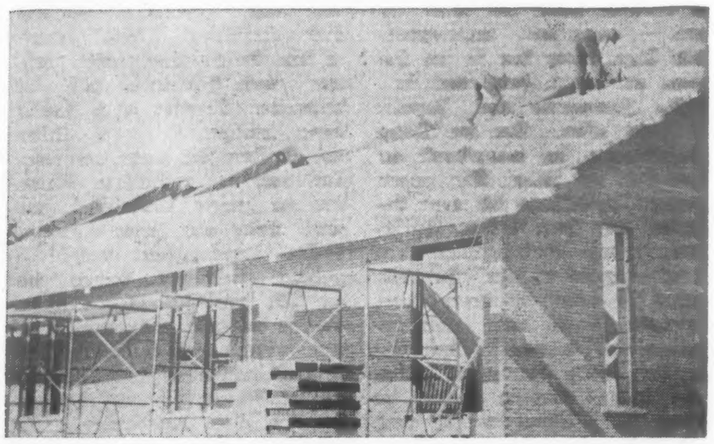
J. Warkentin, Korr.



Beim Legen der Betonblöcke, die den Fußboden des Versammlungshauses bilden



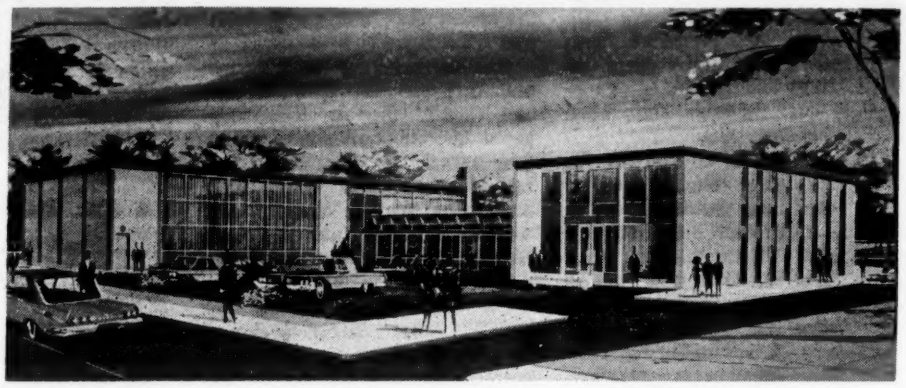
Die Wände des Bethauses entstehen unter den Händen der tüchtigen Maurer



Zimmerleute sind fleißig dabei, die Unterlage des Daches aufs Bethaus zu bringen

Geplante Neubauten des MBG-Bibelcollege, Winnipeg

Links und hinten sehen wir die schon bestehenden Gebäude mit der Aula und der Bibliothek. Rechts zeigt diese Zeichnung des Architekts uns die geplante „Memorial Hall" mit Raum für Vortragssäle, Lehrerzimmer, Gesellschaftssaal, mehr Bibliothek- und Lesezimmer, Abstellräume u.a.m.



Ein Studentenwohnheim wird außer diesem geplant und die gegenwärtig in den Gemeinden ausgeführte Sammlung schließt die Mittel für diesen Zweck ein. Dieses Dormitorium soll die heute noch stehenden Häuschen auf den Grundstücken neben obigem ersetzen. Das wird einen kompletten, zweckentsprechenden und gut aussehenden „Campus" ergeben.

Bericht

von der „Calgary Gospel Light Mission"

gegeben auf dem Abschiedsfest der Geschw. H. G. Thielmans

Psalm 91, 1.2 ist auf diese Arbeit anzuwenden, die Mission hat tatsächlich unter dem Schatten des Allmächtigen gestanden.

Sie wurde am 15. Juni 1953 auf der jährlichen MBG-Konferenz von Alberta in La Glace gegründet. Der Name: „Calgary Gospel Light Mission", der Zweck — Verlorenen nachzugehen. Sie wurde dem Stadtmissionskomitee aus 3 Brüdern unterstellt: John Pankratz, John van Bergen und H. H. Siemens.

Es war vor diesem ein Anfang gemacht worden, und zwar 1934. Viele unserer mennonitischen Mädchen suchten Verdienst in der Stadt, um ihren Unterhalt zu verdienen und auch ihren auf den Farmen wirtschaftlich schwerkämpfenden Eltern und Geschwister zu helfen. Es waren in Calgary 34 Mädchen und sie versammelten sich an den freien Donnerstag-Nachmittagen und erbauten sich an Gottes Wort. Etliche Schwestern wie Anni Martens, Mary Matthies, Tina Goossen und Geschw. J. Pankratz und andere gaben dabei Anleitung. Sie wurden monatlich von Predigern besucht. Pastor Kujath von der Baptistengemeinde nahm sich ihrer oft an. In den Kriegsjahren war es besonders schwer, denn die Mädchen wurden als Deutschsprechende scharf beobachtet und fanden schwer Zimmer für ihre Zusammenkünfte. Sie wollten die Muttersprache nicht aufgeben, fingen aber doch bald an, in der englischen Sprache zu beten und zu singen. Ihre monatliche Betreuung vonseiten der Konferenz wurde durch Mangel an Brüdern, die gut Englisch konnten, und durch Gasolin-Rationierung erschwert. In der Zeit haben die Brüder aus der Mennonitengemeinde Cornelius und Johann Neufeld von Didsbury sie besucht und in Englisch gedient. Später nahm Br. J. J. Sawatzky sich der in Calgary in Stellung lebenden Mädchen an. Die Dienste der Brüder wurden geschätzt und von der Konferenz dankend anerkannt.

Die Zahl der „ausschaffenden" Mädchen nahm ab. 1943 waren es noch 18, von denen aber nur 3 die wöchentlichen Versammlungen besuchen konnten. Doch bald kamen andere und auch Familien zogen hin. 1950 wurde der Beschluß gefaßt, die Betreuung und Sammlung der MBG-Glieder zu organisieren. Das Randmissionskomitee stellte im Januar 1953 Br. Jakob A. Fröse als Stadtmissionar an. Er tat im wahren Sinne des Wortes Pionierarbeit, und dies erforderte viel Liebe, Geduld und Ausdauer.

In der Zeit wurde in Calgary das Missionshaus auf der 26. Ave. N.W. gekauft. Es war das erste größere Unternehmen der Konferenz in der Zeit. Der Preis war $11,500. Am 11. März 1954 wurde der Handel abgeschlossen, gefolgt von einer Dank- und Gebetstunde des Komitees. Die Konferenz hat uns damals viel Verständnis entgegengebracht.

Die Einweihung des Hauses am 30. Mai 1954 war ein Fest und man fühlte den Segen des Allmächtigen. Alle Gemeinden waren vertreten. Seitdem bot das unterste Stockwerk genügend Raum für gottesdienstliche Versammlungen und oben wohnten Geschw. J. A. Fröses. Viel Gebete sind dort emporgestiegen. Br. Fröse wollte weiterstudieren und sie verließen die Arbeit Ende August 1956, nachdem die Highland-MBG gegründet worden war.

Die Hand des Herrn leitete auch beim Suchen und Finden eines neuen Arbeiters. Ab 1. Februar 1957 konnte die von Br. Fröse begonnene Arbeit von Br. H. G. Thielman voll fortgesetzt werden. Br. Thielman half in der Gemeinde, machte Haus- und Hospitalbesuche, verteilte Literatur usw.

Mit besonderer Hingabe nahm er sich der Männer von der Straße an (meistens Alkoholiker), und er war der Mann für sie. Er liebte sie und wurde von ihnen geliebt. Es konnte eine Missionshalle gemietet werden, wo sie anfänglich einmal dann zweimal wöchentlich gesammelt und gespeist wurden. Bei der Einladung, in der Botschaft, im Gespräch unter vier Augen, bei der Speisung — immer traf er das Herz. Schw. Thielman und Tochter Linda und manche lieben Freunde der Mission in Calgary und Umgegend haben treu mitgeholfen.

Gottes Allmächtige Hand half. Sie bewog die gute Alberta-Regierung, von dem Ueberschuß (surplus food) 144,000 Dosen Fleisch „Prem" für die Mission zu spenden, im Einzelkauf ein Wert von etwa $7,056.

Der Erfolg der Arbeit war ein Segen des Allmächtigen, den er zu seiner Zeit offenbaren wird, für uns ist nur wenig sichtbar. Tausende, meistens Männer, haben Gottes Wort gehört und Liebe verspürt. Sie sind nach Ost und West, Nord und Süd gegangen, aber bei manchen wurde eine Verbindung nach oben geknüpft, dessen dürfen wir uns trösten.

Auch die Zukunft der Stadtmission bleibt unter dem Schatten des Allmächtigen. Die Familie Thielman verläßt uns. Sie war in Calgary zum Segen und möchte es auch in B.C. sein, wohin sie zieht.

*

Abschiedsfest für Geschw. H. G. Thielmans am 26. Jan. 1964

Am Vormittag las Br. John Siemens zur Einleitung 1. Kor. 3, 10.11 und betete.

Br. D. J. Pankratz hielt eine Ansprache in Deutsch über 2. Sam. 21, 15—17. Wie damals beim Volke Israel, so haben auch heute Männer Gottes in der gläubigen Gemeinde oft schwere Kämpfe. Da tut es not, daß, so wie damals, die gegenseitige Hilfe einsetzt. In brüderlicher Liebe wächst dann der Mut und es kommt zum wundervollen Siege wie bei David.

Br. Johann Siemens, der Leiter, hieß alle Erschienenen willkommen und verlas Apg. 16, 1—13. Der Chor sang „Nimm du mich ganz hin, o Gottessohn" und Br. H. Thielman hielt die Ansprache über den erwähnten Text. Weil die Geschwister ins neue Arbeitsfeld nach Clearbrook, B.C., gehen, war dieses seine Abschiedspredigt in Calgary. Br. Thielman wird Pastor der Clearbrook-MBG.

Mit warmen Worten schilderte er die schnell wachsende Gemeinde zur Apostelzeit dank brüderlicher Liebe und tatkräftiger Hingabe zum Dienst. Auch in Calgary hat unsere Gemeinde unter dem sichtbaren Segen des Herrn zugenommen. Im Gründungsjahr 1956 waren 46 Glieder, heute sind es 177. 5 Brüder haben als Gemeindeleiter gedient: Jacob Fröse, Abr. Rempel, Abr. Regier, H. Wall und jetzt John Siemens. Am Anfang versammelte man sich in einem Privathause, heute steht ein schönes Bethaus. Doch die Hauptfrage ist: Sind wir geistlich gewachsen? Sind wir den Verlorenen ein Zeugnis für den Herrn? Br. Thielman sprach das Schlußgebet.

Abends grüßte der Leiter Br. J. Siemens die Gemeinde mit Jes. 40, 28—31. Ein Männerchor verschönerte das Fest mit passenden Liedern.

Br. D. J. Pankratz hielt eine Ansprache über Apg. 20, 17—27 und 32. Im Geiste führt der Redner uns nach Milet, wo der Apostel von der Gemeinde und besonders von den Aeltesten zu Ephesus Abschied nimmt. Der Apostel Paulus spricht dort von seinem schweren selbstlosen Dienst in Asien, ist sich aber seines Weges für die Zukunft sicher und fühlt sich vom Geiste geführt. So soll es auch im Leben eines Christen sein und besonders bei einem Arbeiter in der Gemeinde. Dann gibt es kein zielloses Schwanken, sondern man fühlt sich vom Herrn geleitet und ist unter der Führung des Heiligen Geistes. Besonders galt Geschw. Thielmans wohl Vers 32: „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade". Im Namen der MBG-Konferenz von Alberta wünschte Br. Pankratz den scheidenden Geschwistern des Herrn Beistand und Segen.

Dann ging man an die Tische zu einem gemeinsamen Mahl. Nach demselben gab Br. H. Sie-

mens einen übersichtlichen, interessanten Bericht über die Stadtmission in Calgary. Es folgte ein Wort vom Leiter des Missionskomitees, Br. John Dyck, dann folgten Geschenke von der Gemeinde und vom Missionskomitee (Projektor und eine Geldsumme). Die Schlußrede hielt Br. Thielman mit viel Dankesbezeugungen und Wohlwünschen für Gemeinde und Komitee. Schlußgebet von Br. John Siemens.

B. J. Dick, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung auf S. 1—5)

— Die Finanzbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitengemeinden nahm auf ihrer Sitzung in Winnipeg für 1965 folgendes Budget an: $143,200 für Mission, $15,000 zur Verfügung des Dienstkomitees, $24,500 für Erziehung und Publikation und $145,900 für das Bibelcollege.

— Die MG in Ottawa, Ont., plant, 1965 im südöstlichen Teil der Stadt, an Kilborn Ave., eine eigne Kirche zu bauen. Die Gemeinde hat 30 Glieder und ihr Leiter ist Pred. W. Dyck.

— „The National Film Board" Kanadas hat einen Film „The Hutterites" hergestellt. Die Aufnahmen sollen auf einem Bruderhof gemacht worden sein. Es ist ein 16 mm-Film und er läuft 28 Minuten.

— Steinbach, Man., bereits berühmt als Automobilstadt und Handelszentrum im südöstlichen Teil Manitobas, erhält noch in diesem März eine eigne Radiostation unter den Buchstaben CHSM. Eigentümer ist die „Southern Manitoba Broadcasting Co. Ltd.", der auch CFAM, Altona, gehört. Dadurch wird die sogenannte „Ostreserve" Manitobas und auch Winnipeg die CFAM-Programme bedeutend klarer hören können. CHSM hat einen 10,000-Watt-Sender und wird mit 1250 kc senden.

— John G. Mändel, sein Bruder Michael Mändel, beide vom Pembina-Valley-Bruderhof, Manitoba, und Dennis Penner und Norman Janzen von Winkler erhielten vom Richter in Morden je $50 Strafgeld auferlegt, weil sie während der Schonzeit und ohne Lizenz Rehe geschossen und das Fleisch verkauft hatten. Zudem wurden die Flinten der Jäger enteignet.

— Am 17. Februar begann die kanadische Weizenbehörde mit dem Versenden der endgültigen Zahlungen an Farmer für Weizen der 1962—63 Ernte. Die Summe der Zahlung beläuft sich auf $199 Mill., durchschnittlich 40.18¢ je bushel. Die letzte Zahlung für die 1961—62-Ernte war mit 43¢ je bushel zwar höher, aber es waren damals nur 288,406,785 bushel geliefert worden, während von der letzten Ernte 425,555,567 bushel geliefert wurden. Für Durum-Weizen erhalten die Farmer 64.78¢ je bushel.

— Wir empfehlen den Lesern das neue Buch von Pred. A. H. Unruhs Stellung zur Sicherheitslehre.

Wer eine Rechenmaschine braucht, sollte die heute ganz beliebteste „Olivetti Prima 20" in unserm Buchhandel in Augenschein nehmen.

Auch kleine Fehler auf dem gelben Adressenzettel können die Zustellung Ihrer „Mennonitischen Rundschau" verzögern. Bitte, prüfen. – Danke!

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Frau P. G. Dörksen, Abbotsford, B.C., Pred. H. H. Epp, Saskatoon, Sask., Wm Dyck, Minneapolis, Minn., Dr. F. H. Klassen, Urbana, Ill.

— Frau P. F. Kornelsen geb. Helena Neufeld, 62, Chilliwack, B.C., starb am 3. Febr. Die Begräbnisfeier war am 6. Februar im Bethause der MBG. Sie überleben ihr Ehemann, 1 Tochter, 3 Söhne und 7 Enkelkinder.

— Witwe Maria Friesen geb. Hildebrand, 68, starb am 15. Febr. Die Begräbnisfeier war am 19. Februar im MBG-Bethause zu Winkler. Ihr Ehemann Abram Friesen starb 1961. Sie überleben 4 Söhne und 4 Töchter mit ihren Familien.

— Wwe. Agnes Priebe, 78, starb am 25. Februar nach einem Herzanfall. Die Begräbnisfeier war am 27. Febr. im MBG-Bethause zu Herbert, Sask.

(Fortsetzung auf S. 13—1)

Aeußere Mission der MBG

Kolumbien

(Fortsetzung von S. 1—4)

diese Menschen aus verschiedenen Berufen und Lebensstellungen mit Freuden das Wort aufnehmen. Auch ein Großvater gehört zu den Abendschülern, der sich vor einigen Jahren von einem Leben der Grausamkeit und Gewalttätigkeit zu Gott bekehrte. Welch ein Vorrecht, in der Ausrüstung dieser Brüder zu besserem Zeugendienst mithelfen zu dürfen!

5 Jünglinge aus unsern MBG-n sind in der 1. Klasse des regelmäßigen Kursus. Sie lernen alle eifrig und sind bemüht, sich besser auszurüsten um dem Herrn zu dienen. Wir sind bestrebt, jeden einzelnen zu fördern. Da ist zum Beispiel Argemiro Pisso, der erst seit einem Jahr ein Christ ist. Frau Pisso unterrichtet einige nichtbiblische Fächer an der Bibelschule. Er dankt in jedem Gebet für seine persönliche Erlösung von einem ausschweifenden Lebenswandel und bittet den Herrn, ihn zu vollzeitigem Dienst auszurüsten. Er ist ein demütiges Werkzeug und wir glauben, der Herr wird ihn brauchen. Betet für ihn und all die andern Schüler.

Das 5. Unterrichtsjahr der Schule begann am 13. Januar. Die Eröffnungsfeier am 31. Januar stand unter dem Thema „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte" (Lukas 10, 2). Die Schüler gaben persönliche Zeugnisse und erzählten, wie der Herr sie zum Studium rief. Die Ansprache wurde von Heriberto Lasso gehalten, einem der ersten Absolventen der Schule, der jetzt als Leiter der Gemeinde in Popular dient.

Der obige Text wurde von den Schülern als Motto für dieses Jahr gewählt. Wir bitten euch, zu beten, daß der Herr seinen Geist auf diese Schule und unsere Gemeinden ausgieße, damit mehr Arbeiter ausgerüstet würden für das weiße Erntefeld.

Vernon A. Reimer

Die gegenwärtige Lage in Kolumbien erfordert weite Verbreitung evangelischer Literatur durch Traktatverteilung auf der Straße.

— Schw. Annie Dyck schreibt, daß die Gemeinde in Popular, der Vorstadt Calis, erwartet, daß in der Evangelisation in nächster Zukunft Seelen gerettet werden. Seit einiger Zeit haben wir als Gläubige uns am Samstag in den verschiedenen Häusern zum Gebet versammelt. Evangelist Nestro Chamorro, der unter Universitätsstudenten und Professoren in Kolumbien arbeitet, wird predigen. Seine Anstrengungen und sein furchtloses Zeugen von Christus bringen Frucht. Betet, daß der Heilige Geist Bekehrungen wirke.

— 6 Ferienbibelschulen wurden im Choco von Kolumbien mit insgesamt 200 Schülern abgehalten. Den Unterricht erteilten Alvin Voth, Esther Wiens und 12 Jugendliche. Der Herr ermutigte mehrere der Lehrer in der Arbeit, besonders diejenigen, die nie zuvor unterrichtet hatten. Betet, daß das Wort im Leben der Kinder Frucht bringe, daß sie sich bekehren und dem Herrn dienen.

(Esther Wiens)

— Missionare Ebner Friesens berichten, wie der Herr die Arbeit in einem neuen Stadtteil Calis, Kolumbien, Villa Colombia genannt, segnet. Als sie die Arbeit anfingen, kannten sie dort keinen Menschen. Jetzt zählen die Besucher der Versammlungen 30 bis 40. Wenn Filme gezeigt werden, steigt die Besucherzahl bis zu 300. Es war eine besondere Freude, als ein Ehepaar mit 9 Kindern, die die Versammlungen besucht hatten, sich trauen ließ. Sie wurden vom Wort überführt u. wollten ihr Leben in Ordnung bringen, um dem Herrn zu leben. Sie sind jetzt glücklich. Sie wollen sich mit noch andern in nächster Zukunft taufen lassen.

— Die Bibel wird in Kolumbien jetzt in den Geschäften verkauft. Bis jetzt gab es nur Gebetbücher, Rosenkränze u. Kreuze zum Verkauf auf dem Ladentisch im Ley in Kolumbien, das dem Geschäft „Woolworth" in Nordamerika gleicht. Heute ist die katholische Bibel dort auf dem Ladentisch für jedermann erhältlich. Wir sollten den Herrn preisen für diese Freiheit in Kolumbien und beten, daß man das Wort andächtig und nach der Wahrheit suchend lese. „Sein Wort wird nicht leer zurückkommen."

(Lillian Schafer)

Das heutige Kolumbien

Wir besteigen das Pan-Agra-Flugzeug in Miami, Fla., und fliegen direkt nach Cali, der zweitgrößten Stadt Kolumbiens, wo sich das Hauptquartier der MBG-Mission in Kolumbien befindet. Cali liegt in einem sehr schönen Tal, etwa 3,500 Fuß über dem Meeresspiegel, und hat eine Durchschnittstemperatur von 77°F über Null. Laßt uns die von Touristen besuchten Plätze umgehen und sehen, wie die Mehrheit der Menschen hier wohnt.

Nette, bescheidene Wohnviertel und auch schmutzige Elendsviertel schlängeln sich durch diese wie ein Pilz emporschießende Stadt. Viele gehen abends hungrig zu Bett mit einem Gefühl der Leere, das sie nicht ändern können. Die Güter des Landes sind so schlecht verteilt, daß nur 1 Prozent der Gesamtbevölkerung wohlhabend ist und nur ein Drittel zur Mittelklasse gehört.

Wenn sie sich ihres hoffnungslosen Zustandes bewußt werden, greifen sie im Wahn nach allem, das eine Besserung ihrer Lage versprechen könnte. Da die große Mehrheit der ärmeren Klasse angehört, sind sie den Führern oder Parteien, die materielle Besserung versprechen, wohlgesinnt.

Kolumbien ist reich an Naturvorräten. Er steht an 1. Stelle im Smaragden erbeuten, 2. Stelle im Anbau von Kaffeebohnen, 3. Stelle im Anbau von Bananen, 4. Stelle in Platinerzeugnissen, 8. Stelle im Gewinn von Gold.

Landwirtschaft und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigung, jedoch sieht man überall im Lande Industrieanlagen aufschießen. Was bedeutet dieses für des Herrn Sache? Wie werden die Missionsbestrebungen von diesen Verhältnissen beeinflußt? Der Wirtschaftsaufschwung wird von einem ungeheuren Wissensdurst begleitet. Abendunterricht wird geboten, Fabriken bieten Gelegenheit zu beruflicher Ausbildung, und viele erwachsene Analphabeten lernen lesen. Ein Glied unserer Gemeinde sagte mir an einem Sonntagmorgen: „Seniora Jean, es geht bei mir mit dem Lernen sehr langsam, aber, der Herr sei gelobt, heute konnte ich den Spruch hinter der Kanzel lesen."

Der Wissensdurst, das Bestreben, ihre Lage zu bessern, dazu die Tatsache, daß die römisch-katholische Kirche zum Lesen der Heiligen Schrift auffordert, hat dazu beigetragen, die Tür dem Evangelium in Lateinamerika zu öffnen. Während man früher einem Suchenden ganz im Stillen ein Traktat zuschob, vor Furcht entdeckt oder sogar eingesperrt zu werden, darf solche Literatur jetzt in Mengen verteilt werden. Die Tür steht offen! Wir müssen jedoch beobachten, daß jeder Zeitungsstand eine moderne Illustrierte nach der andern anpreist, und viele davon sind umstürzlerische Schriften.

„Sehen Sie, mein Herr, ist dieses nicht eine interessante Zeitschrift? Sehen Sie sich die Aufsätze an — sie sind zeitgemäß und lehrreich. Möchten Sie diese Illustrierte nicht für ihre Kinder mitnehmen? Denken Sie doch, wie ihnen diese Bilder gefallen werden. Auch ist sie sehr billig." Mit diesen Worten bot ein Bursche auf der Straße Calis einem Glied unserer Gemeinde eine kommunistische Zeitschrift an.

Was tun wir, um diesen Strom unerwünschter Literatur zu bekämpfen, der nach Lateinamerika fließt? Wir danken Gott, daß er für mehr und mehr anziehende, interessante, ins Auge fallende Literatur sorgt, die diesen von Sünde Umnachteten den Herrn Jesus Christus als lebendigen, auferstandenen Heiland anpreist. Im vergangenen Jahr wurden viele Neue Testamente und Bibeln verkauft und Tausende Traktate und Evangelien verteilt. Die lebenbringende Botschaft kam in manches neue Heim, und Seelen nahmen ihn als Heiland an.

Wollt ihr unsere Missionare und die einheimischen Christen mit euren Gebeten unterstützen, damit noch viele die Botschaft des ewigen Lebens annehmen? Laßt uns um den Segen des Herrn für diesen Teil des Missionswerkes beten.

Frau Wilmer Quiring

*

Afrika. — Im Kongo sind die Verhältnisse noch nicht so, daß die Missionare aus Leopoldville ins Innere zurückkehren können.

Laßt uns dem Herrn für die Bewahrung der Missionare danken, aber ernstlich beten, daß die Ordnung im Kongo wiederhergestellt werde, damit die Arbeit des Evangeliums fortgesetzt werden könnte. Betet auch, daß die gläubigen Kongolesen während dieser Unruhen dem Herrn treu bleiben möchten.

*

U.S.A. — Der Vater der Missionarin Regina Suderman, Abraham P. Suderman aus Reedley, Kalif., starb am 17. Januar im Alter von 75 Jahren. Schw. Suderman dient als Krankenschwester in Jadcherla, Indien.

*

Oesterreich. — Die Gemeinde in Wels, Oesterreich, hatte Sonntag, den 1. März, Tauffest. Eine Mutter und deren Tochter, die sich während der letzten Evangelisation bekehrt hatten, ließen sich taufen. Lawrence Warkentin schreibt, es sind neue Zuhörer in fast jeder Versammlung.

*

Paraguay. — Schw. Mary Esther Martens berichtet von zwei Ferienbibelschulen in Asuncion, Paraguay. Zu der einen Schule kamen bis zu 136 Kinder. Zur andern kamen täglich etwa 200 Kinder. Eine Anzahl von diesen kommen jetzt zur Sonntagsschule.

Verwandte und Freunde gesucht

Es wird gesucht Richert Alexandrowitsch Balzer, geboren 1907, von seines Bruders Kind, Alexander Friedrichowitsch Balzer. Richert ist 1921 als 14jähriger eingewandert. Er stammt aus dem Saratowschen, Rajon Marxstadt, Dorf Paulskoj. Ausgewandert ist er mit seinem Onkel Friedrich Balzer und dessen Frau Sofia.

Die Anschrift des Suchenden ist zu haben bei

G. Neufeld, 321 Devon Ave.,
Winnipeg 16, Man.

(„Der Bote" wolle bitte kopieren)

Aus Rußlandbriefen

Karaganda, Kas. S.S.R.

Liebe Geschwister Heinrich und Erna Harder, Jacob und Tina Giesbrecht.

Wir erhielten kürzlich zwei Lebenszeichen von Euch, einen Weihnachtsgruß und einen wichtigen Brief mit 2 schönen Hochzeitsbildern. Als wir Tinas Brief lasen, die Bilder beschauten und an unsre lieben Kinder und Enkelkinder dachten, gingen mir die Augen über. Ich suchte Trost und zog den Spruch: „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre" (Jes. 59, 1). Also müssen wir nach dem Sinnspruch tun und handeln: „Bete und arbeite und laß Gott für dich sorgen". Als ich diesen Sommer in einer unserer Nebenstraßen ging, traf ich Heinrich Schröder, der Sohn von Nutchen Wiebe (Poststraße, Kuban). Er stand an der Straße mit seinen Kindern, wohl 5 Knaben und 1 Töchterchen; der älteste Sohn geht schon zur Schule. Ich sagte: Heinrich, das sind alles deine und die willst du alle großziehen, sieht dir das nicht schwierig? — O nein, Onkel Harder, das sieht mir gar nicht schwierig, dafür wird der liebe Gott sorgen, wir müssen nur fleißig darum beten. Mich rührte der Glaubensmut und die freudige Antwort dieses jungen Bruders. Seine Mutter starb wohl auf der Verbannungsreise nach Sibirien. 3 Kinder blieben zurück und sie sind alle groß, gläubig und tugendhaft. Der Heinrich hat vor 2 Jahren den rechten Arm verloren. Er arbeitet oben bei einer Kohlengrube. Zur Arbeit fährt er meistens auf einem Fahrrad mit kleinem Motor. Er hat sich diesen Sommer ein großes Wohnhaus gebaut; freilich haben ihm viele Geschwister dabei geholfen. Er gehört auch zur russischen Baptistengemeinde. Wir sehen immer wieder die Bestätigung des alten Wortes vom Segen frommer Eltern. Weihnachten hatten wir keine Versammlung, weil Arbeitstag war und die Landeskinder nach altem Stil feiern. Dazu herrschte große Kälte mit Schneegestöber. Soviel wir konnten und es verstanden, haben wir abends zu Hause mit unsern Kindern und Enkelkindern in aller Ruhe und Stille Weihnachten gefeiert. Wir hatten ein kleines Bäumchen geschmückt. Die Kleinen hatten auch Wünsche gelernt. Wir Großen lasen ihnen die Weihnachtsgeschichte vor, beteten zusammen und sangen die schönen Weihnachtslieder, die wir einst gelernt haben. Dann wurden die Kleinen noch nach Möglichkeit beschenkt. Sie bekamen jeder eine Düte mit Konfekt, Kuchen, Walnüssen und paar Aepfeln. Die Größeren bekamen noch je einen kleinen Spruch mit Bildchen von Euch, was ihnen etwas ganz Neues war. Sie versprachen, den Spruch auswendig zu lernen.

Viel Liebe, Weisheit, Geduld, Gebet und Fürbitte gehört dazu, um heute die Kinder und Enkelkinder zu erziehen, so wie wir erzogen wurden. Frau Wilhelm Dyck, Susie heißt sie wohl, sagte unlängst zu mir: Ich habe 6 Söhne und 1 Tochter und eine ganze Reihe Enkelkinder. Ich kann nur für sie alle beten und bemühe mich, ihnen im täglichen Wandel ein Vorbild zu sein. Wenn ich einst gestorben bin, so wird Gott den Samen segnen, den ich gestreut habe.

Mein ältester Sohn Heinrich, 36 Jahre alt, hat schon 20 Jahre in der Kohlengrube gearbeitet u. ist erkrankt an Silikose (Steinstaublunge). Er darf nicht mehr im Schacht arbeiten. Die Aerzte sagen er soll arbeiten wo mehr frische Luft ist, ohne Staub und Rauch, damit die Krankheit nicht progressiert. Gegenwärtig ist Heinrich mit Reisefreikarte auf einen Monat nach „Essentuki" geschickt worden. Er hat Lust, im Frühling nach dem Süden zu Tante Schura Friesen zu ziehen. Das liebe Geld hält auch meine Söhne fest an die Kohlengruben. Gerhard Löpp hat auch schon dieselbe unheilbare Krankheit. Er war diese Tage bei uns mit dem Brief von Tina Giesbrecht und bat, ihm den vorzulesen. Ich riet ihm auch, doch jetzt zu seiner Mutter und 2 Brüdern, Franz und Harry Löpp, zu ziehen, die schon im Süden wohnen und ganz gut wirtschaften. Nein, sagte er, ich will noch paar Jahre hier arbeiten und dann vielleicht dorthin ziehen. Seine Frau Loise arbeitet wieder als Lehrerin der Anfangsschule. Sie haben 3 gesunde Kinder. Der Aelteste geht schon zur Schule, die 2 Mädchen sind dann bei Großmama Hildebrand. Ich tadelte es Gerhard, daß Loise bei 3 kleinen Kindern außerhalb des Hauses arbeitet. Unlängst geschah hier ein Unglück in einer Familie Schlegel. Die Eltern gingen eines abends ins Kino und schlossen die Außentür zu. 3 kleine Kinder spielten allein zu Hause und stiegen zum Spielen in eine große leere Kiste. Plötzlich fiel der Deckel ins Schloß und als die Eltern nach Hause kamen, waren alle 3 Kinder erstickt. Der Pastor, der auf Hochzeiten und Begräbnissen seine Glieder bedient, warnte in seiner Leichenrede, es sei Unrecht und eine große Unvorsichtigkeit, Kinder einzuschließen.

Vor Weihnachten hatten wir Mielchen Friesen, Corn. Reimers Tochter, Wiesenfeld, und unsrer Schwester Loise ihre Tochter Mariechen mit ihrem ersten Kindchen zu Gast. Mariechen kam, um ihrer Mutter Verwandtschaft kennenzulernen. Sie ähnelt etwas ihre Mutter, ist still und scheu, aber zufrieden und glücklich in ihrer Ehe. Sie hat eine gute, fromme Schwiegermutter. Ihr Mann H. Fast ist gut zu ihr. Sie wohnen zusammen mit seiner Mutter. In ihrem Hause wird gebetet, viel gesungen und ein christliches Leben geführt. An dem Tage waren auch Peter Unruhs und Peter Enns und Frau bei uns zu Besuch. Wenn von unsrer Schw. Loise erzählt wurde, ging Mariechen immer ins Nebenzimmer und weinte. Sie war drei Jahre alt, als ihre Mutter an Unterernährung starb und kann sich folglich auch nicht ihrer erinnern. Wiederholt bat sie mich: Onkel Jacob, erzählen sie mir doch noch etwas von meiner Mutter! Ihr Vater A. Friesen ist der Bruder von Mielchens Ehemann Kornelius Friesen. Beide Brüder sind in ihren alten Tagen Pfingstler geworden.

Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund und haben von allem, leiden keine Not. Ich hole jeden Morgen ein frisches Schwarzbrot. Mit Süßbutter schmeckt das vortrefflich. Auch meine Gesundheit ist jetzt ganz gut. Einer der kleinen Enkel, Hans sein Sascha, der uns oft allein besucht, meinte unlängst: Oma, hast du kein Stück Riebelkuchen für mich? Nein, sagte Mathilda, und fragte ihn: Hat denn deine Mama nicht Riebelkuchen gebacken? — Nein, sagte er, schon „dawno, dawno" backt meine Mama nicht mehr Riebelkuchen.

Trotz Sturmwetter war ich am 1. Weihnachtstag zu Mittag bei Schw. Lena Hiebert. Wir lasen all die schönen Briefe von Euch und Onkel Gerh. Derksen. Lena hat es jetzt sehr drock mit den 2 kleinen Buben, die sie sich übernommen hat, tags zu pflegen und zu besorgen. Der eine ist wohl 1 Jahr alt und der andere 5 Jahre. Letzterer ist an beiden Füßen gelähmt und kriecht auf dem Fußboden. Sie bekommt 60 Kopeken je Kind den Tag. Die Kost bringt die Mutter der Kinder fast ganz mit für den Tag, wenn sie diese morgens bei Lena abgibt. Aber am Abend ist Lena doch sehr müde von dem vielen Bücken. Sie hat die Kinder schon sehr lieb gewonnen und pflegt sie aufs beste. So hat sie auch Gesellschaft und ist nicht so allein.

Ich erzählte Lena, daß Franz Friesen, Morden, Man., an seine Schw. Lena geschrieben hat, daß er die Absicht habe, seine Pflegeschwester Schura zu besuchen und dort zugleich alle Verwandten treffen möchte. Da wäre es vielleicht schön, wenn wir beide auch dazu nach Alma Ata fahren würden. Es wäre sehr schön, wenn Franz unsern Geschwistern von dem Treffen vieles mitteilen könnte. Darauf antwortete Lena: Du, Jakob, handle wie du willst, aber ich fahre aus meiner Hütte nicht weg. Mir sieht es auch schwierig, so eine lange, teure Reise zu unternehmen, um mittels Dolmetscher sich paar Stunden zu unterhalten. Uebrigens noch ist es lange bis Schuras Trauben reif sind.

Von Jakob Wiens Kindern haben wir nie etwas gehört. Der Jakob „verreiste" 1937. Kolja und Gredel zogen schon vorher weg. In diesem Sommer waren bei uns an einem Abend Willy Joh. Shaak mit Frau Rebekka, die Onkel H. Unruh großgezogen hat, und Heinz Dürksen, dessen erste Frau war Mariechen Nikolai Wiens. Shaaks wohnen in Pawlodar und Dürksens in Taschkent. Heinz sein Br. Hans Dürksen ist gestorben. Seine Frau Rosa geb. Penner wohnt mit Kindern hier. Abr. Driedigers Familie, Korn. Driedigers Söhne, mehrere Funks-Mädchen wohnen auch hier. Die meisten gehören zur Baptistengemeinde. Nun genug für diesmal.

In Liebe, Eure

Jakob u. Mathilde Harder

*

Mein Schwager Abram Rempel, früher Michelsheim, Memrik, schreibt vom 13. Dez. 1963: „ . . . Dann fragst Du, was mir an Essen fehlt. Das kann ich Dir jetzt nicht schreiben. Nudeln und Makkaroni gibt es manchmal 1 Kilo, Bohnenkaffee ist nicht mehr zu finden. Fleisch ist immer zu kaufen, ohne in Reihen zu stehen. Reis ist schon lange keiner, so wird alles knapper. Das Brot ist von Kukuruz, sehr hart. Dann gibt es noch 3 Kuchen von Weizenmehl je Person. Wie es weiter gehen wird, wissen wir nicht, aber wir sollen ja nicht für morgen sorgen; jeder Tag hat seine eigene Plagen und der morgende Tag wird für das Seine sorgen . . . Habe eben Frühstück gegessen, wenn ich das Kukuruzbrot in der Pfanne aufweiche, können auch meine Zähne es beißen . . . Ich sagte mir: warum habe ich nicht geschrieben, daß mir Hosenträger fehlen? Die sind jetzt keine erhältlich und ohne dieselben wollen die Hosen schlecht hängenbleiben . . . Muß eilen, will den Brief zur Post tragen, meine Töchter besuchen und von da mit dem Autobus zur Gebetsstunde fahren. Wir haben uns besprochen, mit Liese Bergmann am Silvesterabend deutsche Lieder aus Heimatklänge zu singen. Wenn die Deutschen aus dem Nachbardorf auch zur Versammlung kommen, dann sind wir 5 Personen. . . . Jetzt sind die Mennoniten auch aufgenommen in den Bund der Baptisten."

Eingesandt von John H. Boldt,
471 Niagara St.,
St. Catharines, Ont.

Vauxhall, Alta.

(MBG)

Gastredner auf unsrer Jugendversammlung am 26. Januar war Lehrer Victor Thießen vom AMHS (Mennonitische Mittelschule), Coaldale, Alta. Sein Thema war morgens auch abends „Zeugendienst".

Montag, am 27. Januar, veranstalteten unsre Jugendleiter einen Schlittschuhabend, der mit Lunch und Gesang am Lagerfeuer abschloß.

Am 2. Februar folgten etwa 40 unsrer Jugendlichen einer Einladung von Gem. Dort war Br. A. P. Regier Gastredner. Er sprach zu Herzen gehend darüber, daß die Bezeichnungen „Christ" und „Zeuge" unzertrennlich seien. Der Herr gibt jedem die Kraft, die Kosten des Zeugens zu tragen. Jesu Missionsbefehl gilt jedem Gläubigen.

Unsre Jugend genoß die Gastfreundschaft der Geschwister in Gem und das angenehme Mittagessen in den Familien am Ort. Nachmittags wurden etliche Stunden der Geselligkeit gewidmet mit Ballspiel, Hockey und Eislaufen. Dann übten wir alle zusammen noch 4 Lieder ein für den Abend.

In der Abendversammlung sprach Pred. Regier anhand von 1. Petr. 3, 15 zum Thema „seid stets bereit!" Er erklärte die Vorbereitung zum, die Ausführung, den Eifer und die Art und Weise des Zeugendienstes. Weil Christus für uns gestorben ist, sollte uns auch kein Opfer in seinem Dienst zu groß sein.

Gott, mache aus uns treue Zeugen!

Evelyn Thießen
(Eingesandt von Abe Reimers)

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Das Maedchen vom Schiff „Helene“

Von B. H. S.

Gleich nach dem Abendbrot verschwand Jochen in sein Zimmer. Die Mutter sah ihm enttäuscht nach. Sie hatte ihn den ganzen Tag nicht gesehen, denn sie war eben erst aus dem Büro heimgekommen. Schon öffnete sie den Mund, um Jochen zurückzurufen, da sagte die Großmutter hastig: „Nein, laß ihn gehen. Er muß sich erst zurechtfinden und an das Neue gewöhnen. Das ist nicht leicht für ihn.“

Leicht war es wirklich nicht; der Meinung war Jochen auch. Er saß auf seinem Bett und sah sich ohne Freude in dem schmalen, engen Kämmerchen um, das jetzt sein Zimmer sein sollte. Manches von seinen Sachen hatte man hier gar nicht unterbringen können. In einer Kiste im Keller lagen noch unausgepackt die verschiedenen Steine, die buntschillernden Vogelfedern und die seltsam geformten Aststücke. Solche Dinge hatte Jochen gern gesammelt, wenn er mit dem Vater durch den Wald streifte. Daran war nun für lange Zeit nicht mehr zu denken.

Vor Monaten war der Vater schwer krank geworden. Er würde wieder gesund werden, meinten die Aerzte, aber gewiß nicht von heute auf morgen. Ein Jahr konnte darüber vergehen, vielleicht auch zwei. Das allein schien schon schlimm genug, aber es kam noch manches hinzu, was ebenfalls schwer zu ertragen war.

Der Vater hatte vor einigen Jahren ein Haus für die Familie gebaut. Jochen hatte darin ein großes, helles Zimmer besessen. Während der warmen Jahreszeit blühten viele Blumen in ihrem Garten, der zum Haus gehörte, Goldfische schwammen in einem kleinen Wasserbecken umher, und manchmal lief ein Igel durch das kurze Gras. Wenn Schnee lag, holten sich Meisen und Finken, Gimpel und Zeisige Futter aus dem Häuschen vor Jochens Fenster, und im ersten Jahr hatte er einen jungen Kirschbaum im Garten pflanzen dürfen. Möglich, daß der im nächsten Frühling zum erstenmal blühte. Doch Jochen würde es nicht sehen können. Nicht nur der Kirschbaum, sondern das ganze herrliche Zuhause war verloren, für immer.

Die Mutter hatte das Haus allein nicht halten können. Es gehörte ihnen noch nicht ganz, jeden Monat mußte noch eine Summe abgezahlt werden. Der Vater aber konnte vorläufig nicht arbeiten, er mußte sogar in ein Sanatorium, und das kostete nicht wenig. So wurden Haus und Garten verkauft, und die Mutter zog mit Jochen fürs erste zur Großmutter nach Süddeutschland.

Sie jammerte nicht und sagte tröstend zu Jochen: „Später, wenn du erwachsen bist, kannst du dir vielleicht selber ein Haus bauen.“ Ach, bis dahin dauerte es noch lange, und dasselbe Haus war es sowieso nicht.

Die Mutter fand gleich wieder eine Stellung in dem Betrieb, in dem sie schon als Mädchen gearbeitet hatte. Sie war tapfer, das sagten alle Leute. Aber hatte sie es nicht auch leichter als Jochen? Ihm kam es jedenfalls so vor. Sie war wieder in ihrer Heimatstadt und traf täglich Menschen, die sie noch von früher her kannte. Doch für ihn war alles neu und fremd. Er hatte Heimweh nach seinem alten Zuhause und war trotzig und verbittert, weil er es nicht mehr besaß. Die neue Umgebung fand er furchtbar eng. Die kleine Wohnung lag in einem alten Stadtviertel. Wenn man aus dem Fenster blickte, sah man nichts als schmale Häuser und altmodisches Kopfsteinpflaster, aber nichts Grünes und Blühendes.

Freilich, Schönes gab es auch hier genug. Jochen sah es nur nicht, weil er immer an sein Zimmer in ihrem Haus, an den Kirschbaum und all das dachte. An diesem Abend grübelte die Mutter noch lange darüber nach, wie sie Jochen helfen könnte. Sie spürte, wie unzufrieden und unglücklich er war, und wollte ihm zeigen, daß das Leben hier auch schön sein konnte.

So kam es, daß Jochen mit der Mutter am nächsten Sonnabend eine Schiffsfahrt unternahm. Keine große Reise natürlich, nur so eine Nachmittagsfahrt mit dem weißen Motorschiff „Helene“.

Sie kamen ein bißchen spät zur Anlegestelle. Bis zur Abfahrt fehlten noch zehn Minuten, aber das Schiff hatte schon vor einer Weile angelegt und die wartenden Fahrgäste aufgenommen. Viele Leute wollten an diesem heiteren, sonnenhellen Herbsttag noch einmal hinaus ins Freie fahren, und so war das Schiff recht voll.

Nach einigem Suchen fanden die beiden noch Platz an einem der weißgedeckten Tische. Ein Ehepaar in mittleren Jahren und ein vielleicht zehnjähriges Mädchen saßen schon dort.

Bald läutete die Schiffsglocke zur Abfahrt, die Laufplanke wurde eingezogen, und das Schiff glitt flußabwärts. Die Stadt blieb zurück, Felder und Weinberge zogen sich neben den Ufern hin. Längst waren die Getreidefelder abgeerntet, die groben Erdschollen der umgepflügten Felder glänzten dunkel. Die Trauben reiften, und die Blätter an den Rebstöcken färbten sich leuchtendgelb und dunkelrot. Auf vielen Aeckern wurden Kartoffeln aufgelesen, und in manchem Garten pflückte jemand grüne oder rote Aepfel in einen Spankorb.

Die Mutter sah sich mit hellen Augen um. „Gut ist die Ernte in diesem Jahr“, sagte sie. „Schau doch, was für ein Segen überall.“ Leise begann sie von ebensolchen Herbsttagen in ihrer Kinderzeit zu erzählen. Jochen hörte nur halb zu. Die Leute an ihrem Tisch lenkten seine Gedanken ab. Das Ehepaar hatte eine etwas sonderbare Sprechweise. Es sprach sehr langsam und formte jedes Wort überdeutlich.

(Schluß folgt)

Gott gibt die Speise

Es wird wohl kaum einer unter euch sein, der zu Hause nicht genug zu essen bekommt. Auch heute könnt ihr euch sicher wieder an einen gedeckten Tisch setzen. Darüber denken wir nur selten nach. Aber heute, als wir satt wurden, da ist der dritte Teil aller Menschen nicht satt geworden. In jeder Sekunde stirbt ein Mensch auf der Welt, weil er sich nicht, wie wir, sattessen konnte. Solch eine selbstverständliche Sache ist es dann wohl gar nicht, daß wir satt werden!

Gott ist es, der uns genug zu essen gibt. Nur kann man das nicht so leicht erkennen, weil die Mutter die Lebensmittel ohne Schwierigkeit aus dem Laden nebenan holen kann. Es gibt in der Bibel Geschichten, in denen Menschen ganz deutlich merken, daß Gott es ist, der ihnen zu essen, genug zu essen, gibt. Da ist die Geschichte vom Volke Israel, das in der Wüste elend zugrunde gegangen wäre, wenn Gott nicht gesorgt und das Manna geschenkt hätte. Und da ist die Frau in Zarpath, bei der der Prophet Elia während einer großen Hungersnot wohnt und die immer wieder genug in ihrem Mehlkasten und in ihrem Oelkrug findet. Da ist auch die Geschichte, die in einer einsamen Gegend am See Genezareth geschah.

In diese Gegend ist Jesus vor Herodes geflohen. Als Jesus aus seinem Boot steigt, sieht er an diesem sonst so leeren Ort eine große Menge Menschen. Sie sind mit vielen Kranken um den See gewandert, um Jesus wiederzufinden. Jesus erkennt ihre Not. Und es scheint, als denke er nur daran, wie er den vielen Kranken unter ihnen helfen könne. Er macht sie gesund. Bis zum Abend dauert das.

Hat Jesus nicht bedacht, daß diese Menschen einen langen Marsch hinter sich haben, daß sie sicher auch der Hunger plagt? Sie konnten ja nicht zwischendurch schnell einmal weglaufen und sich etwas kaufen. Aber, wenn Jesus das auch vergessen haben sollte, seine Jünger denken daran: „Herr, es ist höchste Zeit, daß die Menschen weggehen und sich etwas zu essen kaufen. Hier an diesem verlassenen Ort bekommen sie doch nichts!“ Diesem vernünftigen Vorschlag müßte Jesus eigentlich zustimmen. Aber er sagt: „Es ist nicht nötig, daß sie weggehen. Gebt ihr ihnen zu essen!“ Da werden die Jünger wohl ziemlich erstaunt gewesen sein. Sie haben ja nur knapp für sich selbst zu essen. „Herr“, so sagen sie, „du verlangst Unmögliches von uns. Fünf Brote und zwei Fische haben wir, wie sollen davon über fünftausend Menschen satt werden? Nur ein paar können etwas bekommen.“

Doch wenn Gottes Sohn die Sache in die Hand nimmt, dann braucht keiner hungrig zu bleiben. Genauso, wie die Kranken nicht wieder krank nach Hause gehen müssen. Jesus nimmt die Brote und Fische, betet zu seinem Vater und teilt aus. Alle bekommen zu essen; so viel, daß sie satt werden. Es bleibt sogar noch übrig. Gott hat reichlich gegeben.

Diese Menschen da in der verlassenen, öden Gegend irgendwo am See Genezareth, sie haben es damals erfahren: Gottes Hand hat uns satt gemacht. Und es ist bis heute so geblieben, daß Gott es ist, der uns satt macht. Darum feiern wir das Erntedankfest.

P. H. Albrecht

Soeben wieder eingetroffen!

Das Mädchen Gulla

von Martha Sandwall-Bergstroem

6 Bände. Jeder Band zirka 200 Seiten mit Textbildern und zwei farbigen Bildern, Halbleinen, Preis $2.25

Band 1: **Bleib bei uns, Gulla!** Das Mädchen Gulla kommt aus dem Waisenhaus auf einen armen Bergbauernhof und lernt hart arbeiten. Der benachbarte Gutsherr erkennt in Gulla sein verlorenes Enkelkind wieder, aber Gulla gibt ihre kleinen Schützlinge nicht der Not preis.

Band 2: **Gulla hält ihr Wort.** Ein Unglück folgt dem andern, zuletzt brennt der Hof der armen Leute ab. Der Großvater Gullas bietet den armen Kindern eine Heimat. Eine böse Verwandte versucht zu hintertreiben, aber schließlich findet alles sein gutes Ende.

Band 3: **Gulla auf dem Herrenhof.** Als sich auf dem Gutshof, auf dem Gulla und ihre kleinen Schützlinge Unterkunft gefunden haben, kleine Diebereien ereignen, richtet sich aller Verdacht auf die Fremdlinge. Als der Schuldige offenbar wird, soll es bittere Rache geben, aber die einstige Feindin schützt Gulla und die Kinder.

Band 4: **Gulla, benimm dich!** Das natürliche, wilde Mädchen, das schon mancherlei Lebenserfahrungen gesammelt hat, kommt nun in die Stadt, um feine Sitten zu lernen. Das gibt Durcheinander und auch ernste Schwierigkeiten, die schließlich durch Großvater gelöst werden.

Band 5: **Schwere Zeit für Gulla.** Wieder auf dem Gutshof lernt Gulla zwei junge Männer kennen, Ivan, der Verwalter, den Großvater gern als ihren Mann sähe, und Thomas, einen Angestellten, der für Gullas Hilfsbereitschaft für die Armen ein warmes Verständnis hat. Schwere Fragen kommen zu ihrem Herzen.

Band 6: **Gulla am Ziel.** Thomas, der mutige und hilfswillige junge Mann steht hier im Vordergrund. Gulla und er finden Zuneigung, daß sich keiner das Leben ohne den anderen vorstellen kann. Aber es geschieht doch noch mancherlei, ehe sie ans Ziel ihrer Wünsche gelangen.

6 Bände. Jeder Band zirka 200 Seiten mit Textbildern und zwei farbigen Bildern, Halbleinen, Preis $2.25
Alle 6 Bände gleichzeitig für .... nur $11.95

Bestellen Sie bitte sofort von

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

In B.C.: **Derksen's Christian Supply House,** Hauptstr., Clearbrook. **George F. Warkentin,** 4096 Nithsdale St., Burnaby 1 (Vancouver).
In ONTARIO: **J. P. Dyck,** Box 46, Virgil. — **J. Epp,** 110 Erie S., Leamington. — **Mission Bookshop,** 10 Griffin Ave., Kitchener. —
In ALBERTA: **Pred. Jacob Dück,** Kolporteur der Alberta-MBG, Box 176, Coaldale. — **Economy Corner,** Box 179, Coaldale, Alta.
In MANITOBA: **Bible, Book & Supply Room,** Box 505, Winkler. **Miss Marg. Giesbrecht,** 266 Hawthorne Ave., North Kildonan.

Diese Bücher sind für den Rußlandversand geeignet.

Sind wir in unserer Verkündigung noch auf evangelischem Boden?

oder

Wie stehen wir zur Lehre der Heiligung?

von P. K. Neufeld,
Fernheim, Paraguay

(Schluß)

Der alte Mensch soll nicht bekämpft werden, er soll sterben. „Die Giftpille, den Todesstoß muß er haben", sagt Missionar Albert Enns in einem Referat über den Wandel im Geist.

Paulus spricht mit Tränen von solchen Gliedern, die diesen Sterbens- und Kreuzesweg nicht gehen wollten und nennt sie „Feinde des Kreuzes Christi . . . ihr Ende ist das Verderben . . . (denn) ihre Gedanken sind auf das Irdische gerichtet" (Phil. 3, 18).

August Dächsel erklärt dazu in seinem Bibelwerk: „Sie sind dem Apostel nicht Feinde Christi, oder Christi des Gekreuzigten, sondern Feinde des Kreuzes Christi, indem sie weder sich noch die Welt verleugnen wollen."

Die Auffassung, daß man auch ohne völlige Drangabe des Eigenlebens selig werde, gehört mit zu den gefährlichsten Verirrungen im christlichen Lager; denn der natürliche Mensch möchte schon einen Erlöser von Sündenschuld, weniger einen von Sündenmacht und -ketten und noch weniger einen Herrn über sich und sein tägliches Leben. Darum sucht er auch — nach Bonhöffer — die Gnade stets da, wo sie am billigsten zu finden ist, denn auch bei vielen Christen ist im tiefsten Herzen die Haltung — und oft sogar unbewußt —: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche."

Wo nicht der Lebensnerv des alten Menschen durchschnitten wird, da kommt es nie zu wahrem neuem Leben und zur Freiheit der Kinder Gottes; da bleibt man immer bei Röm. 7 stehen: „Das Gute, das ich tun will, das tue ich nicht . . . ich elender Mensch . . ." Da hat man nur so viel Christentum, um unglücklich zu sein, nicht mehr. „Brich durch, es koste was es will, sonst wird das arme Herz nie still."

Auch die Lehre des täglichen Sterbens ist in unsern Kreisen sträflich vernachlässigt worden; daher soviel Lauheit, soviel Selbstleben, soviel Empfindlichkeit und Unaufrichtigkeit, ja, wie Paulus sagt, soviel „Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und wiederhole es jetzt, daß wer derartiges tut, das Reich Gottes nicht ererben wird" (Gal. 5, 21.22).

c) Durch den Wandel im Geist

„Ich sage aber: wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen."

Nach dem Geist wandeln heißt, sich ganz dem Einfluß des Geistes zu erschließen und sich seiner Herrschaft zu unterstellen und das ist wiederum bedingt durch das Sterben des alten Wesens (Röm. 8, 10 u. 13). „Der gerade Weg in den Tod ist der gerade Weg ins Leben." Nur was stirbt, bringt Frucht.

Prof. Karl Heim, Tübingen, sagt: „Die Innewohnung von Gottes Geist in unserm Herzen und irgend eine erkannte Sünde, die nicht aufgegeben wird, das sind zwei Dinge, die sich ausschließen wie Wasser und Feuer."

Pastor Modersohn sagt: „Wir haben in unserm Herzen einen Thron und ein Kreuz. Entweder Christus sitzt auf dem Thron und das eigene Ich hängt am Kreuz, oder umgekehrt, Christus hängt am Kreuz und das eigene Ich sitzt auf dem Thron."

Der Geist besetzt nur Gebiete, die ihm geräumt, die ihm abgetreten werden. Nach dem Geist wandeln heißt, Anschluß an der Kraftzentrale haben. „Wir sollen nicht Automobile sein mit Selbstkraft, sondern Elektrische."

b) Durch die Kraft des Blutes und das Vertrauen auf den Sieger auf Golgatha.

Auf Golgatha ist eine völlige Erlösung, ein völliger Sieg errungen worden: Sieg über die Sünde, Sieg über die Welt, Sieg über den Feind.

„Möchtest du los sein vom Banne der Sünd — 's ist Kraft in dem Blut. Möchtest du frei von der Leidenschaft sein — 's ist Kraft in dem Blut."

Hier sind die Ketten gesprengt, hier sind die Fesseln gefallen, hier weht Siegesluft: „Wen der Sohn freimacht, der ist recht frei." Wenn das bei uns nicht mehr Wirklichkeit, nicht mehr zur Realität wird, dann liegt es daran, daß es zu wenig gepredigt und betont wird.

„Golgathaluft ist Chloroform für den alten Menschen."

„Welcher uns gemacht ist von Gott (auch) zur Heiligung" (1. Kor. 1, 30). Das ist freilich nicht so gemeint, wie es sich manche gern einreden, daß wir in ihm schon heilig sind und bleiben, also des Jagens wie nach Hebr. 12, 14 nicht bedürfen, sondern daß unsre Kraft zur Heiligung nur in ihm liegt und zu suchen ist, und nicht in uns selber.

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." „Was bezwinget Sünd und Welt? Nur das Blut des Lammes Jesu. Was macht mich zum Gottesheld? Nur das Blut des Lammes Jesu."

Und doch schützen wir so gern unser schwaches Fleisch (das doch eigentlich in den Tod gehört), wenn es gilt, den Willen Gottes zu tun, und wollen nur von der Vergebung leben. Dazu haben wir, die wir einen so mächtigen Verbündeten haben, kein Recht, sonst unterschätzen und verleugnen wir seine Kraft. Wir fallen unter das Urteil Pauli: „Die haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide" (2. Tim. 3, 5).

„Der unsere Bewährung will, gibt auch die Bewahrung."

„Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen."

Zinzendorf singt:

„Und wenn mich böse Lust anficht,
ich sprech zur Lust, zum Stolz, zum Geiz:
Dafür hing unser Herr am Kreuz."

Vertrauen auf den Sieger auf Golgatha setzt zugleich tiefes Mißtrauen gegen sich selbst voraus.

Es ist zum Staunen, wie Neubekehrte oft so versuchungsvolle, gefährliche Arbeitsstellen und Beschäftigung wählen, in der Meinung, ich bin ja meines Heils gewiß; mir kann jetzt nichts schaden.

Paulus weiß, was er sagt, wenn er spricht: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes." Und Luther sagt: „Ich fürchte mich vor mir selber mehr als vor Kaiser und Papst."

Laodizea ist ein erschütterndes Beispiel von falscher Heilsgewißheit, und die Bibel warnt sehr eindringlich vor falscher Sicherheit. 1. Kor. 10, 12; Phil. 2, 13; 2. Petr. 1, 4; 1. Tim. 6, 11; 2. Tim. 2, 22.

Pfarrer Dr. Eichhorn sagt: „Aber bei aller Heilsgewißheit soll doch im Herzen eines Gotteskindes immer etwas von der heilsamen Furcht bleiben, von der Jesus sagt: Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele in die Hölle verderben kann." Und ein anderer Gottesmann sagt: „Heilsgewißheit ist ein Gnadengeschenk Gottes. Heilssicherheit dagegen eine teuflische, todbringende Frucht."

Der Mangel an Gottesfurcht ist die Hauptursache aller Lauheit und allen geistlichen Verfalls in den Reihen der Gotteskinder.

Lehren wir heute noch von dem völligen Sieg auf Golgatha?

c) Durch rechte Buße und Beugung

Ein wesentliches Merkmal biblischen Heiligungslebens ist auch die Buße der Gläubigen.

Wir leben auf einer schmutzigen, staubigen Erde, und was wunder, wenn auch eine fromme Seele dann und wann damit in Berührung kommt! Jeder Christ jedoch, der nach der Heiligung jagt, wird nicht Staub oder gar Schmutz auf seinem Kleide dulden.

Nicht nur Abkehr von der Sünde, sondern auch Reinigung von ihr: „Wer solche Hoffnung hat, der reinigt sich."

Was nicht erreicht wird durch Vorbeugung (in bewahrender Gnade), das holt man nach durch Beugung (in vergebender Gnade). Jemand hat gesagt: „Alles Gute in der Welt fängt mit Schulderkenntnis an." Luther sagt: „Ich wollte für der ganzen Welt Schutz nicht die Beichte hergeben, denn ich weiß, wieviel Trost und Kraft sie mir geworden ist" Es ist aber merkwürdig, wie unglaublich schwer es selbst einem frommen Menschen fällt, sich sein Unrecht einzugestehen und offen zuzugeben. Das ist aber die unumgängliche Voraussetzung, um Vergebung und Heilung zu erlangen. „Wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen."

„Bekennet einander eure Sünden . . . damit ihr Heilung findet" (Jak. 5, 16).

Ohne Buße keine Gnade, keine Heilung. „Nur was der Mensch aufdeckt, kann Gott zudecken." Jede neue Sünde muß auch wieder aufs neue unters Kreuz gebracht werden, wozu Buße und Beugung unbedingte Voraussetzung sind.

„Nur auf Grund unserer Reinigung gibt es mit Christus eine Einigung."

In 1. Petri 1, 15 heißt es: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." Viele meinen, das ist anmaßend, das gibt's nicht. Aber die Schrift spricht so. Durch rechte biblische Buße können wir täglich ganz heilig und ganz rein werden, wie bei unserer Bekehrung. Das ist auch unumgängliche Notwendigkeit zum Seligwerden, weil dort keine Sünde noch Gemeines eingehen wird. Offb. 21, 27: Sie haben ihre Kleider gewaschen und gebleicht im Blute des Lammes." Wir brauchen Buße, weil wir Vergebung brauchen, und wir brauchen Vergebung, weil nur sie uns Heilsgewißheit und auch Sieg über die Sünde verbürgt.

Bußeloses Glaubensleben führt zu Schwärmerei und Pharisäertum.

Wir müssen jedoch bei diesem Punkt noch einen Schritt weitergehen: In Matth. 3, 8 heißt es: „Tut rechtschaffene Früchte der Buße." Ich erwähnte schon irgendwo das Beispiel von dem Mägdlein, das in meinem Heimatdorf vor dem Hause saß und häßliche Fluchwörter vor sich hersagte. Darob zur Rede gestellt, sagte es: „Mama hat gesagt, wenn ich abends den lieben Heiland um Verzeihung bitte, dann vergibt er mir's." Aehnlich so mögen auch Erwachsene denken. Das ist jedoch eher Lästerung als Buße. Auf Buße und Reue hin es mit der Sünde nicht ernstnehmen, ist eigentlich paradox. Wie kann ich schon Buße und Reue finden, wenn ich auf Reue hin gesündigt habe. Esau hatte leichtfertig gesündigt und fand keinen Raum zu echter Buße, und Saul tat leichtfertig Buße und fand keine Erhörung. Buße tun ist oft viel schwerer, als die Sünde vorbeugen.

Buße heißt nicht nur eine oberflächliche Reue und Bitte um Vergebung, sondern vor allem ein entschlossener innerer und äußerer Bruch mit der Sünde. Billy Graham sagt: „Mein Bekenntnis bedeutet nichts, wenn wir nicht bereuen und umkehren." Und Menno Simons sagt: „Wer sich von ganzem Herzen vom Bösen abwendet, und das Gute annimmt, demselben wird durch die ganze Schrift des Herrn Gnade verkündet." Stockmayer sagt: „Die meisten Christen heutzutage sind dieser wahrhaften, gottgewirkten Reue nicht fähig, weil ihnen die Furcht Gottes, der Sinn für Gottes Heiligkeit, abhanden gekommen ist, und dies wiederum, weil sie sich daran gewöhnt haben, mit den Gnadengütern, die Christus uns durch sein Sterben erworben hat, leichtsinning umgehen."

Vergebende Gnade im biblischen Sinne ist nur in der Haltung von Ps. 34, 19, den Luther in Gold einfassen wollte, zu verstehen: „Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten."

Sind wir, die wir auch Gnade gern groß schreiben, noch zu echter, biblischer Buße fähig?

Schlußbemerkungen

Dies nun ist der Boden, auf dem unsere Väter vor 400 Jahren mit ganzem Eifer unter Drangabe von Blut und Gut kämpften; von denen Prof. Thudichum in seinem Buch „Die deutsche Reformation" (Leipzig 1909) sagt: „Mit vollstem Vertrauen spreche ich es als mein Urteil aus, den Brüdern, d.h. den Täufern, verbleibt der Ruhm, unter unzähligen Drangsalen ein Christentum verteidigt zu haben, das allein den Lehren Jesu entspricht, und zu denjenigen zu gehören, denen eine aufgeklärte Wissenschaft der Philosophie, Ethik und Theologie zu verdanken ist, mit deren Hilfe im Laufe der Jahrhunderte ein edleres Völkerrecht und eine bessere Verfassung der evangelischen Kirchen überall Platz ergriffen hat."

Das ist auch der Boden, aus dem eine Baptistenkirche hervorging und groß und stark wurde. Diesen Boden müssen wir wieder zurückerobern, wenn unsere Gemeinden nicht noch tiefer in Lauheit und Selbstsicherheit absacken und viele Tausende unserer Glieder einst vor verschlossenen Türen stehen werden.

Es gilt, wieder ganz laut und nüchtern zu verkündigen, daß nach der engen Pforte nicht der Himmel sondern der schmale Weg folgt und nur dieser" (Matth. 7, 14) Weg in die Herrlichkeit führt, daß jedem Christen, der nicht schon wie der Schächer an der Pforte abgerufen wurde, ein Kampf verordnet ist, den er zu kämpfen und zu bestehen hat, um selig zu werden (Hebr. 10, 39; Offb. 3, 5). Und daß die Schrift nur ein Entweder — Oder und kein sowohl-als-auch-Christentum kennt, da Christus das Ende aller Mittelmäßigkeit ist.

Wir müßten wieder den Mut aufbringen, uns aus dem ausgefahrenen, bequemen Geleise herauszureißen und die verschobenen Maßstäbe zurechtzurücken; wieder den **ganzen Christus** zu predigen und uns an dem Erkenntnisgut unserer Väter und ernster, nüchterner Christen neu zu orientieren.

Wir sollten und könnten es auch mit großer Freudigkeit und Zuversicht tun, denn Gott ist stets nah, sehr nahe denen, die die Wahrheit lieben und von ganzem Herzen seinen Willen tun wollen.

Und zuletzt, wir sollten es sehr bald tun, jetzt, in der angenehmen, ruhigen Zeit, ehe das Gewitter (dessen Grollen wir schon vernehmen) über uns hereinbricht und es für eine Neuorientierung zu spät ist.

„Gib mir, Herr, nur für die Lebensreise
deine Wahrheit, die den Weg mir weise,
und den Geist, der diesen Weg mich führt.
Gib ein Herz, das gern sich führen lasse
auf der graden, schmalen, steilen Straße,
die dein heilger Fuß einst selbst berührt."

John B. Klassen †

(Fortsetzung von S. 1—2)

nach Haney, B.C., damit John nicht so weit zu seinem Arbeitsplatz fahren müßte.

Um Weihnachten 1963 litt John an der Flu und fühlte sich nicht wohl. In der Nacht vom 9. auf den 10. Januar 1964 mußte er ins Hospital, und zwar wieder mit einem Herzanfall.

Alle Bemühungen der Aerzte und Schwestern waren erfolglos. Gottes Ruf folgend, wurde mein lieber Ehemann in das Reich des ewigen Lichtes versetzt. Er ist 48 Jahre, 10 Monate und 21 Tage alt geworden.

Ihn überleben, tieftrauernd, ich, seine Ehefrau, 2 Kinder mit ihren Familien, 3 Enkelkinder, Vater Johann J. Klassen, 3 Schwestern und 2 Brüder nebst vielen Verwandten und Freunden. Wir schauen aus nach einem Wiedersehen in der Herrlichkeit.

Wwe. Kay Klassen u. Kinder

Frauendienst

Mut zur Stille

Ich wünsch dir Mut zur Stille
Und Mut zum festen Wort,
Wo nur ein heller Wille
Besteht an jedem Ort.

Sieh nicht auf Kleid und Hülle,
Forsch nach des Wesens Grund.
Es macht die stolze Fülle
Das Herz uns nicht gesund.

Vertrau nicht schönen Reden.
Die Tat kommt stumm daher
Und prüfe einen jeden
Nach seines Herzens Ehr'.

Hans Bahrs

MCC-1964-Weihnachtsbündel

Während ihr, liebe Leser, die Weihnachtsbündel in so liebevoller Weise sammelt und packt, denkt ihr vielleicht auch mal: Wie empfinden die MCC-Arbeiter, die tausende Meilen entfernt von euch diese Pakete austeilen?

Marjory Bly, Hilfswerkarbeiterin für die Taiwan Hilfsorganisation unter Aussätzigen in Taiwan, beschreibt ihre persönlichen Gefühle in einem Brief an das MCC-Büro: „Ich weiß nicht, wie es Euch geht, wenn ihr etwas ganz Neues, das noch niemand gebraucht hat, bekommt. Ich weiß, wie ich und auch wie unsre Patienten fühlen. Vielleicht scheint es Euch sehr selbstsüchtig zu sein, aber meine größte Freude ist, wenn ich jedes Jahr MCC-Gaben an die Patienten verteilen darf. Wir öffnen alle Päckchen und kombinieren mit den neuen Sachen noch etliche gute gebrauchte Sachen oder etwas, das wir hier auf dem Markt bekommen können.

Ich wünschte, ihr könntet die freudestrahlenden Augen der Großmutter sehen, die ein neues Handtuch, das fortan als Schal oder Kopfbedeckung getragen wird, und ein Stück wohlriechender Seife erhalten hat, oder die kleine Mädchen und Knaben, die ein Kleidungsstück bekommen.

Nachdem wir die Sachen so verteilt haben, daß jeder Patient ein passendes und ihm angenehmes Geschenk bekommen hat, bleiben noch etliche Sachen übrig. Dann bekommt ein kleines Mädchen im Hospital, das vom Dach gefallen ist, vielleicht ein Püppchen; ein kleiner Junge, der eine lange Bootfahrt nach seiner Heimatinsel vor sich hat, bekommt zum Abschied einen Ball; einen Sweater, Kleid oder Socken erhält ein Mädchen, das zur Schule gehen soll.

Ich könnte noch lange erzählen, wie beglückend und seelisch erquikkend der Einfluß Eurer Gaben auf unsre Patienten hier ist! Das war vielleicht nicht Hauptzweck dieser Spenden; sie sollen Notleidende kleiden, und das tun sie auch. Aber ich dachte, es würde Euch auch wichtig sein, daß mit Eurem Weihnachtsbündel auch Freude und Sonnenschein in das trübe Leben der Armen kommt. Dafür danken Euch unsre Patienten, unsre Helfer und auch ich,

Marjorie Bly,
MCC, Taiwan

Kitchener, Ont.

Wir grüßen die Schwestern der Vereine mit Gal. 6, 9: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören." Hier in Kitchener haben wir 3 Frauenvereine, die alle dieses Bestreben haben, in verschiedener Art und Weise Gutes zu tun.

Ich möchte nun von dem älteren, dem Tabeaverein, berichten. Wir sind 25—30 Schwestern, die jeden Mittwochnachmittag im unteren Raum der Kirche zusammenkommen. Wie alle Vereine beginnen wir mit Singen, Lesen eines Abschnittes aus der Bibel und mit Gebet. Jeden ersten Mittwoch im Monat haben wir eine spezielle Gebetstunde und Missionsberichte. Wir gedenken im Gebet unsrer Missionare aber auch vieler anderer Reichsgottesabeiter. Da die Schreiberin unseres Vereins 11 bis 13 christliche Blätter von den verschiedenen Missionen erhält, bekommen wir auch einen Einblick in die Arbeit anderer Missionen. Ich werde nur etliche dieser christlichen Blätter erwähnen. Eines ist das Blatt „Dein Reich komme" vom Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums (früher von Br. Jakob Kröker geleitet). Dann erhalten wir ein Blatt von der „Süd-Ost-Europa Mission", das besonders von der Arbeit unter den Zigeunern in Europa berichtet. Ferner geht uns ein Blatt zu aus der Arbeit von Peter Deneyka, der eine große Arbeit unter dem slawischen Volk in Süd- und Nordamerika tut. Zuletzt ist nicht die Mission unter den Juden zu vergessen, die in Haifa, Palästina, ein jüdisches Waisenheim unterhält.

In erster Linie kamen jedoch die Berichte unserer lieben Missionare in Betracht. Auf diese Weise nehmen wir an den Freuden und Leiden der vielen Arbeiter im Reiche Gottes teil und gedenken ihrer fürbittend.

Nachdem wir am Nachmittag den Anfang gemacht haben, setzen wir uns an die Steppdecken (quilts), von denen 4 aufgespannt sind, und eine Schwester liest vor. Den meisten Schwestern macht das Deckennähen große Freude und alle sind sehr fleißig dabei bis 5 Uhr. Dann gehen etliche Schwestern, die Tische anrichten und den Kaffee kochen. Es folgt eine frohe Tischgemeinschaft.

Der Schwester, die Geburtstag hat, wird ihr Lieblingslied gesungen. Auch hat eine jede Schwester eine Gebetsschwester, derer sie im Laufe des Jahres gedenkt.

Nach dem nähen wir noch bis 7 Uhr Decken und gehen dann in den oberen Teil der Kirche zur Bibelstunde. Reich gesegnet kehren wir heim in dem Bewußtsein, einen Dienst für den Herrn getan zu haben.

Die Schreiberin des Vereins

Nur eine Stiefmutter!

Ich las in einer M. Rundschau dieses Jahres den Ausdruck, jemand sei **stiefmütterlich** behandelt worden. Meinte der Schreiber damit gut oder schlecht?

Ich glaube, man kann das Urteil nicht allgemein anwenden. Ich habe mit Stiefkindern gesprochen, die ihre gute Mutter sehr lobten. Ich kenne eine Mutter, die ihre eigene 3 kleine Kinder im Hause alleinließ und mit einem andern Mann davonging. Erst am andern Morgen hörten Nachbarn das Schreien der Kinder. Sie brachten die Kleinen zu uns, obwohl wir 40 Meilen ab wohnten, und wir betreuten sie etwa 1 Monat, bis man den Vater gefunden hatte. Welche Mutter gefällt den Lesern besser?

Oft bemühen Stiefmütter sich noch besonders, um die Liebe der ihnen anvertrauten Kinder zu erwerben.

Frau Lena Heide,
Box 524, Winkler, Man.

(Sie haben ganz recht, Frau Heide, aber in vielen Sprachen ist die „böse Stiefmutter" sprichwörtlich geworden, zudem haben viele als Kinder das Märchen vom Aschenbrödel gehört. Also wird es wohl schwer sein, das Bild zu berichtigen; doch ist es gut, wenn jemand es wenigstens versucht. — Red.)

Leben aus Dankbarkeit

Ich hörte einen alten Menschen bitter sagen: „Die Dankbarkeit ist heute ausgestorben." Das ist sicher übertrieben, doch bleibt ein Körnchen Wahrheit darin. Warum gibt es denn so wenig Dankbarkeit? Gibt es nichts mehr, wofür wir danken können oder liegt hier ein Fehlschluß vor? Bauen wir vielleicht unser Leben auf einer falschen Voraussetzung auf? Wir glauben immer wieder über unser Leben, über unseren Leib, über unsere Arbeitskraft und -zeit allein verfügen zu können. Wir meinen, selbst Herr unseres Lebens, Gestalter unserer Zukunft zu sein. Daß wir sehen und hören können, daß unsere Sinne, unsere Organe und Glieder funktionieren, ist „selbstverständlich". Wehe, wenn sie nicht in Ordnung! Das ist Grund zur Klage, ja Anklage. Wir meinen: Wir haben ein Recht auf Gesundheit, ein Recht auf Arbeit und gutes Auskommen, ein Recht auf Liebe, ein Recht auf die Fülle und Schönheit des Lebens. Wenn Gott schon der allmächtige, gütige Vater ist, dann hat er uns, seinen Kindern, zu geben, was er hat. Das ist doch das Kindesrecht.

Und wenn ich nicht an Gott glaube, dann ist es mein Recht, für meine Leistung, meinen Einsatz, den gebührenden Lohn zu erwarten.

Sind diese Voraussetzungen richtig? Wir wollen sie prüfen.

Gibt es keinen Gott, so ist unser ganzes Menschsein und damit auch meine Person ein Produkt der Entwicklung. Da kann ich mich über Entwicklungsstörungen, -hinderungen und -sprünge nicht beklagen. Sie sind der Wahrscheinlichkeitsrechnung unterworfen und ich habe kein Recht auf irgend etwas. Ich kann wohl — subjektiv gesprochen — Glück oder Pech haben, aber mehr nicht. Das Schicksal der einzelnen wie der Völker ist dem Entwicklungsprozeß unterworfen. Er kann mich ausstoßen, weil ich überflüssig oder einsetzen, weil ich im Augenblick nützlich bin; aber zu fordern habe ich nichts. Allerdings habe ich auch niemandem dafür zu danken, wenn ich „Glück habe".

Und wenn es nun Gott gibt, habe ich erst recht nichts zu fordern. Der Schöpfer ist Herr seines Geschöpfes und kann mit ihm tun und lassen was er will. Das Leben ist dann seine Gabe, er kann sie zertreten und kann sie fördern. Wenn es nun sein Wille ist, das Leben zu sich zu ziehen, es zu seinem Gegenüber zu machen im Menschen, dann ist das das Geschenk einer unfaßlichen Liebe, über die wir nicht verfügen, sondern die wir nur dankbar empfangen können. In diesem Empfangen und Dafür-Danken werden wir erst das, was wir sein dürfen.

Doch von Anfang an haben wir uns nun dieser Abhängigkeit vom Schöpfer und seiner Liebe entzogen, wollten selber „sein wie Gott", über uns selbst und alle Dinge verfügen und kamen dabei immer mehr in Abhängigkeit von uns selbst, anderen Menschen und Dingen. Dieser Weg ist der Weg des Todes; denn nur der Schöpfer verfügt über das Leben. Das Ende müßte die Selbstzerstörung der Schöpfung sein, wenn nicht die Liebe Gottes in Jesus Christus zu uns gekommen wäre. Er ist der Weg zum Leben, weil er sich selbst darbrachte als der völlig Gehorsame dem Vater gegenüber und in der Hingabe für uns. Nun können wir in der gläubigen Nachfolge durch Gehorsam und Liebe, die er uns schenken will, auch den Weg zum Leben erlangen. Es ist dies das wunderbare Geheimnis, das Gott all denen offenbaren will, die ihn darum bitten.

In unserer deutschen Sprache ist ein tiefes Wissen von inneren Zusammenhängen aufbewahrt, das uns nachdenklich machen kann. Das Wort Leben ist da verwandt mit den Wörtern „Leib" und „bleiben" u. das Wort „danken" mit „denken", „dünken" und „Dünkel".

Das Leben ist nur in Christus in einem letzten und tiefsten Sinn erfüllt. In Christus „bleiben" als Glied eines „Leibes", das ist „Leben". „Wer in mir bleibt, der bringt viel Frucht und ohne mich könnt ihr nichts tun." Wer das erfahren hat, der kommt aus dem Nachdenken darüber zum Danken; zum Danken, daß Gott sich uns schenkt und noch einmal zum Danken, daß wir, ohne uns zu erschöpfen, zum Träger dieses Lebensstromes für andere werden dürfen. Danken ist ja die Antwort des denkenden Menschen auf die empfangene Gabe.

Leben ohne Danken ist im Grunde leben ohne Denken. Daß wir allerdings auch falsch denken können, zeigt das Wort „Dünkel" auf. Ich muß nicht zum Danken kommen. Ich kann auch der Sucht verfallen, mein Denken nicht im Danken zu Gott zu erheben, sondern nur um mich selbst und meine Gaben kreisen zu lassen. Da verfalle ich hier der Illusion, mich selbst als letztes zu setzen und versperre mir den Zugang zum Geber aller Gaben und gebe mich der Täuschung und dem Tode hin.

Doch wenn ich denkend mein Sein aus den Händen des Schöpfers nehme, wissend, daß die ganze Schöpfung in mir und um mich aus ihm stammt und von ihm getragen, erhalten und zum Ziele geführt wird, dann lerne ich danken für alles und darf froh und frei werden in seiner Liebe. Ich sehe dann wohl, daß in einer Stadt Paläste neben Bunkern, prächtige Gärten neben dunklen Hinterhöfen stehen, daß am Himmel die Sonne leuchtend strahlt oder dunkle Gewitterwolken drohen können. Aber ich darf vom Schönen wie vom Dunklen wissen, daß Gott beides umschließt und daß es darum nötig ist, für das große und schöne Ziel, das Gott mit uns und seiner Welt vorhat. Ich weiß dann, daß das Dunkle auch seinen Sinn hat und Durchgang sein muß.

Weil ich das Kind des reichsten Vaters im Himmel bin, dienen Sonne, Mond und Sterne, die Wälder, Berge und Seen der Erde auch meiner Freude. Gott hat sie auch für mich geschaffen und ich darf fest glauben, daß alles dazu dienen soll, mich zu entfalten in meinem Menschsein, wenn ich's nur aus seinen Händen nehme. Das Schwere läßt mich tragen lernen, das Starre beweglich bleiben, das Dunkle nach dem Lichte suchen, das Falsche nach dem Wahren ausstrecken, das Schöne, Wahre und Gute aber läßt mich wachsen in diesem Guten hin zu dem Geber alles Seins und lehrt mich ihm dafür zu danken und ihn zu preisen.

Gabriele Jahn

Nun sich der Tag geendet

Nun sich der Tag geendet,
mein Herz zu dir sich wendet
und danket inniglich;
dein holdes Angesichte
zum Segen auf mich richte,
erleuchte und entzünde mich.

Ich schließe mich aufs neue
in deine Vatertreue
und Schutz und Herze ein;
die fleischlichen Geschäfte
und alle finstern Kräfte
vertreibe durch dein Nahesein.

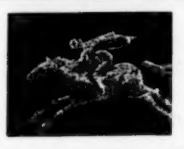
Daß du mich stets umgibest,
daß du mich herzlich liebest
und rufst zu dir hinein,
daß du vergnügt alleine
so wesentlich, so reine,
laß früh und spät mir wichtig sein.

Ein Tag der sagt's dem andern
mein Leben sei ein Wandern
zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, du schöne,
mein Herz an dich gewöhne!
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Gerhard Tersteegen

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, **194 Kelvin St.,** Winnipeg 5. Telefon **LE 3-8695,** zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St.. Winnipeg



Die stärkere Waffe

ANNY WIENBRUCH

4. Fortsetzung

„Ich weiß!" fiel Clemens ein, „und darum heißt es jetzt, die Schanhollen, die Zwerge, wohnten hier im Hülloch und hüteten nach's mit den leuchtenden Stäben das Vieh. Das sind in Wirklichkeit dazumal die Bauern gewesen, die nächtlich hierher geschlichen sind."

„Ja", fuhr ich fort, „danach schien die Höhle in dem furchtbaren Unwetter und Bergsturz vernichtet worden zu sein, so daß kein Mensch mehr den Eingang finden konnte."

„Und nun haben wir einen neuen Eingang entdeckt!" rief Clemens stolz. „Nun ist es unsere Höhle!"

Mir war sehr feierlich zumute, wenn ich daran dachte, daß einst hier beim Fackelschein gepredigt, gebetet und gesungen worden war.

Ich schaute in die Tiefe der Höhle hinein. Es brauste und rauschte darin, als flösse in der Ferne ein mächtiger unterirdischer Strom.

Es wurde mir recht bange, als ich ihm lauschte. Am liebsten wäre ich umgekehrt. Aber Clemens' Augen leuchteten vor Begeisterung. Er drang zwar nicht weiter in das Dunkel hinein, weil ich ihn gar so flehentlich anhielt. Aber den vorderen, schwach erhellten Teil der Höhle, den wollten wir uns als unsere eigene Wohnung einrichten. Mit diesem Vorschlag war auch ich gern einverstanden. Wir machten uns am selben Nachmittag noch ans Werk. Wir säuberten den Fußboden. Clemens ebnete den Eingang. Wir polsterten uns Moosbänke und hatten große Freude an unserer Wohnstätte.

„Ob du hier auch einmal predigen wirst?" fragte ich Clemens.

Da lachte er, daß seine Augen sprühten. „Ich Pastor!" rief er, „stell dir mich auf der Kanzel vor! So feierlich und würdevoll!"

Ich mußte darob auch lachen. Doch danach wurde ich ernst. „Du wirst wohl noch ernst und würdevoll werden", sagte ich streng. „Alle meine Vorfahren sind Pastoren gewesen, und alle meine Brüder werden Pastoren."

Darob wurden seine Augen auf einmal auch ernst, und die grünen Funken sprühten darin.

Er erwiderte aber nichts, schüttelte die Locken zurück und blickte in die Tiefe der Höhle hinein, die sich in die Finsternis hinabsenkte.

Da ward mir noch banger. Ich faßte seine Hand und sagte: „Verläßt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht."

Er lachte und antwortete den alten Spruch: „Ich verlasse dich nie und nimmermehr."

Davon ward ich seltsam getröstet und konnte mich wieder recht an unserer Felsenklause erfreuen.

Wir hüteten sie von da an als ein Geheimnis, das nur wir beide wußten, und hatten den ganzen Sommer lang unser Wesen darin.

Wenn ich heute daran zurückdenke, so ist es mir, als wären diese Monde, da wir unser eigen heimelig Stüblein miteinander im Wald hatten, unsere glücklichste Zeit gewesen.

Es war, als wären wir dort ganz allein und nur eins für das andere auf der Welt, so wie Lenchen und Fundevogel in dem uralten Märchen.

Die andere Hand

Es war, da die Novemberstürme über das Land brausten und der Wald unter ihrem Wüten ächzte und sein letztes Laub über das nasse Land wehte. Bald würde unsere liebe Höhle vom Schnee verhüllt sein. Im nächsten Jahr würden wir wohl beide zu groß sein, um nachmittagelang darin spielen zu dürfen.

Ich mußte in diesen Herbsttagen schon mehr helfen. Muhme Trina war recht alt geworden und nicht mehr gar so flink, und der Frau Mutter Gelähmtheit war fortgeschritten.

Ueberdies war mein Bruder Hermann Dietrich dem Vater als Vikarius zugeteilt, so daß noch mehr Arbeit im Haushalt war.

An einem unfreundlichen Abend stand ich am Herd und rührte den Brei. Clemens war von dem Herrn Großvater nach dem Gutshof Haus Rhade zum Gerichtstag mitgenommen worden, was eine große Ehre für ihn war und ein neues Zeichen, wie wert der Herr Großvater den Fundevogel schätzte und wie er es uns allen mit Fleiß zeigen wollte.

Da ward die Haustür aufgerissen, so daß Feuer und Rauch aus der Herdstelle schlug. Da ich mich erschreckt umschaute, so gewahrte ich meinen Bruder Hermann Dietrich. Der Schweiß stand in dicken Tropfen auf seiner Stirn. Kaum vermochte er noch zu sprechen.

„Vater!" keuchte er „Ihr müßt fort! Die Bouvaische Truppe, die bisher im Bollwerk lag, rückt heran. Peter Heese hat sich schier zuschanden gelaufen, Euch zu warnen. Drunten im Dorf traf er mich. Da rannte ich statt seiner mit frischen Kräften weiter. Wie die Teufel sind sie, sinnlos betrunken, lärmen und wüten, brüllen, jetzt sei es endlich um den Pfaffen geschehen. In die Höhle wollten sie Euch noch an diesem Abend befördern. Fliehen müßt Ihr!"

Der Herr Vater war vom Tisch aufgesprungen und zum Fenster getreten, gewahrte dort aber alsbald, daß die böse Horde schon auf dem Pfarrhof angelangt war.

Wurde auch schon das Wüten des Sturmes von noch wütenderem Lärmen übertönt. Mein Bruder Hermann Dietrich versuchte durch die Hintertür das Freie zu gewinnen, kehrte aber betrübt zurück, da unser Haus bereits umstellt war. So standen wir denn reglos beisammen, lauschten auf das Heulen des Sturmes, das Gejohle des wilden Kriegsvolkes und das harte Pochen des eigenen Herzens.

Und weiß ich nun nicht, wie es geschehen ist und was mich gedrängt hat, mußte auf einmal aus meinem Herdwinkel heraustreten und den Herrn Vater in der Hand fassen.

Seine Hand hat mir zwar zuerst ein weniges widerstrebt, doch dann hat er sich von mir zur Hintertür leiten lassen.

Hermann Dietrich ist uns gefolgt. Muhme Trina ist bei der Frau Mutter zurückgeblieben, die wegen ihres Leibesschadens doch nicht hätte mit uns enteilen können. Draußen hatten sich die Regenwolken verzogen. Der Mond stand groß und klar am Himmel. Deutlich konnten wir in seinem Schein die dunklen Gestalten erkennen, die ringsum unseren Hof und Garten umstellt hatten. Machten immer noch ein großes Geschrei und gröhlten nach dem Pfaffen, indes ein Teil von ihnen schon ins Haus drang.

Wir mußten dicht an ihnen vorüber. Aber keiner von ihnen schien uns zu gewahren. Ich hielt des Herrn Vaters Hand fest und leitete ihn getrost zu dem Pfad, auf dem Clemens und ich so manches Mal glückselig zu unserer Waldklause geeilt waren. Mir war gar ruhig und friedvoll ums Herz. So wie meine Hand den Herrn Vater leiten durfte, so fühlte ich mich geführt von einer anderen Hand.

Ohne Mühe fand ich den Weg zu unserem verborgenen Reich und den Eingang zu der Höhle. Hier waren der Herr Vater und mein Bruder geborgen, so wie vor zwanzig Jahren schon der Herr Großvater und der Herr Vater darinnen in Sicherheit gewesen waren.

Ich ließ die beiden darin zurück und trat allein den Heimweg an. Wohl brauste der Nachtwind schauerlich durch die hohen Buchen auf der Höhe, die Käuze schrien, und die Nebel wogten wie fahle Gespenster über dem Wiesenland. Drohenden Unholden gleich waren im Mondenschein die alten Weiden.

Aber ich ging getrost meines Weges durch die Nacht. Kurz vor dem Pfarrhaus kam mir Clemens entgegen. Wir faßten uns an der Hand.

„In großer Eile haben sie das Haus vom Keller bis Speicher durchforscht, haben allerlei Hausgerät, des Vaters guten Mantel und unsere letzten Taler von der Mutter erpreßt", berichtete er, „danach haben sie Wachen zurückgelassen und sind weitergezogen. Die Wachen sollen auf den Herrn Vater warten."

Wir schauten uns an und lachten ein wenig, trotz allen Kummers.

Die Wachen haben umsonst warten müssen. Am nächsten Morgen und auch die folgenden Tage brachte Clemens die nötige Nahrung in die Höhle.

Er war so gewandt und flink, daß wir keine Sorge zu haben brauchten, daß er erwischt würde.

Nach einer Woche zog die Truppe ab. Es kam wieder eine ruhige Zeit für unser Dorf. Ja, es drang sogar die Kunde zu uns, daß es Friede werden sollte. Und einige Monde danach läuteten die Glokken. Nach dreißig furchtbaren Jahren war der Friede in unserem verwüsteten Vaterland eingekehrt.

Nun danket alle Gott!

Am Sonntag, dem 8. November 1648, haben wir in einem feierlichen Gottesdienst Gott gelobt und gepriesen für den Frieden, der nach dreißig Jahren bei uns eingekehrt war. Abends um sieben Uhr flammten auf allen Höhen ringsum die Freudenfeuer auf. Die Dorfbauernschaft hatte eines auf der Buscherhöhe, dicht bei unserem Pfarrhof, entzündet.

Die Bauern standen mit Weib, Kindern und Gesinde um das Feuer, die hohe Gestalt des Herrn Großvaters ragte über sie alle hin. Sie sangen die Lieder, die ihnen der Herr Vater anstimmte, und der flackrige Schein, der über sie alle hinzuckte, ließ ihre Gesichter noch härter und kummervoller erscheinen. Klangen ihre Stimmen auch rauh und zittrig, und in manchen Augen blinkten Tränen. Vom Turm her läuteten die Glocken. Durch Gottes Gnade waren uns ihrer zwei in allen Stürmen der Zeit unbeschädigt erhalten geblieben, indes die große Glocke zerbrochen war. Und als die Nacht sich immer dunkler über das schweigende Land senkte, die Feuer in der Finsternis langsam erloschen, da ward es mir bänglich ums Herz. Hatte wohl auch Grund dazu, obschon ich es als unwissendes Mädchen kaum mit dem Verstand erklären, sondern nur erfühlen konnte.

Jetzt, da endlich Frieden war, da die Menschen aufatmeten und umschauten, wurden wir erst recht gewahr, in welcher Not und welchem Elend wir saßen, zumal unser Dorf noch mehr heimgesucht worden war als die Nachbargemeinden. Beschloß also der Herr Großvater, eine Kollektenbittschrift an andere Gemeinden abgehen zu lassen. Er schilderte darin in wohlgesetzten Worten, daß von 180 Feuerstätten nur noch 40 bewohnt sind, und erklärte, daß „die Vorsteher der Gemeinde genotdringet worden, andere gutherzige Christen um eine christliche beysteuer zu belangen, um den Jammer des Ortes zu lindern".

Der Herr Großvater hat noch gar viele Bittschriften für unsere Gemeinde abfassen müssen. Die wenigen Bauern, die übriggeblieben waren, mußten alle Lasten und Steuern tragen, und gar ergreifend hat der Herr Großvater in seinen Gesuchen um Erleichterung der Steuerlast also geklagt:

„Wir arme, ganz ausgemergelte Amtsangehörige, welche mehrenteils von aller unserer Plage, größter Mühe und Arbeit leider, Gott erbarm's, nicht so viel haben können, daß ein paar Schilling vor groben Kittel zu Wege brächten, damit in Gottes Haus zu gehen!"

Ist wohl vor allem dem Herrn Großvater zu verdanken, daß unsere Gemeinde trotz allem erhalten und wieder aufgebaut worden ist. Er hat an jenem Abend der Dankesfeier wohl gewußt, daß dieser Friede noch ein gar schwaches Kindlein ist und nur langsam wächst und langsam Kraft gewinnen kann durch Gottes Hand. Haben der Herr Großvater und mein Herr Vater aber auch ihr Möglichstes getan, dies Kindlein zu hegen und zu hüten.

Haben die Bauern ermutigt zu neuem Roden, zu neuer Saat und neuem Bauen. Sind zwar noch Banden entlassenen Kriegsvolks ab und zu plündernd durch die Gegend gezogen. Aber die Bauern haben nicht länger stumpf geduldet. Der Herr Großvater hat sie angetrieben, daß der Wachdienst noch geordneter eingeteilt worden ist. Ist sogar 1648 auf dem Kirchturm ein Ausguck eingerichtet worden. Und so die Plünderer in der Ferne gesichtet worden sind, so ist kein Bauer mehr ängstlich mit seinem Vieh und Hab und Gut aus Hülloch geflüchtet. Sie haben selber zu den Waffen gegriffen, mit Glockengeläut und Hörnerklang die Nachbarn zur Hilfe gerufen und also dies Raubgesindel in die Flucht geschlagen. Dieserart ist der Friede immer mehr erstarkt und das große Elend langsam von uns gewichen. Ich bin sehr stolz auf meinen Herrn Großvater gewesen, der so mit allen Kräften dazu beigetragen hat.

Ist ihm aber krasser Undank dafür geworden, da einige, die nach seiner Würde trachteten, ihn derart bei dem Herrn Kurfürsten verleumdet haben, daß er seines Amts schimpflich enthoben worden ist.

So war denn auch im Frieden noch großes Herzeleid über uns gekommen. Meine herzliebe Frau Mutter ging mit verweinten Augen umher. Clemens und ich aber liebten den Herrn Großvater noch mehr. Wir saßen oft bei ihm in seiner Studierstube drunten im Dorf in seinem Gut Strunck.

Ich blätterte ehrfürchtig in den gottseligen Büchern, die er selber geschrieben hat. Clemens saß indes zu seinen Füßen und fragte ihn nach den fernen Ländern, die er einst durchzogen hat. Es war ein schönes Bild, wenn die beiden beisammen saßen und Clemens mit seinen flammenden Augen beglückt lauschte.

Wir waren alle in jenen Tagen in großer Betrübnis ob dem Unrecht, das dem gerechten, gottesfürchtigen Manne widerfahren war. Er selber aber ließ sich keinen Kummer anmerken, hielt den Kopf aufrecht und ging stolzen Ganges seines Weges, schrieb auch weiterhin mit seiner schönen Handschrift allerlei Betrachtungen, Andachten und regulavitae (Lebensregel) sowie hochgelehrte, wohldurchdachte Rechtsgutachten und wich in seiner Standhaftigkeit nicht zur Rechten noch zur Linken.

Wie sehr er aber inwendig gelitten hat, das haben Clemens und ich, just wir beiden Kinder, erfahren.

Saßen an einem blassen Spätnachmittag des Jahres 1649 wieder einmal bei ihm, wußten wohl, daß er persönlich beim Herrn Kurfürsten gewesen war, wagten aber durchaus nicht davon zu sprechen oder gar darum zu fragen.

Da ward jäh an die Tür gepocht und trat ein verstaubter Reitersmann herein. Derselbe hatte ein großes Schreiben mit rotem Siegel dem Herrn Großvater zu überreichen. Der Herr Großvater nahm die Rolle gelassen in Empfang, beschied Clemens und mich, den Fremden zu den Frauen zu führen, auf daß er aufs beste gelabt würde mit Speis und Trank. Da Clemens und ich danach zu dem Herrn Großvater zurückkehrten, da hatte der stolze, hohe Mann den Kopf auf die Eichenplatte seines Tisches gelegt, hatte seine Hände gefaltet, und seine Schultern bebten, wie wenn er weinte. Vor ihm lag das Schreiben des Herrn Kurfürsten, das den Herrn Großvater wieder in sein Amt einsetzte. Wir haben es damals nicht gelesen, sind heimlich aus der Stube geschlichen und haben sacht die Tür geschlossen. Später erst haben wir den Inhalt des Briefes erfahren.

(Fortsetzung folgt)

Guarituba bei Curitiba, Brasilien

Gott zum Gruß! Ich schätze es als ein besonderes Vorrecht, daß ich euch von meiner Arbeit hier berichten darf.

Radioarbeit in Bage. Ich habe euch bereits von der Versöhnung berichten dürfen. Die Gemeinde in Bage ist jetzt wieder **eine** Gemeinde und es ist Frieden, Liebe und Eintracht eingekehrt. Der Herr hat Gnade gegeben, daß man ein Neues pflügen kann. Eine große Erweckung hätte keine größere Freude hervorrufen können, als diese Versöhnung.

Nun blieb einiges stehen, was von der „zweiten" Gemeinde in der Stadt Bage angefangen war, auch die Radiomission. Doch die vereinigte Gemeinde gab den Dienst nicht auf, sondern hielt die Sonderzeit fest. Vorläufig dienen wir nur mit deutschen Programmen, hoffen aber, bald mehr Zeit zu belegen und werden denn auch in portugiesischer Sprache ein Programm geben. Unser Ziel ist, je eine halbe Stunde in beiden Sprachen, Brasilianisch und Deutsch, Evangelium zu bringen, und zwar sonntäglich um 8 Uhr morgens. Ich habe bis jetzt in deutscher Sprache dienen dürfen. Br. Abram Dück, den wir als Bibelschullehrer angestellt haben, spricht beide Sprachen sehr gut und wird wahrscheinlich den Radiodienst übernehmen.

Besuch der Geschwister in Mato Grosso. In der Provinz Brasiliens wohnen mehrere Familien, die seinerzeit zur MBG in der Stadt Bage gehörten. Als sich diese Gemeinde wieder mit der Landgemeinde in Bage, von der sie seinerzeit ausgegangen war, zusammenschloß, blieben die Geschwister in Mato Grosso ohne Anschluß. Auf einer ordentlichen Gemeindestunde in Bage wurde ich bevollmächtigt, die Geschwister zu besuchen und auch ihren Anschluß an die Gemeinde in Bage zu regeln. Die Reise dorthin war recht weit und teuer, denn Mato Grosso ist gegenwärtig noch ein fast unerschlossenes Gebiet. Ich bin kein Farmer, daher kann ich auch diese „öde Stätte" nicht gut einschätzen. Ich verlasse mich auf sachverständige Geschwister, die diesen Ort sehr loben und sich Großes von der Zukunft versprechen. Dort werden Reis, Bohnen und anderes gepflanzt, das in den tropischen Gegenden zu finden ist.

Die Erde ist rötlich und der Staub setzt sich zähe an allem fest. In ganz kurzer Zeit kannst du im wahren Sinne des Wortes „ein Roter" werden. Die Geschwister haben gutes Wasser und sprechen schon viel von artesischen Brunnen, um den Reis im Notfalle bewässern zu können. Ich freute mich über den Mut der Geschwister und sagte mir: Die werden nicht schon in den ersten Jahren den Ort verlassen.

Die Geschwister bauen sich auf ihren allerheiligsten Glauben. Ich fand dort eine gutgehende Sonntagsschule für alt und jung, eine warme Bibelstunde, auch versammelten sich die Geschwister zu Gebetsstunden. Mir schien das Ganze ein gesundes Wachstum zu sein. Bei den Hausbesuchen merkte ich, daß zwei gläubige Personen nicht getauft waren. In einer seelsorgerlichen Unterhaltung kamen sie zur Ueberzeugung, daß, wer zum Glauben gekommen ist, auch getauft werden muß. Wir ordneten nun für den Sonntag ein Tauffest. Mir wurde weiter mitgeteilt, daß ungefähr 200 km entfernt noch eine mennonitische Familie wohne, in der 3 Töchter auch Glieder der MBG seien. Wir fuhren in der Zwischenzeit hin und besuchten diese Familie. Die Folgen von dem Losgelöstsein von der Gruppe machten sich bereits bemerkbar. Die Schwestern waren willig, mitzufahren, und so konnten wir vereint einen gesegneten Sonntag verleben. Wir hatten außer dem gewohnten Gottesdienst an diesem Tage Tauffest, Aufnahme der Geschwister und ihre Zusammenschließung zu einer Gruppe. Am Abend unterhielten wir noch das Abendmahl. Auch wurde eine Schwester, die seinerzeit wegen Heirat mit einem Ungläubigen ausgeschlossen war, aufgenommen. Diese Schwester, deren Mann getauft wurde, war besonders froh. Es war ergreifend als diese Schwester bat, bei der Aufnahme neben ihrem Mann knieen zu dürfen.

Gesegnet und gestärkt durfte ich am nächsten Tage, am 13 Januar, Mato Grosso verlassen.

Weitere Besuche in Sao Paulo, Guarituba und Vila Guaira. In Sao Paulo versammelten sich die Geschwister und auch die „ausschaffenden" Mädchen im Kellerraum des MCC-Hauses. Ich war in Sao Paulo eine Woche. Ich las mit den Geschwistern auf ihre Bitte die Offenbarung. Die immer größer werdenden Versammlungen ließen erkennen, daß es dem Herrn gefiel, sein Wort zu segnen. Unsere Geschwister bauen in Sao Paulo ein bescheidenes Gotteshaus. Schade, daß der Bau ins Stocken geraten ist wegen Mangel an Mitteln. Wohl haben alle Gemeinden in Südamerika tapfer mitgeholfen, aber die immer weiter vorschreitende Inflation erschwert das Bauen. Es ist ja auch nicht ganz einfach, in einer Großstadt ein Gotteshaus zu bauen. Es müssen dazu recht viel Mittel aufgebracht werden. Soviel ist klar: Wird das Gotteshaus nicht bald fertiggestellt werden und wird nicht bald ein Ehepaar gefunden werden, dann kann unsere Gemeinde dort schweren Schaden leiden.

Während des Besuches war ich auch in der 1. Deutschen Baptistengemeinde und auch in der Evangelischen Brüdergemeinde. Auf beiden Stellen durfte ich mit dem Wort dienen.

In Vila Guaira durfte ich einer größeren Versammlung das Wort verkündigen. Eine Seele kam zum Glauben.

In Guarituba, wo ich am 1. Februar die Arbeit abschloß, hat der Herr viel Gnade gegeben. An den Nachmittagen sprach ich in 5 Vorträgen über das christliche Heim. Es schien unmöglich, an den Werktagen eine größere Versammlung zu haben. Doch das Wort hatte eine anziehende Kraft und es erschienen mehr, als wir erwartet hatten. Es ist wahr: Man hört Wahrheiten über die Ehe und über das Heim lieber aus dem Munde eines älteren Bruders. An den Abenden hatten wir Evangelisation, wobei 5 Seelen Frieden fanden. Das ist für diese kleine Gemeinde hier eine große Gnade. An den Abenden ist das Gotteshaus voll. Besonders freuen wir uns, daß Altdeutsche und andere kommen, um das Wort zu hören. Von hier gehe ich noch nach Xaxim und Boqueirao.

Ich möchte noch hinzufügen, daß ich alle diese Besuche nach dem Programm des Vermittlungskomitees gemacht habe. Daneben habe ich keinen Besuch gemacht. — Ich will auch in Zukunft für alle Arbeit, die ich in den Gemeinden tue, den Auftrag vom Vermittlungskomitee nehmen.

Die Brasilianische Konferenz der MBG. Diese Konferenz tagte im großen Segen. Meinungsverschiedenheiten sind ja nicht zu vermeiden. aber ich glaube im Endresultat darf von den Beschlüssen die die Konferenz gefaßt hat. gesagt werden: „Es gefiel dem Heiligen Geiste und uns."

Mir war es besonders wertvoll, daß die Konferenz beschloß, die Anstellung der Lehrer an den beiden Bibelschulen Bage und Boqueirao zu übernehmen. Damit ist ein guter Schritt vorwärts in der Sicherstellung der Bibelschularbeit in Brasilien getan. Natürlich bin ich nicht in der Liste der Bibelschullehrer. Man will meinen Namen dem Wohlfahrtskomitee vorstellen. Welche Entscheidung das Wohlfahrtskomitee auch treffen wird, soll mir recht sein. Ich habe bis dahin ohne Unterstützung von hier gearbeitet und kann es, wenn es sein muß, auch in Zukunft tun.

Bibelschule in Bage. So der Herr will und wir leben, gedenken wir am 2. März wieder die Bibelschularbeit in Bage aufzunehmen. Es sollen drei Lehrer an der Schule arbeiten: C. C. Peters (Leitender), Artur Friesen (Gesang) und Abr. Dück.

Wir glauben bestimmt, daß der Herr uns die Schüler zuwenden wird. Wir wollen jedenfalls ausgangs Februar noch besondere Jugendabende haben, wo wir um Schüler werben werden. Es ist in Rechnung genommen worden, daß wir auswärtigen Schülern bei der Schule Kost geben werden.

Unsere Lage. Wir sind gesund, d.h. was man in diesem Alter gesund nennen kann. Meine Frau hält sich ganz gut, außer der Arthritis, die ihr viel zu schaffen macht. Aber Gott ist gnädig und wir glauben bestimmt, daß Gott sein Wort, das er uns als Gruß bei unserm Abschied in Winnipeg zurufen ließ, auch halten wird: „Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe" (1. Mose 28, 15).

Die notwendigsten Sachen für unsre Wohnung haben wir uns gekauft, so daß wir es in der Beziehung etwas leichter haben.

Und nun befehlen wir euch Gott und dem Reichtum seiner herrlichen Gnade!

Eure geringen Mitgeschwister und Diener

C. C. u. A. Peters

Joes, Colorado, USA

Vielleicht interessiert es die Leser, auch mal etwas aus unsrer Ecke zu erfahren. Im Namen der Geschwister hier in Joes grüßen wir euch mit dem 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Dieses Wort hat Trost für alle Gotteskinder, die da leiden, die vom Feind angefochten werden, Trost für die wartende Gemeinde hier in diesem Erdental. Dieses ist mein Gruß an die Geschwister in den USA, in Kanada, in Südamerika und in Europa.

Wir versammeln uns jeden Sonntag u. betrachten die Sonntagsschullektion. Dann treten wir als Gemeinde vor Gott, um ihm den gebührenden Dank zu bringen. In diesen Tagen denken wir viel an das Kommen unseres Herrn, und der Herr legte es mir aufs Herz, 11 Predigten über sein Erscheinen zu bringen. Die Welt schreibt viel darüber, wie der Mond erreicht werden kann. Wir wollen nicht zum Mond gelangen, sondern direkt in den Himmel, in die Gegenwart Gottes. Eines Tages werden alle Gotteskinder entrückt werden. Das ist unsere Zukunft, nach der schauen wir aus. Schicken wir uns an für diese Reise, Brüder und Schwestern!

Schw. Heinrichs brach ihr Bein und mußte daher eine Operation haben und geraume Zeit zu Hause bleiben. Doch schon längere Zeit kommt sie hinkend zum Bethaus Geschw. Johann Heinrichs sind nicht mehr jung, sie kommen gerne zum Hause des Herrn. Wir schätzen solchen Ernst.

Schw. Johann Fadenrecht ist meistens im Fahrstuhl und kann leider nur sehr selten zur Versammlung kommen.

Geschw. Ben Fadenrechts sind auch recht oft leidend. Die Kraft der alten Geschwister will versagen. Auch wir zählen uns schon zur ältesten Klasse. Es ist mein Gebet, daß der Herr mir Gnade und Kraft geben möchte, noch anderthalb Jahre zu dienen, und dann ein Zeuge zu sein, wo ich Gelegenheit bekomme. Dann werden es 50 Jahre, daß ich das Wort gepredigt habe. Es ist nur Gnade von Gott, daß ich es durfte.

Wir bekommen hier in Joes nur sehr selten Predigerbesuche. Br. Unruh und ich haben es so eingerichtet, daß er uns an zwei Sonntagabenden dienen wird und ich dann in Burlington diene. Schw. Katherine Rikkel ist nach Burlington gezogen und Jacob Fast nach Denver. Die jungen Leute verheiraten sich und ziehen auch weg. Die Verdienstmöglichkeiten sind hier nur schwach.

Wir erwarten, daß Br. G. S. Warkentin uns hier vom 12.—17. April mit Ansprachen dienen wird. Wir hoffen auf viel Segen. Die Schwestern der drei Gemeinden hier in Colorado planen in der nächsten Zukunft einen Missionstag.

Wollen treu bleiben bis der Herr uns von hier abruft.

Gerhard Warkentin

Bei Geschenkabonnements bitten wir, sehr klar anzugeben, wer schenkt und an wen die „Mennonit. Rundschau" geschickt werden soll. Danke!

Persönliche Bankschecks!

Wir glauben nicht, daß Du uns absichtlich Verlust verursachen willst, wenn Du uns Deinen persönlichen Bankscheck schickst. Es ist jedoch Tatsache, daß wir auf jeden Bankscheck von außerhalb Winnipeg, der nicht den Vermerk „add exchange" trägt, 15¢, meistens gar 25¢ verlieren.

Bitte, schickt Eure Abonnementszahlungen oder andere kleine oder große Zahlungen nur in „postal money order"!

Wenn jemand es jedoch vorzieht, einen persönlichen Bankscheck zu schikken, so nehmen wir den gerne an, aber bitte mit „add exchange" darauf! Viele kleine Verluste von 15¢ und 25¢ machen großen Verlust aus, und werden durch die Bankschecks verursacht, die nur für die uns treffende Summe ausgestellt sind.

Bankschecks aus den USA wolle man bitte 25¢ hinzufügen, besser ist „postal money order" schicken.

Euer gefälliges Entgegenkommen wollen wir dankbar schätzen!

Keimfähigkeits-Test kostenlos

Es ist sehr wichtig, Ihr Saatgut auf Keimfähigkeit zu prüfen.

Ihr **„Federal Grain Agent"** dient Ihnen sehr gerne damit **und zwar kostenlos.**

Bringen Sie Ihre Saatproben bitte jetzt zum Keimfähigkeits-Test

FEDERAL GRAIN LIMITED

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Besuch in einer Volksschule in Mexiko City

Montag, den 17. Februar, war es uns vergönnt, eine mexikanische Volksschule zu besuchen. Miß Kathryn Keller, die im Instituto Linquistico als Lehrerin tätig ist, erbot sich, uns zu begleiten. Wir meldeten uns beim Herrn Direktor an und wurden durchaus freundlich empfangen. Als ich ihm mitteilte, daß ich seinerzeit in Rußland Lehrer gewesen sei und mich für das Bildungswesen in Stadt und Land interessiere, da war die Brücke vollends geschlagen und es standen sich nicht zwei Fremde gegenüber, sondern Kollegen, die den Lehrerberuf lieben und sich im Dienste der Menschheit wissen.

Das Schulhaus war nicht gerade baufällig, aber es war keine neue Schule. Die Einrichtung veraltet, die Ventilation ließ viel zu wünschen übrig, kein Spielplatz war zu sehen. Die Klassenzimmer waren viel zu klein für 40—50 Kinder. Die Wände in den Klassen und Hallen waren reichlich mit Gemälden geschmückt, die die Geschichte und das Leben der Nation darstellten. Die Helden der Revolution und die Bilder der Präsidenten fehlten nicht.

Bei unserm Eintritt in die Schulstube erhoben sich die Kinder und grüßten im Chor. Der Direktor machte uns mit den Lehrern und Schülern bekannt, und mir wurde Gelegenheit gegeben, etwas zur Klasse zu sagen. Frl. Keller dolmetschte für mich. Darauf kam ein Repräsentant der Schüler nach vorne, sagte einige Worte der Begrüßung und bestellte zugleich Grüße an die Lehrer und Schüler in den kanadischen Schulen. Ich erwähnte immer wieder, daß, wenn die kanadischen Lehrer und Schüler von solchem Besuch wüßten, sie unbedingt herzliche Grüße bestellt haben würden. Das löste immer helle Freude aus. Es wurde stark applaudiert.

Während der Unterhaltung mit dem Direktor stellte es sich heraus, daß er ein Christ presbyterianischen Bekenntnisses sei und an den Grundsätzen der christlichen Kinder- und Jugenderziehung festhalte. Er bedauerte, daß seine Schule so wenig den Ansprüchen der Gegenwart entspreche, betonte zugleich, daß die Landesregierung große Anstrengungen mache, mehr neue Schulen zu bauen und gab der Hoffnung Raum, daß auch seine Schule recht bald durch eine neue ersetzt werden würde.

Der Abschied war durchaus herzlich und kollegial. Wir gelobten gegenseitig, unsern Einfluß in Kirche und Schule dahin geltend zu machen, daß Frieden und Eintracht zu ihrem Rechte kommen möchten unter den Nationen und Konfessionen. Wir getrösteten uns eines Wiedersehens in der Herrlichkeit beim Herrn, da es hier auf Erden kaum geschehen würde.

Aelt. J. J. Thießen
und Frau Katherine

Weibliche Hilfe gesucht
für Lebensmittelgeschäft
Um nähere Auskunft telefonieren Sie ED 4—5709,
FRIESEN'S FOOD MARKET
Winnipeg

Leiden Sie an
Rheumatismus?
Gelenkschmerzen?
Kopfschmerzen?
Haben Sie
„Orange-Oil"
versucht?
Es ist ein in B.C. wohlbekanntes Mittel und ist jetzt auch erhältlich von
PENNER'S PHARMACY
Box 278, Clearbrook, B.C.
Schicken Sie $1.25 in „money order" und Ihre Adresse. Dafür erhalten Sie von uns eine 4-Unzen-Flasche „Orange Oil"

Martens, Falk & Associates
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Kelvin St., Winnipeg 5
Telefon 533-8618

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Colonia Nova, Bage, Brasilien

Ps. 118, 15: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg." Auch wir sind dem Herrn dankbar für die Siege, die er uns gab, so daß wir nun als eine einige MBG dem Herrn dienen dürfen. Auch die Geschwister, die nach Matto Grosso gezogen waren, haben sich als Missionsgruppe unsrer Gemeinde angegliedert. Bei all diesen Bemühungen ist Br. C. C. Peters uns eine große Hilfe gewesen. Seine klare Wortverkündigung ist nicht unbelohnt geblieben.

In der Gemeinde herrscht reges Leben und wir hatten am 23. Februar Tauffest. 13 Personen wurden auf den Glauben getauft und in die MBG aufgenommen.

Die Bibelschule begann den Unterricht am 2. März mit 3 Lehrern: C. C. Peters, Abr. Dück und Arthur Friesen. Es soll 8 Monate unterrichtet werden, nicht nur 4, wie früher.

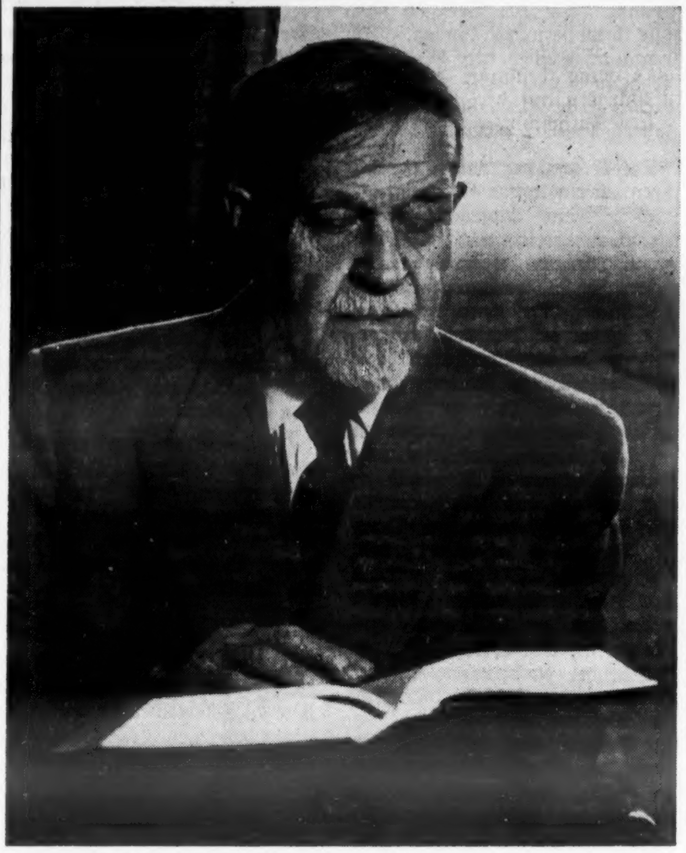
Auch die Missionsschulen unter den Einheimischen sollen wieder beginnen. Wir werden gebeten, schon die dritte solcher Schulen zu eröffnen, aber es ist noch nicht sicher, ob wir es ausführen können.

Die Wortverkündigung über Radio geschieht regelmäßig und man hat uns gebeten, es auch in der Landessprache (Portugiesisch) zu tun. Die Gemeinde hat es übernommen und Lehrer Abr. Dück wird das Programm leiten.

Unsre Gemeinde besitzt jetzt auch schon ein Haus in der Stadt Bage. Sobald wir Hauseltern dazu finden, soll dort sonntäglich Gottesdienst sein. Dieses wäre dann der 5. Gottesdienst, der jeden Sonntag von unsrer Gemeinde aus bedient wird, auf den Missionsstationen natürlich in der Landessprache.

Geschwister, unterstützt uns bitte im Gebet, damit alle diese Arbeit im Segen und zur Ehre des Herrn geschehe!

Es grüßt Euer Bruder in Christo Heinrich Ekk



Ein neues Buch
„Das Wort sie sollen lassen stan"
Pred. A. H. Unruhs
Stellungnahme zur Lehre der „ewigen Sicherheit",
gesammelt von Pred. H. P. Töws.
Eine sachliche Widerlegung der „Sicherheitslehre" auf Grund Heiliger Schrift.
Klarer Druck auf gutem Papier.
Preis, gegen Einsendung des Betrages in „money order" portofrei 75¢
Spezialangebot: Zusammen mit dem Buch „A. H. Unruhs Lebensgeschichte" ($1.50), für beide nur $2.00
THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Weihnachtsbündel

sind mehr als eine freundliche Saisonerscheinung

In den Notstandsgebieten der Welt sind Weihnachtsbündel mehr als ein kurzer Weihnachtsgruß an die Kinder. Ihr Inhalt bietet Schutz vor Winterkälte. Für das MCC rückt das 19. Sammeljahr heran. Während dieser Zeit sind über 450,000 Bündel verteilt worden. Die bisher höchste Sammlung wurde 1963 mit 37,500 Bündeln erzielt. Die Bündel gelangten in 12 Ländern zur Verteilung. Man hofft, daß 1964 noch größere Beiträge eingehen.

Jedes dieser Weihnachtsbündel enthält Kleidung, ein Handtuch, Seife, ein Spielzeug, und als besondere Beilage einen Dollar. Mit dem Geld wird für den Empfänger des Bündels christliche Literatur gekauft. In wachsendem Maße beteiligen sich an der Weihnachtsbündelsammlung Frauenorganisationen, Sonntagsschulklassen, Jugendgruppen, Familien und Einzelpersonen. Sie alle haben entdeckt, daß sie in den Weihnachtsbündeln der christlichen Nächstenliebe einen passenden Ausdruck geben können.

Flugblätter mit Einzelheiten über den Inhalt der Bündel sind bei den Dienststellen des Hilfswerks, MCC, Akron, Pa., USA, und in Kanada vom MCC (Canada), 104 Princeß St., Winnipeg 2, Man., erhältlich. Die nächsten Weihnachtsbündel sollten vor Mitte Juni zusammengestellt werden, damit sie am 1. Juli beim MCC eintreffen und rechtzeitig vor Weihnachten in das Ausland abgehen.

Außerdem benötigt das MCC Säuglingsausstattungen und Leprabündel. Auch dafür sind Anweisungen beim MCC erhältlich.

Obwohl das Weihnachtsbündel-Programm eine direkte Verbindung zwischen Geber und Empfänger herstellen soll, gibt es für einzelne wie auch für Gemeinden, Vereine, Sonntagsschulen und andre Geber in Kanada aber auch eine weitere Möglichkeit:

Schickt bitte für jedes gewünschte Paket $8 mit klarer Bezeichnung „for Christmas bundles" an das Hilfswerkkomitee eurer Provinz, an das CMRJC Clothing Depot, Box 47, Yarrow, B.C., oder an das MCC (Canada), 104 Princeß St., Winnipeg 2, Man.

Die Gegenstände für die Weihnachtsbündel können von unserm Kleiderlager in Yarrow bedeutend billiger eingekauft und in Einzelpakete laut eurem Auftrag verpackt werden. Die $8 schließen $1 für die Bibel ein.

MCC (Canada)

Linotype-Operator gesucht
Für Zeitungsbetrieb. Muß deutsch und englisch setzen können.
Anfragen richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Black Creek, B.C.

Wir wünschen den Arbeitern an diesem Blatt Gottes reichen Segen und Beistand! Im Rückblick müssen auch wir wie Jakob ausrufen (1. Mose 32, 11): „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast." Auch im neuen Jahr hat der Herr uns schon viel Segensstunden geschenkt. In der Gebetswoche kamen die meisten jeden Abend. Dann hatten wir die Freude, Br. H. H. Epp von Saskatoon vom 19.—29. Jan. unter uns zu haben. Seine Wortverkündigung war fruchtbar und mehrere traten entschieden auf die Seite Christi. In Geschw. John Klassens hat der Herr uns liebe ,treue Geschwister geschenkt. Wir dürfen von Br. Klassen (unser Gemeindeleiter) in beiden Sprachen klare Wortverkündigung hören. An Sonntagvormittagen dient meistens noch ein Bruder mit einer Predigt. Wir freuen uns, daß auch unsere jungen Geschwister kräftig in der Gemeinde mitarbeiten. Wir haben einen schönen Sängerchor unter Dirigent Albert Wedel: auch alle Sonntagsschulklassen haben tüchtige Lehrer. Das Jugendkomitee versucht, die Jugend anzuleiten, um dem Herrn zu dienen. Sie fahren auch aus nach Hospitälern und Altenheimen, um den Leuten Evangelium vorzusingen.

Der Herr schickt aber auch trübe Stunden. Erst herrschte hier eine Art von Flu. Dann mußten mehrere ältere Geschwister ins Hospital. Br. Abr. Hamm ist schon zu Hause, aber schwach. Br. Jac. Wedel hatte eine Magenoperation, ist auch schon zu Hause, aber noch leidend. Jetzt ist seine Frau zum zweiten Mal längere Zeit im Hospital. Sie hatte einen Herzanfall. Wir besuchten sie unlängst und

freuten uns mit ihr, daß wir einen Halt haben, der auch durch den Todesjordan trägt.

Das Wetter ist in diesem Winter sehr gelinde. Es schneite etlichemal, aber dann folgte Regen und nahm den Schnee weg. Die frühen Blumen blühen schon im Freien.

Wir danken herzlich für die pünktliche Zusendung der M. Rundschau, die uns sehr wertvoll ist.

Brüderlich grüßt

J. B. F.

Waterloo, Ont.

Am 24. Febr. fand in der Mennonitenkirche, Erb St., Waterloo, eine spezielle Vertreterversammlung statt. Diese wurde von dem Komitee der Friedenskonferenz einberufen, um die Frage der Zusammenarbeit mit dem MCC (Canada) zu besprechen und, wenn möglich, die nötigen Schritte dazu zu unternehmen. Dazu waren die Konferenzleitungen der verschiedenen Mennoniten- u. Brüder-in-Christo-Konferenzen und die Komitees der verschiedenen mennonitischen Hilfswerkorganisationen eingeladen.

Etliche Komitees hatten vorgearbeitet und brachten Vorträge wie die Zusammenarbeit von ihrem Standpunkt aus durchgeführt werden könnte. Diese Beratung war nicht beschlußfähig, sollte aber den Weg zeigen, wie wir in Ontario die Frage regeln wollen. Da wir in Ontario außer dem allgemeinen MCC-Programm noch spezielle Projekte haben, ist es nicht leicht, sich durchzufinden.

Es wurde beschlossen, daß ein spezielles Komitee eine Vorlage ausarbeiten und dieselbe möglichst bald dieser Versammlung zur weiteren Beprüfung vorlegen sollte. Sollte dieselbe dann angenommen werden, kommt sie vor die respektiven Konferenzen zur endgültigen Annahme.

Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—2)

Paraguay, Fernheim

Viel Regen fiel in den ersten Februartagen und machte der außergewöhnlichen Trockenheit ein Ende. In Blumental regnete es in zwei Nächten 265 mm, so daß die Häuser in Wasser standen. In einigen Tagen ist das ganze Land ein grüner Teppich. Wenn das Wetter günstig bleibt, kann man noch mit einer Ernte, vor allem von Futter, rechnen. Für Erdnüsse und Baumwolle ist die beste Zeit allerdings vorbei.

Zwei Mitglieder der amerikanischen Militärmission untersuchten am 6. Febr. den Flughafen vom Filadelfia. Es besteht die Absicht, hier eine Radarstation anzulegen.

Am 12. Febr. fand die Jahresversammlung der Kolonie statt. Die Sitzung bestätigte den von den Bürgern auf drei Jahre gewählten Aufsichtsrat.

*

Vereinigte Staaten

— Die MBG in Dinuba, Kalifornien, plant, ein neues Versammlungshaus neben dem alten zu bauen. Br. P. A. Enns ist Vorsitzer des Baukomitees.

— In Kansas City, Kansas, fand am 1. März die feierliche Verschmelzung der Mennonitengemeinde mit der örtlichen Gemeinde der Altmennoniten statt.

— Dr. Mulford Sibley, Professor für politische Wissenschaften an der Universität von Minnesota, schrieb in der Studentenzeitung etwa so: „Wir brauchen Studenten, die gegen das Althergebrachte protestieren. Ich persönlich würde es gerne sehen, wenn wir 1 oder 2 kommunistische Professoren hätten, einen kommunistischen Studentenklub, eine Atheistenorganisation, eine Organisation zur Förderung der „freien Liebe," eine zum Umsturz der Regierung mit Gewalt und einen Klub für Nacktkultur." Gegen Vorwürfe verteidigt die Universität solche Veröffentlichung im Namen „akademischer Freiheit".

— Es gibt in den Ver. Staaten etwa 35 Neger-Millionäre und eine aus je 20 Negerfamilien hat eine Jahreseinnahme von $10,000 oder mehr.

— Der Nachlaß des ermordeten Präsidenten J. F. Kennedy beträgt $10 Mill. und die Witwe u. die Kinder erhalten je die Hälfte.

* * *

Berlin. — Ein Bekenntnis zur deutschen Wiedervereinigung legte der britische Botschafter in der Bundesrepublik, Sir Frank Roberts, in einem Vortrag vor der Deutsch-Englischen Gesellschaft in Berlin ab. Der Botschafter versicherte seinen Hörern: „Daß die britische Politik wie bisher auch weiterhin für die deutsche Selbstbestimmung, die deutsche Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit und in der Zwischenzeit für die Aufrechterhaltung der Freiheit und des Wohlergehens von Berlin eintritt.

* * *

Jugoslawien. — Die jugoslawische Regierung soll das Zonenregime aufgefordert haben, Reparationen für die Schäden zu zahlen, die Jugoslawien im zweiten Weltkrieg durch deutsche Truppen erlitten hat.

* * *

Italien. — Die Chefärzte der italienischen Krankenhäuser sind abermals in einen dreitägigen Streik getreten.

* * *

Libyen. — Aegypten ist mit der Antwort Libyens auf die Forderung Präsident Gamel Abdel Nassers nach „Liquidierung" der amerikanischen und der britischen Stützpunkte nicht zufrieden. Kairo verlangt die Kündigung der Stützpunktverträge durch Libyen.

Die libysche Regierung hatte Nassers Forderung mit der Versicherung beantwortet, daß Libyen die Stützpunktverträge nicht verlängern wird und daß keine Aggression von diesen Luftbasen gegen arabische Staaten stattfinden würde.

Hierzu betonten die „arabischen Kreise" Kairos, daß die Verträge mit England noch bis 1973 liefen und daß in den kommenden Jahren der entscheidende Kampf der arabischen Welt stattfinden werde. Daher müsse Libyen die Stützpunktverträge „revidieren".

* * *

U.S.A. — Mit Hilfe der kanadischen Polizei, die eine ungewöhnlich geschickte Falle stellte, gelang es dem amerikanischen Rauschgiftdezernat, den mexikanischen Botschafter in Bolivien sowie zwei weitere Männer in New York wegen angeblichen Rauschgiftschmuggels zu verhaften und eine große Menge Heroin zu beschlagnahmen, das mehrere Millionen Dollar wert ist. Der Wert des Rauschgifts im Retailhandel wird auf 13.5 Millionen bis 25 Millionen Dollar auf dem amerikanischen Markt geschätzt und bis zu 52 Millionen Dollar in Kanada.

Das Heroin wurde über Frankreich aus Nahost nach Kanada und den Vereinigten Staaten geschmuggelt. Es war der größte Fang dieser Art — über 134 Pfd. Rauschgift.

Die kanadische Polizei entdeckte das Heroin in vier Schließfächern am Bahnhof von Montreal. Statt jedoch den Mann zu verhaften, der die Pakete deponiert hatte, ging das Rauschgiftdezernat viel schlauer vor. Die Detektive vertauschten alle Pakete bis auf ein Zweipfundpäckchen mit Mehl. Sie ließen die zwei Pfund Rauschgift absichtlich zurück, um später Beweismaterial an der Hand zu haben, falls der Mann Komplicen hätte. Und so war es auch.

Der Mann fuhr mit den Koffern nach New York. Hier wurden die Pakete dann in Schließfächern am Pennsylvania-Bahnhof gefunden. Auch die zwei Pfund Heroin befanden sich noch im Gepäck. Verschwörer gegen die Rauschgiftgesetze in den Vereinigten Staaten wurden verhaftet. Die Verhaftungen waren, wie das amerikanische Justizminister erklärte, das Ergebnis dreijähriger gemeinsamer Ermittlungen des amerikanischen Rauschgiftdezernats, der Zollbehörden, der kgl. kanadischen berittenen Polizei und der französischen Sicherheitspolizei, der „Surete Nationale".

— Schadenersatz in Höhe von $600,000 sprach ein Gericht in New York der Witwe eines Passagiers zu, der bei einem Flugzeugunglück über New York ums Leben gekommen war. Das Urteil wurde gegen die Fluggesellschaft gefällt. Bei dem Unglück waren 130 Fluggäste getötet worden.

— Beim Absturz einer amerikanischen Düsenmaschine sind am 25. Februar alle 58 Insassen ums Leben gekommen.

Das Flugzeug, eine DC-8, startete in New Orleans bei strömendem Regen und stürzte sieben Minuten später in den Pontchartrain-See. Vermutlich ist es beim Aufprall explodiert. Auch eine Kanadierin soll an Bord gewesen sein.

— Im Prozeß gegen Jack Ruby, den Mörder des mutmaßlichen Kennedy-Attentäters Oswald, hat das Gericht in Dallas aus den bisher 65 befragten Bewerbern zwei weitere Personen als Geschworene vereidigt. Ihre Zahl hat sich damit auf 5 erhöht. Vier andere Kandidaten, die erklärt hatten, daß sie die Todesstrafe ablehnen, wurden vom Gericht nicht akzeptiert.

— Zu einem „informellen" Treffen wird Präsident Johnson König Hussein von Jordanien am 14. April in Washington empfangen, wie das Weiße Haus bekanntgab.

— Herbert Hoover, der ehemalige amerikanische Präsident, ist ernstlich erkrankt. Er ist 89 Jahre alt.

* * *

Zypern. — UNO-Generalsekretär U Thant, der versucht hatte, in privaten Besprechungen ein Uebereinkommen über eine Friedensstreitmacht für die Insel anzubahnen, gestand in seinem Bericht an den Rat das „völlige Scheitern" seines Unternehmens ein. Er erklärte, die Bemühungen seien auf einem toten Punkt angelangt, und ließ erkennen, daß es nunmehr am Sicherheitsrat liege, einen Ausweg zu finden.

Wie aus Ankara, Türkei, verlautet hat die sowjetische Haltung in der Zypern-Frage zu einer merklichen Abkühlung der Beziehungen zwischen der Türkei und der Sowjetunion geführt. Der türkische Ministerpräsident Inönü wies eine Note Chruschtschows vom 7. Februar über angebliche türkische Einmischung in Zyperns innere Angelegenheiten energisch zurück. In der Antwortnote drückte Inönü sein Erstaunen und Bedauern über die sowjetische Note aus, welche die internationalen Verträge ignorierte, die die Grundlage des Zypern-Staates bildeten.

* * *

Schweiz. — Der britische Außenminister Richard Butler unterbreitete am 25. Februar auf der Genfer Abrüstungskonferenz einen Neun-Punkte-Vorschlag, mit dem Großbritannien die stagnierenden Abrüstungsverhandlungen voranzubringen hoffte.

Der Neun-Punkte-Plan Butlers wurde gleich darauf vom sowjetischen Chefdelegierten, Semjon Zarapkin, ablehnend beantwortet. Seine Entgegnung enthielt zwar die Zusage einer gewissenhaften Prüfung, bedeutete jedoch ein klares „Njet".

Die sechs Kardinalpunkte Butlers decken sich völlig mit den Vorschlägen, die Präsident Johnson der Konferenz unterbreitet hatte. Im einzelnen besagen sie:

1. Zur Verhinderung von Ueberraschungsangriffen sollen in Gebieten der NATO und der Staaten des Warschauer Paktes Beobachtungsposten stationiert werden.
2. Das Kernwaffen-Testverbot soll auch auf unterirdische Versuche ausgedehnt werden.
3. Die Ausbreitung von Kernwaffen soll durch Abkommen untersagt werden .
4. Die Kernenergie soll zunehmend für friedliche Zwecke benutzt werden.
5. Die Produktion von Kernwaffen soll „eingefroren" werden.
6. Bestimmte Rüstungen sollen möglichst bald verschrottet werden.

Diesen „Kardinalpunkten" fügte Butler drei weitere Punkte hinzu, die sich mit einer Verbesserung des Verfahrens auf der Genfer Konferenz einer Revision der möglichen Inspektionsmethoden und der Aufstellung einer internationalen Friedensschutzgruppe beschäftigen.

* * *

Phlippinen. — Bei einer Feuersbrunst in der Stadt Davao auf der philippinischen Insel Mindanao sind nach ersten Berichten fünf Personen ums Leben gekommen. 600 Häuser brannten nieder. Mehr als 12,000 Personen wurden obdachlos. Der Schaden wird auf $25 Mill. geschätzt.

* * *

Portugal. — Ein großer portugiesischer Truppenverband, der aus Artillerie- und Kavallerieeinheiten besteht, ist von Lissabon zur Verstärkung der portugiesischen Truppen nach Angola abgefahren. In Angola stehen schon rund 30,000 Mann portugiesische Truppen im Kampf gegen die Aufständischen.

(Fortsetzung auf S. 16—1)

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

OSTER-KARTEN

Frohe Ostern (0-100) $1.75
Vierzehn „Photocolour"-Karten mit Bibelvers.

Herzliche Grüße zum Osterfest (0-335) .... 95¢
Drei Karten mit Bibelvers.

Ein frohes Osterfest (0-135) .... 95¢
Drei große Karten mit Bibelvers.

Easter Blessings (G7562) $1.35
Vierzehn englische Karten mit Bibelvers.

An Easter Message (0-202) $2.20
12 hübsche Karten mit Blumen- und Bibelbildern und Bibelvers.

A Joyous Easter (E-3) $1.25
Sechzehn sehr hübsche „Photocolour"-Karten mit Bibelvers.

Einzelne Osterkarten je 15¢ bis 35¢

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. — Phone: 533-5432 — Winnipeg, 5, Man.

In den Flammen der Russischen Revolution

mit Gott und der Bibel

Von N. J. Saloff-Astakhoff

(Kurze Erinnerungen aus der Arbeit im Dienste des Herrn während der Revolution in Rußland)

7. Fortsetzung

Weil hier am Orte viele Brüder noch im Besitz von Pferden waren, hofften wir von hier schnell weiterzukommen, jedoch wir täuschten uns. Die Brüder erklärten sich bereit, uns am 26. Dezember weiterzufahren, aber nicht früher, da sie uns für die Feiertage in ihrer Mitte haben wollten. Das war für einige von uns eine neue Prüfung. Wir sagten dem Herrn unsere Enttäuschung und er segnete unser Weilen dort reichlich. In der Gemeinde war wohl schon 10 Jahre keine Erweckung gewesen. In den Tagen beugten und reinigten sich die Kinder Gottes, und dann konnte der Herr auch andere erwecken. Sünder taten Buße und bekehrten sich zum Herrn. Jeden Morgen und jeden Abend hatten wir Versammlung und Aussprachen mit den einzelnen.

Der Tag, an dem die Brüder versprochen hatten uns weiterzufahren, kam und wir merkten, daß es wohl beim Versprechen bleiben würde. Darum mieteten wir ein Fuhrwerk, ein zweites gab ein armer Bruder und so fuhren wir ab. Die aufgeweichte Straße und die früh eintretende Finsternis hinderten uns, Halbstadt am selben Tage zu erreichen. Darum fuhren wir in dem Dorfe Fischau zu Br. Harder, der im Sommer einige Zeit mit uns gearbeitet hatte. Nachdem wir uns manches mitgeteilt hatten, begaben wir uns zur Ruhe, denn alle waren müde nach der schweren Reise.

Aber nicht lange durften wir ruhen. Um 2 Uhr wurden wir durch lautes Geschrei geweckt. Denikins Armee, die sich auf dem Rückzuge befand, zog ins Dorf ein, und die Soldaten kamen auch in Br. Harders Haus. Als die Offiziere erfuhren, daß wir Fremde seien, befahlen sie uns, sofort weiterzufahren, damit das Quartier für sie frei würde.

Es war wohl etwas schwierig, nachts weiterzufahren, besonders in einem Gebiet, wo sich eine Armee zurückzog und die andere vorrückte. Aber es war kein anderer Ausweg, wir mußten fort. Br. Harder machte zwei Fuhrwerke fertig und fuhr uns 20 km weiter nach Rückenau. Der Weg war sehr aufgeweicht und es regnete. Der Morgen dämmerte schon als wir nach Rückenau kamen. Am Eingang des Dorfes wurden wir von 4. Soldaten, Vortruppen der Roten Armee, angehalten u. zum Kommandanten gebracht, wo man uns verhörte. Der Kommandant war aber sehr freundlich zu uns. Nach dem Verhör legten wir noch ein kurzes Zeugnis ab und wir durften das Haftlokal verlassen. Das war die letzte Prüfung im alten Jahr. Wohlbehalten kamen wir bei Br. J. Reimer an.

Einige konnten jetzt im Kreise ihrer Lieben ausruhen und von all den großen Taten Gottes erzählen. So endete die Arbeit der Zeltmission im Jahre 1919.

Während der ganzen Zeit der Arbeit hatten recht viele junge Personen aktiv teilgenommen. Einige waren schon früher im Herbst in die Heimat zurückgefahren. Im Oktober waren wir 25 Arbeiter aus Jekaterinoslaw ausgegangen und nur unsrer 7 kamen Ende Dezember im Süden Rußlands an. Die übrigen waren, außer den 6 Ermordeten, alle krank unterwegs zurückgelassen worden.

Die Arbeit während des Sommers war mit manchen Entbehrungen und Schwierigkeiten verbunden: wir waren in Hunger und Kälte, in Verfolgung, körperlicher Krankheit und geistlicher Schwachheit, aber der Herr hat uns wunderbar hindurchgetragen und hat sich immer wieder durch seine schwache Gefäße verherrlicht. Viele Menschen konnte der Herr in dieser schweren, trüben Zeit herausretten aus der Macht der Sünde und des Todes. Recht viele von ihnen mußten bald nachher hinübergehen in die Ewigkeit, hatten sich also in der letzten Stunde ihres Lebens retten lassen. Wie herrlich wird das Wiedersehn vor dem Thron des Lammes sein, wenn auch wir unsern Lauf vollendet haben und dann ewig unseren Heiland sehen und preisen dürfen.

„Dort jubiliert die selge Schar
und jauchzet immerdar!
O welch ein lieblich Los! Welch
ein Los!
O welch ein lieblich Los
find't man in Jesu Schoß!
Dort sind die Heilgen ohne Zahl
vereint beim Herrn am Hochzeitsmahl
und singen laut: Viktoria,
dem Lamm Halleluja!"

VII.

Treu ist er der euch ruft, er wird's auch halten! (1. Tess. 5, 24)

Der Gründer der Zeltmission und einige Mitarbeiter waren tot, andere krank, aber unser Herr und Meister lebte! Auch war in den noch gebliebenen Arbeitern das Verlangen nicht erloschen, für ihren Meister zu arbeiten.

Nachdem die kleine Gruppe im Süden angekommen war, wandte ich mich an leitende Brüder und beriet mit ihnen, wo und wie Bibelkurse für die Zeltmissionsarbeiter einzurichten seien. Der große u. gütige Herr half auch in diesem, so wie er immer und überall wunderbar geholfen hatte. Er hatte uns in letzter Zeit in allem reichlich gesegnet, auch Mittel hatte er uns gegeben; so daß wir in der Lage waren, 30 Arbeiter ungefähr 3 Monate während der Kurse zu unterhalten. Aber der Herr sorgte auf andere Weise. Aus 6 mennonitischen Dörfern kamen Einladungen. Die lieben Geschwister waren nicht nur bereit, uns einen Saal für den Unterricht zur Verfügung zu stellen, sondern auch kostenlose Unterkunft für die Teilnehmer. So konnte das zu diesem Zweck bestimmte Geld zum Ankauf christlicher Literatur verwendet werden. Wie herrlich nimmt der Herr sich der Seinen an!

Br. A. A. Reimer übernahm die Leitung der Kurse und einige andere Brüder waren willig, mitzuhelfen. Die Türen waren weit geöffnet und in 3 Wochen war soweit alles geordnet, daß die Kurse beginnen konnten.

Jedoch wir hatten keine Nachricht von den zurückgebliebenen kranken Geschwistern und die sollten doch auch am Kursus teilnehmen. Um zu erfahren, wie es ihnen gehe und, wenn möglich, sie alle zu sammeln und mitzubringen, fuhr ich mit einem Bruder, dessen Schwester sich auch unter den Zurückgebliebenen befand, ins Jekaterinoslawer Gebiet. Die Strecke bis Olgafeld, 90 bis 100 km, legten wir in 4 Tagen zurück, weil die ganze Zeit großes Schneegestöber herrschte. Manchmal konnten die Pferde kaum weiterkommen, da der Schnee stellenweise so tief und locker lag, daß die Pferde nicht festen Boden unter den Füßen fanden. Am zweiten Tag unserer Reise passierten wir Belosjorka. Von dort mußten wir 30 km über die Steppe fahren, um das nächste Dorf zu erreichen. Der Wind blies mächtig von vorne und trieb uns den Schnee ins Gesicht. Unsere Pferde, die den ganzen Tag kein Futter bekommen hatten, wurden müde. Auch wir waren hungrig und durchfroren. Gerne wären wir ausgestiegen und hätten uns mit Gehen erwärmt, aber der tiefe Schnee hinderte uns daran. Zudem war mir und J. Enns, dessen Fuhrwerk es war, die Gegend unbekannt u. vom Wege war nichts zu sehen, so weit das Auge sah nur weißer Schnee. Der Abend brach herein und noch war keine Spur von irgendeinem Dorf. Man sah nur hin und wieder die Ruinen zerstörter Landgüter. Schon schwand die Hoffnung, mit unseren müden Pferden ein Dorf zu erreichen. Wir saßen in unserem Schlitten und flehten den Herrn um Hilfe an. Die Leine hing schlaf herunter, wir ließen die Pferde gehen wohin sie wollten. Nach einiger Zeit — wir waren schon ganz mutlos geworden — sahen wir in der Finsternis plötzlich an der einen Seite des Weges die Umrisse von einigen Windmühlen auftauchen. Also waren wir in der Nähe eines Dorfes und durch Gottes Gnade vom Tode des Erfrierens gerettet. O, wie dankten wir dem Herrn für seine Hilfe!

Wir hatten also endlich Rogatschik erreicht; eigentlich hätten wir schon um 3 Uhr nachmittags dort sein sollen. Die niedrigen Bauernhäuser waren fast alle bis ans Dach eingeschneit. Nach längerem Suchen fanden wir endlich ein Haus, in dem man uns freundlich aufnahm. Die Söhne des Hauses führten uns ins warme Zimmer und versorgten dann selbst unsere Pferde. Im Wohnzimmer begrüßte uns der Hausherr, ein alter Mann, sehr freundlich. Die lieben Leute erwiesen uns viel Liebe, wir mußten sofort unsere naßen Schuhe, die mit den Strümpfen zusammengefroren waren, ausziehen und man gab uns warme Schuhe. Auch sorgten sie sofort für warmes Abendbrot. Dieses alles taten Leute die, wie wir später erfuhren, nichts von Jesum wußten.

Während der Unterhaltung merkten wir, daß auf dem Schranke ein dickes mit Staub bedecktes Buch lag. Auf unsere Frage, was das wohl für ein Buch sei, antwortete unser Gastgeber, es sei eine Bibel. „Ja, was ist das, eine Bibel, und was tut ihr damit?" Hierauf erhielten wir zur Antwort, daß am Sonntag manchmal daraus gelesen werde. Auf meine Bitte wurde die Bibel heruntergenommen und ich las ihnen etwas daraus vor. Eine Weile hörten alle still zu, dann kam der alte Mann plötzlich ganz nahe, er wollte sich davon überzeugen, daß das, was gelesen wurde, wirklich in seiner Bibel stände. Viele Jahre hatte er die Bibel gehabt, aber sie war für ihn tot und verschlossen gewesen, jetzt schien sie ihm lebendig geworden zu sein. Er lauschte aufmerksam jedem Wort aus der Heiligen Schrift und auch den kurzen Erklärungen. Nach einiger Zeit kamen auch die 3 Söhne mit ihren Frauen und Kindern und mit einigen Nachbarn, die sie gerufen hatten. Den ganzen langen Winterabend saßen alle und lauschten mit Tränen in den Augen, was der Herr ihnen durch ihre so lange vernachlässigte Bibel zu sagen hatte.

Am andern Morgen war es noch ganz finster, als das alte Mütterchen uns schon weckte. Wir wollten nämlich früh fahren und darum war sie so früh aufgestanden und hatte für uns ein gutes Frühstück bereitet. Die Söhne hatten während dieser Zeit die Pferde versorgt und alles fertiggemacht. Wir waren tiefberührt von all dieser Liebe und Gastfreundschaft. Als wir für alles bezahlen wollten, lehnten sie es entschieden ab. Unter Tränen dankte der alte Mann, daß wir gekommen seien, und bat dringend, wir möchten auf dem Rückwege mit den Kranken wieder bei ihnen einkehren. Die ganze Familie begleitete uns hinaus zum Schlitten.

Wie groß ist doch das Erntefeld und so wenig Arbeiter! In diesem Dorfe, das 12—15 km lang ist und wo Tausende Menschen wohnen, ist noch nie das reine Evangelium verkündigt worden. In allen Dörfern, wo wir für die Nacht einkehrten, hatten wir Gelegenheit, mit Menschen zu sprechen, von denen sich einige dem Herrn hingaben.

Als wir am 6. Tage endlich in Marinskoje ankamen, fanden wir unsere Kranken alle auf dem Wege der Besserung. Die Brüder Schafran und Naßmenko, die in Warwarowka zurückgeblieben waren, fanden wir hier auch. So konnten wir alle zusammen den Rückweg antreten. Der Herr geleitete uns auf dem für die Genesenden ziemlich schweren Wege und brachte uns wohlbehalten ans Ziel.

Am 1. Februar begann der Bibelkursus und dauerte 3 Monate. Es waren 53 Teilnehmer. Anfangs Februar kam auch Bruder Michailow von Moskau zurück, wo Br. Dyck ihn im vergangenen Frühling zurückgelassen hatte. Mit ihm kam Schw. L. aus Moskau, die an den Kursen teilnehmen und dann in der Mission arbeiten wollte. Die beiden hatten den Weg von Moskau bis Alexandertal in 4 Monaten zu Fuß und zu Wagen zurückgelegt. Die Reise war für beide keine leichte gewesen, besonders für Br. Michailow, der klein, verwachsen und zudem sehr kränklich war. Die großen Fröste und die unruhige Zeit bildeten kaum zu überwindende Hindernisse. Unterwegs arbeiteten sie überall, wo es irgend möglich war, für den Herrn.

Während der Kurse wurde die Frage des Dienstes der Schwestern in der Mission erhoben. Man wies auf die Frauen des Alten Bundes und der apostolischen Gemeinde hin. Dieselben hätten alle in der Stille und im Verborgenen gelebt und gearbeitet, folglich sei der öffentliche Dienst der Schwestern ein selbstgewählter. Viele aufrichtigen Kinder Gottes haben in dieser Zeit auf den Knien vor dem Herrn Gottes Wort gelesen, um Klarheit über diese wichtige Frage zu erlangen. Viele kamen zu der Erkenntnis, daß der öffentliche Dienst der Frauen, d.h. die Predigt des Evangeliums, im Worte Gottes nicht begründet sei. (Hier sei bemerkt, daß unsere Schwestern bis dahin nie diesen öffentlichen Dienst getan haben. Für sie war genug Arbeit da, die die Brüder nicht tun konnten, nämlich die Krankenpflege und die Arbeit unter den Freuen.)

Während der Kurse arbeiteten die Teilnehmer jeden Sonntag in den umliegenden russischen und deutschen Dörfern, hielten Versammlungen und Sonntagsschule ab.

Der Frühling 1920 kehrte ein und die Kurse wurden beendet. In diesem Jahr zogen nur die Brüder aus in die Arbeit. Sie teilten sich in zwei Gruppen. 5 sollten ins Tambower Gouvernement gehen, um dort in dem alten Zelt zu arbeiten, und 4 fuhren nach Moskau und Petrograd, um die Zelte und Literatur von dort nach Panjutino zu bringen. Der Herr erwies auch hierin seine Hilfe. Obgleich es lange dauerte (zwei Monate), so konnte doch alles nach Panjutino gebracht werden. Es war dies zur Zeit des größten Zerfalls des Transportwesens in Rußland. Die Züge gingen einmal in der Woche u. dann hatten nur die das Recht zu fahren, die in Dienstangelegenheiten der Regierung reisten. Aber auch wir mußten manchmal im Dienste unseres Herrn fahren, um Menschen die frohe Botschaft von der Erlösung zu bringen. Der Herr sandte seine Hilfe immer zur rechten Zeit und räumte alle Hindernisse aus dem Weg.

Als wir uns auf den Weg nach dem Norden machten, hatten wir wohl auch von unserer Mission eine Abkommandierung, aber sie galt vor der Regierung nicht, weil sie etwas Privates war. Bis Charkow fuhren wir mit einem gläubigen Zugführer auf der Lokomotive, aber von Charkow war es

High - School - Unterricht
in den Graden X, XI und XII
ist erhältlich im
Kurzkursus April-Juni 1964
am
Steinbacher Bibelinstitut
Um Auskunft über Unterrichtsgegenstände, Schulgeld, Quartier, Kost u.a.m. schreibe man bitte an:
Steinbach Bible Institute,
Box 1420, Steinbach, Man.

schwierig, weiterzukommen. 3 Tage gingen wir aus einem Amt ins andere, um die Erlaubnis zur Weiterreise zu erhalten. Es schien, als wäre alles Bemühen vergeblich, da uns überall abschlägige Antworten zuteilwurden. Wir waren endlich von dem vielen Hinundherlaufen und den Enttäuschungen ganz müde und wandten uns an den Herrn, um ihm zu sagen, wie müde und machtlos wir wären, und daß er helfen müsse, wenn wir weiterfahren sollten. Da zeigte er uns noch einen Weg, auf dem wir auch eine offene Tür fanden.

Es kam uns der Gedanke, uns an den Kriegskommandanten zu wenden, der bei jedem Eisenbahnzug über einige Waggons verfügte, in denen nur Leute mit geheimen Dokumenten der Armee oder ähnlichen Sachen fuhren. Obschon wir mit diesen Leuten nichts gemein hatten, wußten wir doch, daß dem Herrn nichts unmöglich ist. Ich nahm die Papiere von der Mission und ging zum Kommandanten. Der sah die Papiere durch, stellte einige Fragen und schrieb dann ohne weiteres den Erlaubnisschein für drei Plätze im Stabswaggon des ersten durchfahrenden Zuges.

Endlich, am 5. Tage, saßen wir mit dankerfülltem Herzen im Zuge, und zudem hatte jeder eine Schlafstelle. Das war über alles Erwarten, so gemütlich zu fahren, währnd Tausende wochenlang auf den Bahnhöfen lagen und nicht einmal die Möglichkeit hatten, auf den Dächern der Güterwagen zu fahren.

(Fortsetzung folgt)

Neue rote Welle gegen Religion

Eine neue antireligiöse Welle rollt über die Sowjetunion hin. Betrachtet man die sowjetische Geschichte der letzten Jahrzehnte, so kann man unschwer feststellen, daß auf jede Zeitspanne der vergleichsweisen religiösen Toleranz eine heftige antireligiöse Welle folgt.

„Kommunist", die führende ideologische Zeitung der Kommunistischen Partei, die vornehmlich von der kommunistischen „Elite" gelesen wird, veröffentlicht einen Artikel aus der Feder des Propaganda-Experten der Partei, Leonid Ilyichev. In diesem Artikel heißt es, daß der Krieg gegen die Religion eine „dringende ideologische Aufgabe" sei.

„Wir haben nicht das Recht", schreibt Ilyichev, „abzuwarten, bis die überlebenden Elemente der Religion selbst unter dem Einfluß unserer praktischen Erfolge verschwinden. Die Politik des ‚laissez faire' ist jederzeit schädlich, insbesondere jedoch dann unstatthaft, wenn wir an die ideologische Erziehung von Millionen Menschen denken."

In der Sowjetunion leben 220 Millionen Menschen. Die sowjetische orthodoxe Kirche behauptet, daß 50 Millionen dieser Zahl noch immer der Kirche angehören. In Mittelasien stellt der Islam einen starken Faktor dar. Oft ist er so stark, daß ihm die Behörden nicht beikommen können. In den baltischen Staaten ist die lutherische Kirche mächtig und in den Großstädten sind die jüdischen, baptistischen und adventistischen Gemeinden und Gläubigen sowie die „Zeugen Jehovahs" stark vertreten.

Ein Großteil der antireligiösen Propaganda richtete sich in den letzten Jahren gegen kleine Gruppen, wie etwa die „Zeugen Jehovahs", die sich aktiv für den Nichtgehorsam dem Staat gegenüber einsetzen. Die russisch-orthodoxe Kirche bildete bisher noch am wenigsten Gegenstand der sowjetischen Kritik, weil sie sich pflichtschuldig der „Friedenspropaganda" des Kremls unterwirft.

Religion schadet nach Ansicht kürzlich erfolgter Moskauer Radiokommentare sogar der Gesundheit.

„Während der sogenannten Beichte", hieß es in der Radiosendung, „kann sich der Gläubige durch die Soutane des Pfarrers mit einem Schimmelpilz anstecken".

Die Taufe birgt Gefahren für Kinder.

„Das Kind", hieß es in der Rundfunksendung, „kann sich nicht nur einen Schnupfen zuziehen, während es ins Taufbecken getaucht wird, sondern auch auf dem Weg in die Kirche und von der Kirche (gemeint ist die orthodoxe Taufe). Die wissenschaftliche atheistische Arbeit der Regierung sei fast vollständig zum Stillstand gebracht worden.

Die Zahl der Kirchen, klagt Ilyichev, nehme ab, doch die Zahl der Gottesdienste bleibe vergleichsweise hoch. Einige Sekten ermutigen ihre Anhänger dazu, den sowjetischen Gesetzen Widerstand zu leisten. Sie hindern ihre Kinder daran, sich kommunistischen Gruppen anzuschließen und verbieten ihnen, an höheren Schulen zu studieren.

Zu den Klagen des Publizisten Ilyichev gehört auch die, daß Intellektuelle — und sogar KP-Mitglieder — zur Kirche gehen. Der „ideologische Fachmann" warnte indessen vor einer brutalen Verfolgung der Religion.

Angeblich lachen aber die Kommunisten zuletzt. Das Magazin „Wissenschaft und Religion", eine Hauptwaffe der Regierung gegen die Religion, veröffentlicht Zeugenaussagen von Personen, die ihre Religion „erfolgreich abgeschüttet haben".

Ein Mann, der sich vor fünf Jahren der Kommunistischen Partei anschloß, besaß 13 Ikonen. Alle gingen in den Besitz seines Bruders über, der den neuen Kommunisten vor der „Strafe Gottes warnte".

Der Nichtkommunist zog aber den kürzeren, schreibt der Verfasser. „Mein Schwager (der Nichtkommunist) ist gestorben und ich lebe; ich lebe ohne Ikonen und ohne Gott", heißt es in der Schlußfolgerung.

Dasselbe Magazin veröffentlicht das Bild eines „ehemals Gläubigen", der stolz schreibt: „Alle meine sechs Kinder sind Atheisten geworden". St. H.

Aus Leserbriefen

Waldheim, Sask.

Ich danke herzlich für die Zusendung der Mennonitischen Rundschau. Ich bin in meiner Einsamkeit schon oft gestärkt worden durch den Inhalt des Blattes. Ich danke auch, daß die Zeitung noch immer in Deutsch kommt! Ich wünsche Euch viel Mut und Freudigkeit zu Eurem Werk und auch Gottes reichen Segen!

In Liebe, Eure Mitpilgerin nach Zion

Nellie Redekopp

*

Fresno, Kalifornien

Lieber Br. P. P. Kornelsen, ich stimme ganz mit Deinem Artikel vom 5. Februar. Es ist auch nie erlaubt gewesen in unsrer Gemeinde und Konferenz. Ich bin über 80 Jahre alt und halte mich ans Neue Testament. Ich danke Gott täglich dafür, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, als Mensch auf Erden gewandelt, gelehrt und gewirkt hat, daß er es durch seine treuen Nachfolger hat niederschreiben lassen. Liebe Brüder, wenn heute soviel Unchristliches in Erscheinung tritt, wollen wir nicht aufhören, in Liebe zu ermahnen und für die Ungehorsamen zu beten. In Jakobus 4, 4 heißt es: „ . . . wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein." — 1. Joh. 5, 17: „Alle Untugend ist Sünde . . ." — 1. Kor. 11, 31: „Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet.."

In brüderlicher Verbundenheit grüßt

Jacob F. Görtzen

Mennonitische Berufsschule in Korea

feiert 10jähriges Bestehen

Von L. und J. Voth

Vor zehn Jahren war Kyoung San eine tote Stadt. Heute herrscht dort Betrieb. 200 Waisenknaben sind fleißig an der Arbeit, sich gute Kenntnisse in Schreiner-, Druck- und Metallarbeit und in der Landwirtschaft anzueignen. Außerdem lernen sie Englisch und alle anderen Schulfächer und spielen Tennis und Korbball.

Als das MCC-Ehepaar L. Robert Kohl 1953 in Kyoung San ankam, fanden sie eine verlassene japanische Landwirtschaftsschule vor. Damals nahm die Mennonitische Berufsschule ihren Anfang.

Nachdem die vorhandenen Gebäude repariert waren, hieß ein kleiner Arbeitsstab die ersten 13 Waisenjungen willkommen, die dann in der Landwirtschaft und beim Bau mitarbeiteten. Später kamen neue Schüler. Die ersten Kurse behandelten Landwirtschaft. Dann folgten andere Handwerkszweige und reguläre Schulfächer. Natürlich fehlte es nicht an Wachstumsschmerzen. Einer Handvoll unzufriedener Schüler gelang es, 60 andere zum Austritt zu bewegen. Ein anderes Mal brannte das Schülerheim nieder. Es wurde wieder aufgebaut, dann folgten zwei neue Heime. Ein viertes wird zur Zeit errichtet.

Auf 50 acres zieht man zum Teil was für die 200 Jungen gebraucht wird. Der Viehbestand umfaßt heute 6 Kühe, 3 Ochsen, 3 Ziegen, 15 Schweine, 3 Gänse, 20 Stallhasen und 2 Wachhunde. Wie überall sonst in Korea, wird hauptsächlich Reis und Wintergerste angebaut. Auch Gemüse ist ausreichend vorhanden.

Der Arbeitsbereich unserer Schule hat sich in den 10 Jahren verändert. Der Arbeitsstab umfaßt heute 50 Personen. Das Schulniveau hat sich gebessert, neue Gebäude sind entstanden und die landwirtschaftlichen Erträge sind gestiegen. Ein ständiges Abnehmen von Uebertretungen durch die Schüler und ein vermehrtes Interesse am religiösen Leben ist zu verzeichnen. Daraus ersehen wir, daß Christus nicht nur einzelne Menschen, sondern auch den Geist einer Anstalt ändern kann.

Mit etwas Wehmut sieht man den jährlichen Schulabschlüssen entgegen. Die Jungen verlassen zwar ihr geschütztes Dasein innerhalb der Schule, aber sie bleiben weiter auf 10 Monate in der Betreuung des MCC, während man ihnen bei der Arbeitssuche hilft. Nach diesem Zeitpunkt stehen sie auf eigenen Füßen in einer Gesellschaft, die nicht zu bereitwillig Waisen akzeptiert. Während der Schulzeit hatten sie Gelegenheit, Christus zu begegnen, und sind daher ausgerüstet, den Härten des Lebens zu begegnen.

Am 20. November 1963 fanden sich viele Gäste und ehemalige Mitarbeiter und Schüler zur Zehnjahresfeier der Schule ein. Jede Handwerksklasse stellte ihre Arbeiten aus. Auch ein Kunstwettbewerb fand statt. Es wurde eine Organisation aller ehemaligen Schüler ins Leben gerufen. Den Werdegang der Schule verfolgten die Besucher am Abend anhand von Vorführungen und Bildern. Auch der erste Schulleiter und seine Frau nahmen mit vielen anderen Ehrengästen an den Festlichkeiten teil. 50 frühere Schüler erschienen zu der Feier.

Wir beten darum, daß unsere mennonitische Berufsschule in Korea weiter wachsen und gedeihen möge.

MCC-Nachrichten

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Interessante Russlandbuecher

Wanja im heiligen Moskau. Von Iwan Schmeljow. Die Lebensgeschichte eines Jungen im alten Moskau. Es ist die unser ganzes Interesse gefangennehmende Erzählkunst des Schreibers seinem eigenen Erleben entwachsen. 544 Seiten. Leineneinband **$7.95**

Conversations with Stalin. Milovan Djilas. Der Verfasser ist etliche Male im Auftrage der jugoslawischen Regierung in Moskau gewesen. Er zeichnet nach persönlichen Eindrücken ein Bild von Stalin und andern führenden Männern des Regimes. Ein sehr wertvolles Buch. 211 Seiten **$4.95**

Die Neue Klasse. Von Milovan Djilas. Dieses Buch ist eine Analyse des kommunistischen Systems. Djilas war vor Jahren Vizepräsident des kommunistischen Jugoslawiens und engster Vertrauter Titos. Er sprach aber gegen das System und mußte ins Gefängnis. Dort schrieb er dieses Buch. 284 Seiten **$4.35**

Das ist Moskau. Ein Bilderbuch, das uns einen guten Einblick gibt in den Alltag in Moskau. Moskau, „die Stadt mit hundert Gesichtern", hat auch viele wunderbare Gebäude und viel Fesselndes für Touristen. Dieses Buch sollten alle kaufen, die sich für Rußland interessieren. 87 Seiten **$1.75**

My Three Years Inside Russia. Eine bewegende Geschichte aus Rußland in Englisch. Der Erzähler zeigt das Leben in Rußland unter den Kommunisten. 117 Seiten **$2.05**

I Found God in Soviet Russia. Von John Noble. In Englisch, eine wahre Geschichte von John Noble, der in roten Konzentrationslagern viel durchgemacht hat. Dort fand er Christus als seinen persönlichen Heiland. Eine wunderbare Geschichte. 192 Seiten **$3.50**

I Was a Slave in Russia. Von John Noble. Noch ein Buch von John Noble. In diesem Buch beschreibt er vieles aus dem Leben in Rußland. Er war 1945 in Gefangenschaft geraten und lebte dort im Lager. 183 Seiten **$4.50**

Christianity in Russia. N. J. Saloff-Astakhoff. In Englisch, ein Buch, das uns einen guten Einblick in das russische Christentum gibt. Der Schreiber sagt uns, daß Gottes Wort in Rußland sehr teuer ist. 149 Seiten **$4.95**

Zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

oder von einer Chr. Press-Agentur

In BRITISH COLUMBIA: **Derksen's Christ. Supply House,** Clearbrook. — **George F. Warkentin,** 4096 Nithsdale St., Burnaby 1, Phone: HE 1-7180. — In ONTARIO: **J. H. Boldt,** 471 Niagara St., St. Catharines. — **J. Epp,** 110 Erie S., Leamington. — In ALBERTA: **Economy Corner,** Box 179 Coaldale. — In MANITOBA: **Miss M. Giesbrecht,** 266 Hawthorne Ave., North Kildonan, Winnipeg 16.

Einladung

Die Sargent-Mennonitengemeinde ladet zu Vertiefungsversammlungen ein, die vom 8. März, morgens, bis Mittwoch, den 11. März, einschließlich stattfinden sollen, und zwar in unserm Bethause an Sargent Ave. und Garfield St., Winnipeg.

Beginn Sonntag abends 7 Uhr, sonst 8 Uhr abends. Pred. Franz C. Peters, Lehrer am MBG-Bibelcollege, wird mit Ansprachen dienen.

Zu diesen Versammlungen laden wir freundlichst ein!

Die Gemeindeleitung

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Westdeutschland. — Daß der Bundesvorstand der Christlichen Demokraten einstimmig beschlossen hat, dem bevorstehenden Parteitag Konrad Adenauer für die Wiederwahl zum Vorsitzenden vorzuschlagen, zeigt, welches politische Kapital die Union noch immer in dem Achtundachtzigjährigen sieht. Und auch mit diesem Pfunde möchte sie wuchern, wenn die Wahlen des Jahres 1965 heraufziehen.

Der lange Zeit aufgestaute Verdruß der Partei über die Eigenwilligkeit des alten Herrn ist seit dessen Rücktritt als Bundeskanzler schnell verflogen. Adenauer zeigte sich seitdem, was niemand recht vorauszusagen wagte, so loyal gegenüber seinem Nachfolger Ludwig Erhart, daß sich wohl nirgendwo mehr Einwände gegen die Wiederwahl erheben werden.

— Die Bildung einer europäischen Atommacht forderte der französische Politiker Jean Monnet vor etwa 400 Zuhörern auf dem zweitägigen Europa-Kongreß der Sozialdemokraten.

— Die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte in der Bundesrepublik wird sich in diesem Jahr nach Schätzungen um mindestens hunderttausend erhöhen und damit nahe an eine Million herankommen. Die Arbeitgeber hätten, so versicherte ein Sprecher der Arbeitgeber in Bonn, mit ausländischen Arbeitskräften gute Erfahrungen gemacht. Die Arbeitsmoral sei nicht schlechter als die deutscher Arbeitskräfte, die Kriminalität sogar geringer. Auch die gesundheitlichen Verhältnisse seien zufriedenstellend.

* * *

Griechenland. — König Paul von Griechenland konnte zum erstenmal seit seiner Operation am 2. Februar das Krankenbett verlassen. Nach einem ärztlichen Bulletin ist sein Gesundheitszustand zufriedenstellend. Auch Königin Friederike ging es besser, wie die Aerzte mitteilten. Die Königin war an einer leichten Lungenentzündung erkrankt.

* * *

Sowjetrußland. — Der neue Wolga-Ostsee-Kanal steht vor der Vollendung. Nach Beendigung der Arbeiten an vier Schleusen werden im Frühjahr Schiffe bis zu 2700 BRT auf dem Binnenwege von den Schwarzmeerhäfen in die Ostsee fahren können. Nach einer Meldung der Sowjetzonen-Nachrichtenagentur ADN sollen dann Versuche gemacht werden, um Schiffe bis zu 5000 Tonnen durch den Kanal zu schleusen.

Das alte Kanalsystem Tscherepowez bis zur Ostsee konnte nur von Schiffen bis zu 700 Tonnen befahren werden. Durch den neuen Kanal, der im wesentlichen dem alten Wasserweg folgt, soll die Gütertransportzeit um drei Tage verringert werden, weil statt bisher 38 nur 7 Schleusen zu passieren sind.

— Ein schweres Grubenunglück hat sich durch eine Methangas-Explosion in einem sowjetischen Kohlenbergwerk bei Workuta, 100 Kilometer nördlich des Polarkreises, ereignet. Das Unglück wurde erst durch eine Beileidsadresse der Partei und der Sowjetregierung auf der Titelseite der „Prawda" bekannt. Die Zahl der Opfer wurde nicht mitgeteilt.

* * *

Formosa. — Der amerikanische Außenminister Dean Rusk forderte die Chinesische Volksrepublik auf, der Gewaltpolitik abzusagen und nicht länger auf der Preisgabe Formosas als Voraussetzung für jede Verbesserung der Beziehungen zu den USA zu bestehen. Unter diesen Umständen würden auch die USA eine andere Haltung zu Peking einnehmen können.

In einer Rede in Washington sagte Rusk: „Ich möchte hier mit einem Märchen aufräumen. Wir ignorieren das kommunistische Regime in China nicht. Wir wissen, daß es besteht." Peking verlange aber die Preisgabe Formosas, zu dessen Verteidigung die USA verpflichtet seien. „Wir werden die zwölf Millionen Menschen des freien Chinas auf Taiwan der kommunistischen Tyrannei nicht preisgeben."

* * *

Vietnam. — Die südvietnamesische Regierung hat beschlossen, Paris um Auslieferung von Madame Ngo Dinh Nhu zu ersuchen, der Schwägerin des Ende vergangenen Jahres gestürzten Präsidenten Ngo Dinh Diem.

* * *

Kenia. — Eine schwere Niederlage hat die Armee Kenias im Grenzgebiet zu Somalia erlitten. Eine Einheit wurde bei einem Ueberfall somalischer Freischärler vernichtet. Die Zahl der Toten und Verwundeten, die von britischen Flugzeugen abtransportiert wurden, wird geheimgehalten.

Vor der Presse in Addis Abeba hat Kaiser Haile Selassi die „expansionistische Politik" Somalias für die letzten Kämpfe im somalisch-äthiopischen Grenzgebiet verantwortlich gemacht.

* * *

Holland. — Die Hochzeit der niederländischen Prinzessin Irene mit dem spanischen Prinzen Carlos Hugo von Bourbon-Parma soll auf Wunsch der holländischen Regierung um sechs Wochen auf Mitte Juni verschoben werden.

UdSSR—Albanien. — Zwischen Moskau und Tirana ist es zu einem schweren diplomatischen Zwischenfall gekommen: Das sowjetische Außenministerium hat scharf gegen „räuberische Uebergriffe der albanischen Machthaber" protestiert, wie die „Prawda" berichtet.

Der Protest bezieht sich darauf, daß die albanische Regierung im Dezember vergangenen Jahres das technische Personal der verwaisten Sowjetbotschaft in Tirana innerhalb von zwei Tagen ausgewiesen und die exterritorialen Gebäude beschlagnahmt hat.

Die Sowjetbotschaft in Tirana war nach der Abberufung der russischen Diplomaten im Dezember 1961 nur noch von wenigen technischen Hilfskräften besetzt, die das Haus instand halten sollten. Dementsprechend steht auch die albanische Botschaft in Moskau seit mehr als zwei Jahren leer. Aber offensichtlich sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und Tirana bisher nicht abgebrochen worden.

* * *

Kanada. — Die kanadische Regierung will im kommenden Haushaltsjahr die Auslandshilfe von bisher 120 Mill.-Dollar pro Jahr auf 180 bis 190 Mill. Dollar erhöhen. Ein großer Teil der zusätzlichen Geldmittel soll zum erstenmal Lateinamerika zugute kommen. Kanada, das seine Auslandshilfe 1950 im Rahmen des Colomboplanes begann, hat bisher Entwicklungshilfe fast ausschließlich an Länder des Commonwealth vergeben. Die kanadische Hilfe an Lateinamerika soll in Konsultierung mit den Organen der Weltbank vergeben werden. Kanada hat bisher eine Politik der völligen Lieferbindung verfolgt.

* * *

USSR—Rotchina. — Die Sowjetunion und die Volksrepublik China haben die Vereinigten Staaten am 25. Februar in getrennten Erklärungen zum Rückzug ihrer Truppen aus Südvietnam aufgefordert. Die Forderungen stehen in ausdrücklichem Zusammenhang mit einer Erklärung des nordvietnamesischen Außenministeriums, in der den Amerikanern zugeschriebene Pläne, den Krieg in Südvietnam auszuweiten, scharf verurteilt werden.

Zu vermieten

großes, möbliertes **Zimmer**

mit oder ohne Beköstigung. Nahe zum Bibelcollege, Elmwood, Winnipeg. **Telefon LE 3—7343**

Einmaliger Gelegenheitskauf

für Einwanderer, Jungverheiratete, kleine Familie oder älteres Ehepaar:

5-ZIMMER-HAUS

in Nordkildonan, Manitoba.

Regulärer Preis: $10,900, herabgesetzt auf $7,900, weil schnell verkauft werden muß.

296 McKay Ave.
Phone: ED 4—5865

Mennonite Central Committee (Canada)

sucht kompetente

Stenotypistin

zu vollzeitigem Dienst im Hauptoffice in Winnipeg. Antritt 1. Juni 1964. Um Antragsformular schreibe man an

MCC (Canada)
104 Princess St.
Winnipeg 2, Man.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit

bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$3.75**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Die beste kleine Rechenmaschine

Ihrer Größe und ihres niedrigen Preises wegen ist sie besonders beliebt bei Kassenführern von Gemeinden, Konferenzen und Vereinen, bei Geschäftsleuten, Buchführern, Lehrern und für Privatgebrauch.

PRIMA 20

Sie können auf dieser Maschine

zusammenzählen
abziehen
malnehmen

und alle Berechnungen machen

Diese kompakte Rechenmaschine ist leicht und doch solide und kann von jedermann benutzt werden.

In ihrer Größe ist Olivetti Prima 20 heute die am meisten gekaufte Rechenmaschine. Auf Wunsch schicken wir Bild mit genauer Beschreibung. Preis nur **$ 119.50**

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Bungalow

zu verkaufen

Nur 3 Jahre alt, 5 Zimmer.

478 Kingsford Ave.
Winnipeg 16, Man.

Zu verkaufen

in Yarrow, B.C.

Haus mit 1¼ acre Land

Haus 2 stöckig, unten auch oben ganz modern, allen Wünschen entsprechend. **Garage.** Ein **Nebenhäuschen,** ebenfalls modern und zum Bewohnen geeignet.

Kirche, high school und Kaufladen in nächster Nähe. Preis **$8,000.** Anzahlung **$2,000,** Rest **$50** monatlich. Sofortige Besitznahme.

Telefon: UN 8—2625

„Janz-Brothers"-
LP-Schallplatten
sind erhältlich von
REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
FREE CATALOGUE
966 Portage Ave., Winnipeg 10, Man.
Write or phone SP 5-4481 for

PAKETE

nach Russland

Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:

Edmonton, Alta.: 10343—97 St.

Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.